Jahrbuch des Pädagogiums

zum

Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg

und

Einladung zur öffentlichen Prüfung

Mittwoch, den 30. März 1892.

Neue Fortsetzung.

Sechsundfünfzigstes Heft 1892.

Inhalt: a) Bemerkungen zum lateinischen Pensum der Sexta. Vom Gymnasiallehrer Richard Hildebrandt.

b) Bericht über die Einweihung der Klosterkirche.

c) Schulnachrichten vom Propst und Direktor Professor Dr. Karl Urban.

Magdeburg.
Druck von E. Baensch jun.
1892.

1892. Progr. No. 238.

LIBRARY
OF THE

Bemerkungen zum lateinischen Pensum der Sexta.

Erste und zweite Deklination.[1]

Die Reihe a, ae, ae u. s. w. stellt sich leicht im Sinne des Schülers fest; es sind fast lauter einsilbige Endungen, die sich leicht dem Gedächtnis einprägen; die Endung arum hebt sich heraus. Der Vorgang ist hier sehr einfach: für eine Silbe wird immer eine andere gesetzt, einmal zwei. Wie der Geist sich auf das Neue, zu Beachtende wirft, zeigt sich in der Betonung der Endungen, die zuerst üblich ist.[2] Eine spätere Stufe bildet die Betonung des Stammes; bei ihr sind die Endungen bereits fest und sind etwas Vertrautes.[3]

Eine gewisse Schwierigkeit liegt nun im Dativ (Ablativ) Pluralis der Wörter auf ia, z. B. discordia. Hier wirkt das i, das die Wörter schon im Stamme haben; es ist eine Arbeit genauerer Art, zwischen zwei i, zwei gleichen Buchstaben, zu unterscheiden.

---

[1]) Ich lege der Erörterung Bonnells lateinische Übungsstücke für Sexta zu Grunde.

[2]) Die Betonung von mensárum ruft beim Hersagen mensís hervor. Dies tritt noch leichter ein, als die falsche Betonung der übrigen Formen. Man mag mensaé zu dem richtigen ménsae verbessert haben, wenn mensárum erfolgt ist, tritt doch wieder leicht mensís ein. Der Accent wird auf derselben Silbe erhalten; dies ist leichter, als einen Wechsel auszuüben. Vgl. *παιδευόμεθα*, „*παιδευέσθε*“. Analog ist, wenn hergesagt wird: *τῶν τειχῶν*, „*τοῖς τειχέσι*“. Überhaupt liegt ja darin eine gewisse Schwierigkeit, dass der Accent des Dativs Pluralis wiederum mit dem des Nominativs Singularis übereinstimmt: man sage sich den Plural von *φύλαξ* auf: *φυλάκων*, *φύλαξι*. Dies ist die Regel, auf die im Anfange des Lernens der dritten griechischen Deklination Gewicht zu legen ist. Es wirkt hier nicht etwa der Zweifel über die Quantität des *σι* im Dativ Pluralis. — Die erwähnte Erscheinung, die Betonung des Neuen, mag bei der falschen Betonung der Wörter nach der dritten Deklination mitsprechen: „milítis“, „comítis“, wo das Denken gern durch diese Betonung das Wichtige hervorheben möchte (den Wechsel des Vokals). Doch hauptsächlich wirkt hier, dass die vorhergehenden und zuerst gelernten Wörter der dritten Deklination so betont sind: leo, leónis, nepos, nepótis, scriptor, scriptóris. Wenn man diese Wörter und darauf Wörter, wie comes, cómitis, homo, hóminis lernen lassen muss, so wirkt eben der Umstand, dass die Betonung eine andere wird.

[3]) Das Denken braucht sich nicht mehr auf sie zu werfen. — Anders ist die Sache im Griechischen beschaffen: erstens ist hier die Übung und Beherrschung grösser, zweitens aber wird hier das Denken durch den Accent gebunden (*ἡ χώρα*).

Hier entsteht „discordis“, eben in Anlehnung an das eine, schon vorhandene i. Der Schüler hat den Gedanken, der Dativ Pluralis habe die Endung is, laute auf is aus; bei seiner Bildung verliert sich das eine i: discordiae „discordis“. In einem anderen Kasus, in dem es sich nicht um zwei i handelt, kann die Übergehung des i nicht so leicht stattfinden. In ihrem letzten, aber äusserlichen Grunde geht die Erscheinung natürlich darauf zurück, dass die Schüler bisher nur Wörter, deren Stamm auf einen Konsonanten endigt, gehabt haben: mensa, columba u. s. w. und überhaupt fast nur solche vorfinden (s. Bonnell St. 1—4). — Dieselbe Erscheinung hat in der zweiten Deklination statt, sobald ein i vorkommt: „fluvis“, „fluvi“, „spati“, „vitis“ (= vitiis).[1]). — Die übrigen Wörter der ersten Deklination machen keine Schwierigkeit.

Die zweite Deklination fällt schon leichter, oder richtiger, noch leichter, weil bereits gewisse Anlehnungen stattfinden: von um an am, das i des Plurals ist gleich dem des Genitivs Singularis, gleichwie in der ersten ae, von orum an arum, von is an is der ersten (Gleichheit), von os an as; beachte is und is (im Dativ und Ablativ). Es ist ja eigentlich nur das vokalische Element neu, das konsonantische ist bereits gegeben.[2])

Warum so oft im Plural der Neutra auf um die Endung i vorkomme, ist kaum zu sagen.[3]) Sie ist nicht dadurch entstanden, dass der Schüler kurzweg die Wörter auf um zur zweiten Deklination rechnete und nun für diese nur die Endung i im Plural kennte; denn es ist ihm doch deutlich mitgeteilt, dass die Neutra, die Wörter auf um, eben a haben (ausserdem a im Akkusativ Pluralis); man sollte glauben, dieser äusserliche Unterschied sei gar nicht so schwer. Beim Gebrauch des Buches von Bonnell kann es auch nicht an der Mehrzahl der Wörter auf us liegen, da die Zahl der vorkommenden Maskulina und Neutra genau die gleiche ist. Gewiss hat der Umstand Einfluss, dass die Neutra in den übrigen Kasus soviel Ähnlichkeit mit den Maskulinis haben, aber die eigentliche Ursache der Erscheinung scheint mir in etwas anderem zu liegen. Die Endung i hat sich dem Gedächtnis überhaupt viel mehr eingeprägt, weil sie mit der Genitivendung i des Singulars der zweiten Deklination übereinstimmt. Es lässt sich nämlich beobachten, dass die Schüler bei der Bildung der Kasus häufig nur bis zum Genitiv Singularis schreiten;[4]) hier hat sich nun die Endung i durch ihre Übereinstimmung mit der Genitivendung i viel mehr eingeprägt, als das abweichende a. Es ist gewissermassen eine neue Arbeit, die der Schüler vorzunehmen hat, wenn er von einem Wort, das i im Genitiv Singularis hat, die abweichende Endung a herausbilden soll. Die Arbeit ist

---

[1]) Nicht unerwähnt will ich lassen, dass später das Lernen davon, dass Appius ursprünglich Appi im Genitiv hatte, consilium consili, doch garnichts Schweres bedeutet. Wo der Knabe einen Fehler macht, da findet für den Jüngling ein leichtes Lernen statt. — Ferner erwähne ich, dass doch recht leicht verstanden wird, dass μνάα μνᾶ ergiebt, μνάας μνᾶς. Es ist die leichteste Kontraktionsregel. Beides soll nur einen Vergleich mit der aus dem Lateinischen angeführten Thatsache bilden.

[2]) Die Anlehnung braucht dem Schüler garnicht zum Bewusstsein zu kommen; die Gleichheit wirkt dennoch.

[3]) Es macht doch bekanntlich den Schülern im Anfang Schwierigkeit, immer das a zu treffen, sie sagen: emolumentum — „emolumenti“.

[4]) Ich verweise auch auf das häufige Hersagen des Nominativs und Genitivs, welches stattfindet.

bequemer, wenn er nur den Genitiv Singularis zu nehmen und zu wiederholen hat. Der Umstand, dass bei den Maskulinis der Nominativ Pluralis gleich dem Genitiv Singularis lautet, bildet für den Schüler eine Stütze für das Behalten des Nominativs Pluralis; dieser Stütze entbehrt er bei den Neutris.

Der Gedanke, dass das Wort Neutrum sei und als solches a habe, wirkt wenig, vielmehr wirkt wesentlich die Form, in der eben einige Übereinstimmung mit den Maskulinis, besonders im Genitiv Singularis, stattfindet. Es ist aber auch zu bedenken, dass der Gedanke, nach dem Geschlecht richte sich die Formenbildung, dem Schüler ganz neu ist: bisher hat er im Deutschen ein Maskulinum gerade so wie ein Neutrum dekliniert (in den Endungen) und das Geschlecht der Wörter ist für die Endungen garnicht massgebend gewesen. Dieser Gedanke tritt ihm erst im Lateinischen entgegen.

Dass übrigens der Gedanke an das Geschlecht bei dem Substantivum selbst nicht wirkt, sieht man daraus, dass häufig, wenn ein Adjektiv hinter dem Substantiv steht, die Endung des letzteren nachträglich korrigiert wird; hier entsteht erst durch das Adjektiv, über das doch eine wichtige Regel gegeben ist, der Gedanke an das Geschlecht.

In der zweiten Deklination kommt der Genitiv Pluralis auf „um“ statt orum vor, z. B. „ferum“. Da ist nur um als Endung empfunden. Es kann aber hauptsächlich bei Wörtern geschehen, die schon ein r im Stamme haben, wie ferus. Hier ist die Übereinstimmung mit der richtigen Endung orum schon grösser; die Anlehnung der falschen Form an die richtige ist hier schon leichter.[1]) Doch kommt es auch sonst vor: locus „iudicium“ (der Gerichte) (in einem Satz, der sonst richtig war). Dass aber um überhaupt als Endung empfunden werden kann, stammt daher, dass die übrigen Endungen der zweiten Deklination sämtlich einsilbig sind; deshalb ist es möglich, dass auch im Genitiv Pluralis nur eine Silbe gesetzt werde.[2]) Vgl. mit „ferum“ das später beim Verbum erwähnte „perturbantur“ statt perturbabantur.

Das Wort puer stellt sich dem Geiste des Schülers durchaus nicht als ein Wort dar, in dem die Endung us abgefallen ist. Es ist ziemlich überflüssig, diese Bemerkung zu machen, wenigstens zuerst; nachher mag die Bemerkung gegeben werden. Vielmehr ist das Wort ein Wort auf er (wie die Wörter auf us Wörter auf us, die Wörter auf a Wörter auf a sind), das dann im Genitiv eigentlich zwei Endungen hat. Diese Wörter zerfallen nun in solche, die das e der ersten Endung erhalten, und in solche, die es ausstossen. — „puere“ als Vokativ ist natürlich die Folge der Reihe i o um.

Die Bedeutung „durch“ des Ablativs Singularis — um diese Bemerkung beiläufig zu machen — hat man bei der Lektüre, sobald die erste Präposition mit dem Ablativ verbunden vorkommt, sogleich zu ändern. Denn hier bedeutet der Kasus garnicht „durch“, sondern z. B. „dem Lande“ (in terra), „ohne den Mangel“ (sine inopia). Der Ablativ wird in seiner Bedeutung immer farbloser, und es muss mechanisch gelernt werden: in c. abl., ex c. abl., sine c. abl. u. s. w. Eigentlich verstanden wird der Ablativ hier nicht, weil er eben überhaupt keine Bedeutung hat. Deshalb macht aber auch solche Verbindung

[1]) So kommt nun umgekehrt vor, dass einmal „ferum“ für den Genitiv Pluralis erklärt wird.

[2]) Übrigens ist der Fehler selten.

im Anfang soviel Schwierigkeit, weil nämlich die gelernte Bedeutung so ganz verschwindet und eine andere an die Stelle tritt, die der Kasus garnicht besitzt. Hier muss ganz die deutsche Bildung eintreten.[1])

Orthographie.

Eine grosse Schwierigkeit bildet im Anfang die Schreibweise der Wörter. Sie erfordert tüchtigen Fleiss des Schülers. Hier ist vor allem der Klang zu berücksichtigen (vgl. die deutsche Orthographie).[2]) Ich zähle Momente auf, die in Betracht zu kommen scheinen, indem ich mich der Wörter von Bonnell 1—10 (Vokabularium) bediene:

1. Der Klang wirkt bei Wörtern wie: trans copiae filia luxuriosus exsilium exitium patientia avaritia numerus inopia erat scientia Scytha ignavia magnus regnum pugna liberi miser niger scientia fluvius verus (s klingt wie z,[3]) c wie k, i wie j, x (in luxuriosus) lässt ein c hören (deshalb wird „luxcuriosus" geschrieben), ti klingt wie z oder c,[4]) die Verdoppelung der Konsonanten nach einem kurzen Vokal in der deutschen Sprache dringt in die lateinische ein[5]) (sie entspricht ganz der Aussprache) („nummerus, innopia"), sc klingt wie z oder c oder wie cs,[6]) jedenfalls nicht wie sc, gn klingt wie ngn,[7]) v wie w, die Regel des Deutschen über die Dehnung des i durch e wird in das Lateinische übertragen (es kommt „lieberi, mieser, nieger, scieentia" vor[8]) — der Schüler würde doch bei einem Worte, das o hat (z. B. „scoentia"), nicht zweifeln, ob er im Buche noch ein e gelesen habe oder nicht), ebenso sogar die Regel über die Dehnung durch h: es kommt „vehrus, fluhvius" vor![9]) Es ist doch unzweifelhaft, dass solche Wörter[10]) schwerer in ihrer Schreibweise zu lernen und zu behandeln sind, als Wörter wie dea, das nur einen kurzen Überblick erfordert und keine Verführung giebt. Man studiere also genau den Klang der Wörter.

---

[1]) Geschickt erledigt Perthes in seinem Lesebuch zuerst die anderen Kasus und spart den Ablativ für den zweiten Abschnitt auf.

[2]) Als Beispiel dieser führe ich „des Naments" (sic) und „unverletst" an.

[3]) Es kommt „tranz" vor.

[4]) Dieses wird geschrieben. — Dieses, sowie die Lehre über c (Aussprache wie k) ist in alle Grammatiken übergegangen, vieles andere aber muss man an die einzelnen Wörter anknüpfen.

[5]) Ich meine nicht, dass es bewusster Weise geschieht. Die im Text erwähnte Aussprache, die aber die natürliche ist, ist die Ursache.

[6]) Auch dies kommt vor: „csientia".

[7]) Ist niemals „mangnus" erschienen?

[8]) Die Mitteilung, dass es diese Regel im Lateinischen nicht gebe, wird willkommen aufgenommen. Aus welcher anderen Quelle soll solch ein Fehler stammen? — Übrigens erinnere man sich, dass auch im Griechischen die Lehre, dass nach einem kurzen Vokal meist ein Konsonant steht (ξένος), willkommen aufgenommen wird.

[9]) Natürlich bedeutet dies Nachlässigkeit, aber man muss doch ihre Quelle wissen. — Der Grundsatz der Anknüpfung ist jetzt doch wohl allgemein in seiner Berechtigung und Notwendigkeit zur Mitteilung von Neuem zugegeben; wenn er aber zugegeben wird, so muss man auch die Möglichkeit anerkennen, dass solche Fehler entstehen.

[10]) Ich meine nicht gerade die letzten.

2. Schwere Verbindungen sind[1]): **lingua**, propin**quus**, anti**quus**,[2]) equus, **exiguus**, mortuus, aqua,[3]) **cuncti** (wo das c leicht übergangen wird).

3. Eine falsche Aussprache kann z. B. bei „cu-riculum, inco-modum, o-pidum, quota-nis“ wirken. Hier wird jedesmal die erste Silbe zu sehr getrennt von der zweiten, als vokalisch austönend, gesprochen. Es ist unbequemer, zu sprechen: cur-riculum, incom-modum u. s. w.

4. Im Anfang eines Wortes wird von drei Konsonanten einer vernachlässigt: z. B **spl**endidus.[4])

5. r und n fallen sicher häufiger als andere Konsonanten aus, besonders vor einem T-Laut: pa(r)simonia, consta(n)tia, co(n)silium, te(r)minus, conco(r)dia, disco(r)dia.[5]) Ein Schüler, der im ganzen zwei Fehler hatte, hatte eben solche Fehler, darunter „em**e**daris“ (statt emendaris), ein Wort, das er beim zweiten Male, wo es vorkam, richtig geschrieben hatte; der andere betraf conscientia.

6. Eine entschiedene Verwandtschaft zeigen u und o: „incommudum, pericolum, luxoriosus, agricula, insola, popolus, sepolcrum, monomentum oder munumentum, simolacrum“ — ferner zeigt sich i und e in dieser Weise verwandt: „medecina“, das nicht bloss durch das nachlässige Aussprechen des Deutschen unterstützt wird, „semulacrum“ (i in unbetonten Silben). Man hat gesehen, dass öfter in der Nachbarschaft ein u oder o steht.

7. Ein Buchstabe produziert gewissermassen den anderen: „puplicus“.[6])

8. Viele Vokale hindern (dies konnte auch schon zu den früher erwähnten Wörtern, incommodum u. s. w., angeführt werden), besonders, wenn sie ähnlich sind: beneficium („benificium“).[7])

Im Anfang hat man auch sogleich auf den grossen Anfangsbuchstaben der Wörter zu achten. Da werden nun längere Zeit Wörter wie terra, fluvius, filia, populus, agrico-

---

[1]) Das meiste kann unter das Kapitel „Klang“ gebracht werden.

[2]) qu ist nichts dem Schüler geläufiges. Er setzt häufig nur q, „zerqetscht“.

[3]) Das natürlich aus anderem Grunde, weil es so wenig Buchstaben hat, wieder leicht wird.

[4]) Man vergleiche aus dem Deutschen: Pferd, Pfeil, Pflanzen u. a. — Vgl. „*σιατιῶται*“, das doch öfter gesehen ist?

[5]) Gerade bei den beiden letzten Wörtern wird es mancher beobachtet haben. — In der Tertia kam vor: „cofligendum esset“ und dgl. öfter. — Im Deutschen kam merkwürdigerweise mehrere Mal vor: „Uterwegs“ — ein anderer hatte wenigstens den Ansatz dazu gemacht, das n zu übergehen. — Im Griechischen kam vor „*ἔτιμος*“, ein anderer hatte das *ν* erst nachträglich eingefügt (es war kein unbekanntes Wort) (ein anderer schrieb in ganz auffälliger Weise „*ἀδρεῖος*“, „*ἀδρός*“).

[6]) Die Aussprache hat Einfluss. — Darin leistete, in anderer Weise, nach der Seite des mechanischen Schreibens, ein Schüler viel, der manchmal fast nur solche Fehler hatte: „deplex“, „fertes“ (statt fortes), „ulitis“ (statt utilis), „memo, Romoni, mortat(!)ia“ (statt mortalia), praemium aus „praemiam“ (Nominativ). Er schrieb immer schon die nächste Silbe oder die vorhergehende Silbe wirkte noch nach. So schrieb derselbe im Deutschen „bebend“ statt „lebend“, „boben“ statt „loben“.

[7]) Überhaupt ist auf diesem Gebiete eine strenge Sonderung nicht möglich. — Ich verweise, da ich an das Ende dieses Abschnittes gelangt bin, auf die Worte von Perthes über die Art und den Charakter der Eintragung der Vokabeln aus einem aufgeschlagenen Register in das Präparationsheft, Artikel I, S. 5 und II, S. 4.

larum gross geschrieben.[1]) Dies entspringt natürlich der Regel, dass die Personen-, Länder- und Völkernamen gross geschrieben werden. Man muss also sogleich diese Möglichkeit abschneiden und betonen,[2]) dass nur ganz bestimmte Personen, Männer, die mit Namen genannt werden, u. s. w. gross geschrieben werden, nicht die Hauptwörter: das Land, der Fluss u. s. w.

Regeln in Anknüpfung an die erste und zweite Deklination.

Die Genusregel „die Weiber, Bäume, Städte, Land' und Inseln weiblich sind benannt" wird mit der Regel, dass die Namen der Personen, Städte, Länder u. s. w. gross geschrieben werden, vermischt, wenn auch die Bäume gross geschrieben werden. Denn in beiden Regeln kommen ungefähr dieselben Wörter vor; nun überträgt sich die Eigenheit der einen Regel auf die andere, und die „Bäume" werden unter die Wörter gestellt, die der zweiten Regel angehören.[3]) — Die Regel „die Weiber, Bäume, Städte, Land'" u. s. w. ruft ferner den Fehler hervor, oppidum als Femininum zu gebrauchen. Dies ist dem Grossschreiben der Wörter agricola u. s. w. ganz analog. — Die Regeln „die Männer, Völker, Flüsse, Wind' und Monat' Maskulina sind" und „die Weiber, Bäume, Städte, Land' und Inseln weiblich sind benannt" erzeugen die Formfehler „agricolorum", andererseits „frugiferae malae" („malae" allein), „adveni", die Ankömmlinge. Hier wird das Geschlecht in die Form übertragen, und es bildet eigentlich einen Gegensatz zu der Erscheinung „mali" als Plural von malum, wobei das Geschlecht ganz vernachlässigt wurde.[4])

---

[1]) Später kam noch „Proconsules, Provincias" vor, wobei die Vorstellung, dass diese Wörter im Deutschen Fremdwörter, „Eigennamen", seien, mitgesprochen haben mag.

[2]) Es geschieht ja auch.

[3]) Beiläufig bemerkt, die Ähnlichkeit der Begriffe hat gewirkt, wenn ein Tertianer schreibt: „Galliae" in Gallien. Dies bedeutet natürlich eine Verwirrung durch die Regel über die Namen von Städten, die aber ihrem Begriffe nach den Ländern verwandt sind. So erzeugt häufig die Ähnlichkeit von Begriffen einen Fehler. Vgl. *βέλτιστος* statt *κάλλιστος*, *ἄνθρωπος* statt *ἀνήρ*. Vgl. ferner, um die Wirkung des lokalen Moments zu sehen, dass einmal der Genitiv Singularis die zweite Person oder umgekehrt genannt wird.

[4]) Zugleich drückt sich darin die Schwierigkeit der Wörter aus. Denn die Schwierigkeit wird eben durch den Gegensatz zwischen Form und Geschlecht gebildet. Hier wird der Schüler vom Gedanken an das Geschlecht fortgerissen. (Vgl. übrigens die gute Bemerkung von Perthes über diese Wörter Artik. III, S. 67, Anm.). Es ist verwandt, wenn ein Tertianer, ein solcher, der nicht etwa die Regel, dass der Genitiv Pluralis der ersten griechischen Deklination auf der letzten Silbe betont wird, in die zweite Deklination übertrug, „*τῶν νησῶν*" schrieb. Auch hier hat das Geschlecht zur Formbildung gewirkt. Natürlich kann solch Fehler auch Folge jener Übertragung sein (wenn er in den Maskulinis der zweiten vorkommt, ist er immer so entstanden). — Das Entgegengesetzte hat übrigens der Tertianer gethan, der schreibt „solae Pelopidae". Hier ist die Form (der Klang) (von Pelopidae) das einzige Massgebende gewesen; die Form hat das Geschlecht bestimmt. — Vgl. noch mit „malae" „*τὰς νήσας*", das freilich nur einmal, aber bei einem, dem das Verständnis Schwierigkeiten bereitete, erblickt wurde.

Sum.

1. Die einfachen Tempora.

Sum es est — sunt müssen mechanisch gelernt werden. Natürlich muss estis, „ihr seid“ und sitis, „ihr sei(e)t“ von einander getrennt werden. Dass mit Vorliebe für „ihr seid“ sitis geschrieben wird, stammt daher, dass „ihr seid“ (t) besser in den Klang der Reihe „ich sei, du seist, er sei“ u. s. w. zu passen scheint, als in die Reihe „ich bin, du bist, er ist.[1]) Aber es ist nicht nur diese eine Form, welche aus dem Konjunktiv des Lateinischen in den Indikativ des Deutschen fälschlich herein kommt. Es ist keine Frage, dass der Konjunktiv des Lateinischen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Indikativ des Deutschen hat, insofern er ein i besitzt, durch welches er sich leichter an den Indikativ anlehnen würde, als sum es est u. s. w. Ich habe öfter gehört „sim“ für „ich bin“, „sis“ für „du bist“. Wer hat nicht „sint“ für „sie sind“ gelesen? Und doch bedeutet es dasselbe! So gedankenlos es auch geschrieben ist, es ist doch schliesslich auch der Ausdruck dafür, dass immer am leichtesten eine Form, die der deutschen ganz ähnlich ist, gesetzt wird (die Form bedeutet nicht etwa den mit Bewusstsein gesetzten Konjunktiv Präsentis).[2])

eram lehnt sich durch das r an „war“ an.[3]) Bei ihm ist auf den Klang zu achten, welcher zwei r hervorrufen kann.[4]) — Übrigens lassen sich aus diesen ersten Temporibus, aus sum, sim, eram, die Endungen m, s, t, mus, tis, nt gewinnen; es ist das Gleiche, das immer vorkommt.

Das eine r von ero vergleicht man natürlich mit dem von eram. Der Trennung bedarf dann eras und eris u. s. w., bis erant—erunt; auch schon eram und ero. Den Grund, warum es getrennt werden muss, bildet die Ähnlichkeit.[5]) Wenn vorkommt eras für „du wirst sein“, erant für „sie werden sein“, so geht es natürlich nicht auf die mangelhafte Kenntnis der deutschen Tempora zurück. Deshalb wird es gut sein, die beiden Tempora mit ihrer Bedeutung einander gegenüber zu stellen. — Später aber, beim eigentlichen Verbum, zeigt sich betreffs des Futurums etwas anderes. Bei amabo nämlich muss man um des o willen darauf achten, dass sich nicht die Reihe as, at einschleicht. Dies kommt bei den Unaufmerksamen vor; sie werden gleichsam von dem o fortgerissen. Wenn z. B. „amabas“ statt des Futurums vorkommt, so beruht die Ursache davon natürlich nicht in einer Verwechslung der Tempora. Dasselbe gilt vom Futurum Passivi,

---

[1]) Der Schüler denkt bei „ihr seid“ an „ich sei“.

[2]) Ich erinnere noch an „simus“ und „wir sind“.

[3]) Vgl., was Schiller, Handbuch der prakt. Päd. S. 353, zu dem Satze Rota est rotunda, dem ersten Satz, den er dort geboten werden lässt, sagt: „Der Begriff rund lehnt sich an die Bestandteile r-und von rotunda an.“ Natürlich bemerkt er, dass est noch mehr Anlehnung und von allen in dem Satze vorkommenden Wörtern die meiste Anlehnung finde, nämlich an „ist“, dass ferner rota sich durch das r an „Rad“ anlehnt. Alles dieses ist richtig und es könnten hier unzählige Beispiele angeführt werden („οἱ ἥρωες“ zunächst für „die Herolde“ — lösen, λύω, luo — θύω, töten, tuer).

[4]) eram enthält übrigens den ersten Wechsel in der Betonung: erámus.

[5]) Bedeutet die Verwechslung von „ich werde“ und „ich würde“, „du wirst“ und „du würdest“ etwas anderes? S. nachher.

amabor, bei welchem die Gedankenlosigkeit, die im Hersagen von amabor, „amabaris“ liegt, auf dieselbe Quelle (das or im Präsens einerseits, andererseits im Futurum) zurückgeht.[1])

Natürlich erzeugt die Reihe eris erit . . . (die Personen des Futurums) den Fehler „erint“ (bisher herrscht immer Gleichheit, nämlich der Buchstabe i).[2])

„Ich werde sein“ wird mit „ich würde sein“ verwechselt. Die Ähnlichkeit des Klanges bewirkt die Vermischung beider Tempora. Die Konjugation beider: du wirst, du würdest, er wird, er würde u. s. w. wird nicht genügend auseinandergehalten.[3])

„Ich möge sein“ muss von „ich würde sein“ getrennt werden, da beides das Gemeinschaftliche hat, dass es Konjunktiv ist.

Übrigens ist nicht zu leugnen, dass erimus und simus einmal mit einander verwechselt wird, so dass für „wir mögen sein“ erimus vorkommt, d. h. statt des Konjunktivs Präsentis das Futurum. Es mag merkwürdig klingen, aber es kommt öfter vor. Es stammt daher, dass sich erimus (eris erit) durch den Klang mit simus u. s. w. in Verbindung setzt, und nun fangen die meisten Formen von sum mit einem er (wenigstens mit einem e) an (eram, essem, ero, es, est, estis); dadurch werden die Formen, die mit einem s anfangen, verdrängt, und der Schüler nimmt die ähnlich klingende Form als Konjunktiv Präsentis. Es kommt hinzu, dass „erimus“ in fuerimus „wir mögen sein“ bedeutet (man sagt doch erklärend, dass fu „gewesen“ bedeute; für „erimus“ bleibt dann „wir mögen sein“ übrig.)[4]) Natürlich bedeutet das Erwähnte keinen Fehler gegen die deutsche Sprache.

Eine Zusammenstellung scheint gut: von sum und sim: im Deutschen hat der Indikativ i, im Lateinischen der Konjunktiv, anstatt dessen hat das Lateinische im Indikativ das u, e — von eram und eosem: der Indikativ hat ein r, der Konjunktiv zwei s — von „ich werde sein“ und „ich würde sein“ — von „ich werde sein“ und „ich war“, um des Lateinischen willen (eras, eris u. s. w.)[5]) — von „ich möge sein“ und „ich würde sein“ — von „ich möge sein“ und „ich werde sein“, um des Lateinischen willen (s. früher). Gut ist natürlich auch die Zusammenstellung von „ich bin“ und „ich war“ und andere Zusammenstellungen, die sich auf die Zeiten richten und die etwas anderes bezwecken.[6])

---

[1]) Man beachte, dass ein Tertianer in einem Satze, wo das Futurum von opto zu setzen war, schrieb: „optabant“ (es war bei ihm kein Schreibfehler).

[2]) Damit ist das griechische *ἐπεπαιδεύκεσαν* nach *ἐπεπαιδεύκεις, ει* u. s. w. bis zu *ἐπεπαιδεύκειτε* zu vergleichen. — Vgl. übrigens *θαυμάζω* — *„θαυμάζωμεν“* (Indikativ) (im Anfang), *ὕβρις, „ὕβρι“* (als Dativ), das jedoch noch anders entstanden ist.

[3]) Wenn das Scheiden von „ich werde“ und „ich würde“ Schwierigkeiten macht, so ist es doch, genau betrachtet, nichts anderes, als wenn eras, eris u. s. w. im Lateinischen (s. früher) der Trennung bedarf. Es bedeutet dieselbe Erscheinung im Deutschen, wie im Lateinischen.

[4]) Wenn man auch erklärend gesagt hat, in fuerim sei im Gegensatz zu den übrigen Temporibus (fui, fueram, fuissem, fuero) fue enthalten und „rim“ sei aus sim entstanden, so verwischt sich doch dies wieder und fuerim erscheint dem Schüler aus fu und erim zusammengesetzt.

[5]) S. die gute und offenbar beabsichtigte Gegenüberstellung dieser beiden Tempora in dem Übungsstücke 68 von Holzweissig.

[6]) Dann stossen sich die verschiedenartigsten Formen an einander: sunt—erant, sunt—erunt, während dort Formen sich an einander stiessen, die gewisses Gleiche an sich hatten.

2. Die zusammengesetzten Tempora.

Fui ist mechanisch zu lernen. Von den übrigen Temporibus und Modis führt eine Brücke zu den einfachen Temporibus durch eram, issem, ero: nur bei fuerim liegt die Sache nicht so einfach. Man wird sagen, dass „fu“ gewesen bedeute, dass in fuerim aber „fue“ in dieser Bedeutung eingetreten sei, dass rim in fuerim aus sim entstanden sei, ferner issem aus essem. So lehnen sich die Tempora durch die Zusammensetzung leicht an die einfachen an, und es bedarf nur der Gegenüberstellung. — Wenn nun „fuessem“ vorkommt[1]), so ist es natürlich eine Folge von essem („ich wäre gewesen“), wenn „fuerunt“ vorkommt, als dritte Person Pluralis Futuri exakti, so ist dies eine Folge von ero. Man glaube nicht, dass es richtiger sei, jene Tempora mechanisch lernen zu lassen, etwa damit diese Fehler vermieden werden; Anlehnungen müssen überall hergestellt werden. — Nur bei fui lässt sich die Zusammensetzung aus sum nicht durchführen.

Fuerim und fuero müssen getrennt werden; nicht als ob fuero eindränge, vielmehr setzt sich fuerim fester; dies ist durch das häufige Vorkommen des i bewirkt worden.

Darauf ist zu achten, dass „gewesen“ nicht unberücksichtigt bleibt, sowohl beim Übersetzen aus dem Deutschen, als bei dem aus dem Lateinischen. Den Grund, warum es übergangen werden kann, bildet eigentlich die (von dem „war, wäre“ u. s. w.) getrennte Stellung, die es häufig einnimmt, sodann der Umstand, dass der Schüler eben schon gelernt hat, was „ist“, „war“, „wäre“ (allein) bedeutet; er greift dann zu diesem zunächst liegenden. Man vergegenwärtige sich einen lateinischen Satz: diserti fuerunt multi, viri boni pauci — hier kann das „gewesen“ am Ende übergangen werden — und einen deutschen; in diesem wird allein das zunächst liegende übersetzt[2]). Übrigens kommt es für die leichtere oder schwerere Übergehung von „gewesen“ bei den lateinischen Sätzen auf den Inhalt des Satzes an.

Sogar „sein“ kann vernachlässigt werden (in den einfachen Temporibus von sum, Konjunktiv Imperfekti und Futurum): homines essent beati, si essent contenti — „Die Menschen würden glücklich, wenn sie zufrieden wären“. Dasselbe findet beim Futurum statt: dominus iustus non eris, nisi liber eris vitiis, „du wirst kein gerechter Herr, wenn du nicht . . .“ Hier spricht noch mehr der Inhalt des Satzes mit, d. h. es kommt darauf an, ob derselbe schon vollständig ist oder nicht. Weniger leicht kann die Übergehung bei „ich möge sein“ vorkommen, eben, weil hier der Sinn des Satzes noch nicht vollständig ist.

Composita von sum.

Man nehme an, nach sum werde possum behandelt. Daraus, dass sum, ich bin, darin enthalten ist, folgt, dass immer einmal zunächst z. B. für poterat „er war“ vorkommt. Es ist eben eine Grundlage gebildet (sum), und von dieser geht der Schüler nicht sogleich ab. Das Prinzip der Anlehnung bricht hier gewaltsam hindurch.

[1]) Ich hörte, dass es geschrieben werde.

[2]) Wer weiter beobachten will, mache bei dem Satz inter auxilia Romana etiam Germani fuerunt (Bonn. St. 14) die Beobachtung, dass hier „gewesen“ weniger leicht übergangen wird, weil fuerunt am Ende steht und der Blick zuletzt noch einmal auf dieses Wort fällt.

Bei possum, dem Indikativ Präsentis, ist auf die zwei s von possum und das eine t von potes aufmerksam zu machen. Durch die Anlehnung an possum und durch die Aussprache kann „pottes“ hervorgerufen werden.[1]) possim und possem ist seiner Ähnlichkeit wegen zu trennen.

Es kommt „possetis“ für „ihr könnt“ vor. Dies bedeutet eine Weiterbildung des falschen „posses“, welches in Anlehnung an possum für „du kannst“ erzeugt wird. An sich ist es leichter, zu sagen: possum, „posses“, darin liegt ja die sogenannte Schwierigkeit des „Unregelmässigen“, dass die Form nicht so lautet, sondern potes. Dieses letztere, die Abweichung des potes von possum, der Wechsel der Konsonanten, birgt eben die formale Schwierigkeit von possum, und die falschen Bilder, die vermieden werden müssen, sind „posseram“, „possero“ u. s. w.[2]), Formen, die von possum bequemer zu bilden sind, als poteram, potero u. s. w. — „possetis“ bedeutet nicht etwa eine bewusste Verwendung des Konjunktivs Imperfekti, daran, dass dieser auch so lautet, hat der Schüler gar nicht gedacht. Vielmehr ist der Schüler nur durch den Umstand, dass es die Form „posses“ wirklich giebt, in die Reihe des Konjunktivs Imperfekti hineingedrängt.

Es ergiebt sich aber als gut, darauf aufmerksam zu machen, dass das regelmässige posses (regelmässig scheinend, poss-es) dem Konjunktiv Imperfekti angehört, und dieser Form mit s die Form mit t: potes gegenüberzustellen, dasselbe bei possetis zu thun.

Bekannt ist, dass essem „potessem“ erzeugt, auch wenn dies niemals in den Mund genommen ist. Es zeigt sich hier doch, dass der Schüler bei possum das Verbum sum thätig verwendet[3]).

Natürlich bildet sum nicht allemal den Durchgangspunkt bei der Bildung der Formen von possum. Vielmehr wird die Sache mechanisch, und die Formen z. B. „ich konnte“ und poteram, die beiden Tempora des Deutschen und des Lateinischen, rücken sich sogleich näher, ebenso potero, „ich werde können“ u. s. w. Aber es ist doch zuzugeben, dass sich die Formen von „können“ zunächst von denen von possum mehr entfernen, als die Formen von sum von denen von „sein“, zwischen welchen bereits eine feste Anlehnung eingetreten ist. Daher, will man dem Schüler die Sache erleichtern, den Weg bahnen, der z. B. von „er konnte“ zu poterat führt, so muss man ihn allerdings zunächst nach „er war“ fragen und dann erst poterat bilden lassen[4]). So ergreift man die Anlehnung, die bereits vorhanden ist, und macht sie zum Durchgangspunkt zwischen den zunächst weiter entfernt von einander liegenden Endpunkten, der Bedeutung „können“ und

[1]) Vgl. den Zweifel, der bisweilen bei ὦ ᾖς ᾖ stattfindet (πεπαιδευκὼς ὦ, ᾖς, ᾖ), ob nämlich auch ὦ ein ι subscr. habe.

[2]) Sie entstehen, auch wenn man die Wörter nie ausgesprochen hat. — Man vergleiche übrigens mit possum, „posses“, welches eine bequemere Bildung darstellt, οὖτος, „οὖτον“. Ich wüsste nicht, was an οὖτος schwer wäre, wenn nicht diese verschiedenen Buchstaben im Anfang.

[3]) Schmalfeld („Erfahrungen“ u. s. w. S. 128) erwähnt die Fehler „potebam“, „potebo“, die ja bekannt sind. Sie können natürlich erst nach der Durchnahme des regelmässigen Verbums eintreten.

[4]) Es ist doch zu bedenken, dass possum = können erst gelernt werden soll; das Einzige, was dem Schüler bekannt ist, ist, dass sum = ich bin heisst. In unserem Falle verwendet man ja eben deshalb, um von „sein“ zu „können“ hinüberzuführen, die Übersetzung „ich bin im Stande“.

dem Verbum possum. Natürlich tritt dann später zwischen poterat und „konnte“, überhaupt zwischen den Formen von „können“ und von posse eine ebenso feste Anlehnung ein, wie zwischen erat und „er war“ und esse und „sein“ überhaupt. Aber aus jenem Grunde (dass die Bedeutung von possum, „ich kann“, noch neu ist und nur sum eine Anlehnung vorfindet [„ich bin“]) stammt es, dass öfter die Bildung der Form von possum auf das dargebotene deutsche Tempus hin eine längere Zeit beansprucht.[1])

Eine methodische Einübung und ein Lernen des Verbums possum in der Klasse bestände übrigens in folgendem: Man lässt die Formen von sum sagen, die mit s und die mit e anfangen, teilt nun mit, dass pot oder pos davor zu setzen ist, lässt pot und pos davorsetzen (indem man selbst die Formen von sum nennt), lässt die Tempora zusammenstellen, fragt nun mit der deutschen Bedeutung, oder wenn diese Schwierigkeiten macht[2]), man lässt z. B. für „er konnte“ erst „er war“ einsetzen, dann „er war“ übersetzen, dann poterat bilden. — Hierbei habe ich natürlich possem nicht berücksichtigt. Hier würde man, um das Bild klar zu machen, erst von essem die Silbe es streichen und die so umgewandelten Formen sich nennen lassen, dann pos davor setzen lassen (die Betonung bleibt dieselbe, wo sie es hatte, bekommt sie pos.) — Das Verbum possum ist ein interessantes Verbum und man kann bei ihm die Selbstthätigkeit der Schüler sehr in Anwendung bringen.

Für das Übersetzen aus dem Deutschen kommt possum noch sehr in Betracht. Die Unterscheidung der Formen, z. B. bei dem Satz „ein guter Bürger wird dem Vaterland viel nützen können“ ist dem Schüler noch ganz ungeläufig. So kommt auch bei den einfachen Formen von „können“ ein Irrtum vor: „Die Hilfe unredlicher Männer kann schaden“ — „posse obest“ oder anstatt dessen „obsum“ („schaden“ ist das eigentliche Verbum — „die Hilfe unredlicher Männer schadet“). Dem Schüler ist eben ein Fall, in welchem zwei Verba das Prädikat bilden, noch ganz ungeläufig. Besonders aber wird, wie gesagt, bei den dreiteiligen Formen geirrt: „Du mögest dem Vaterland nützen können“ — „prosis patriae posse“ (das zunächst liegende wird immer mit einander verbunden). Sodann kommt vor, dass beides, sowohl „du mögest nützen“ als „können“, in den Konjunktiv gesetzt wird. Man setze also ja nicht die Kenntnis dieses wichtigen Gebrauchs von „können“ voraus!

Sehr verwandt mit possum ist prosum. Hier wird, nach der Regel, ein Buchstabe eingeschoben, wie dort einer verändert wird. Zu vermeiden sind nun die Verstösse eben gegen die Anomalität, die im Unterlassen der Einschiebung bestehen, „proseram, proses“ u. Ähnl. Interessant ist es hier, zu beobachten, wie sum nicht mehr völlig erkannt wird. Der Betreffende weiss sehr wohl, dass sum eram hat, sum es hat, aber hier, in der

[1]) Hierzu vergl. aus der Syntax (bei Perthes „zur Reform“ u. s. w., I, 12): „Man gewöhnt den Schüler — bei persuadere — zuerst regelmässig die Grundbedeutung „mit Erfolg raten“ wiederzugeben und erst dann die sich weiter entfernende Übersetzung „überreden“ in Anwendung zu bringen“; („dadurch wird leicht bei persuadere der so oft vorkommende Fehler, den Akkusativ statt des Dativ zu setzen, vermieden“). Diese Ansicht, die natürlich auch schon von anderen geäussert war, ist selbstverständlich richtig, und das Gesagte ist etwas unserem Falle ganz analoges aus der Syntax.

[2]) S. die angedeutete Schwierigkeit. Sie ist die Entfernung der deutschen Formen von „können“ von possum, in welchem doch nur „sein“ enthalten ist.

Zusammensetzung, hat er den Unterschied doch nicht bewusst ausgeübt, — denn sonst hätte er „pro-eram, pro-es“ bilden müssen. Dies kommt auch vor, und eigentlich hat derjenige mehr nachgedacht, welcher „pro-eram“ und „pro-es“ bildet. Jener hat vielmehr das s bei der Bildung mitgeführt. Wenn wir nun fragen, woher dieses stamme, so müssen wir antworten, dass solche Veränderung, wie die von sum zu es, sum zu eram, bisher — das bisherige Pensum sind die beiden ersten Deklinationen und ihre Adjektiva und das Verbum sum[1]) — noch garnicht vorgekommen ist. Bisher haben die Schüler immer eine vokalisch anlautende Silbe oder einen Vokal in eine andere vokalisch anlautende Silbe oder einen Vokal verwandeln müssen: anim**a**, anim**ae** — a in ae u. s. w. — anim**us**, anim**i** — us in i u. s. w. — ebenso bei puer; der Konsonant davor ist bisher immer erhalten und mitgeführt: an**i**ma, an**i**mae; jetzt ändert sich die Sache: die Schüler müssen das s von prosum streichen und bloss das vokalisch anlautende es einsetzen. Dem, der von prosum „proses“ bildet, erscheint, wenn man sich hier der Worte zur Schilderung des Vorgangs bedienen soll, um als eine vokalisch anlautende Endung, wie a, us, und hierfür setzt er nun das vokalisch anlautende es ein, den Konsonanten (s) führt er, gleichwie in den Deklinationen, mit. Man kann also eigentlich sagen, dass für die Zusammensetzung, die zusammengesetzten Verba, eine Schwierigkeit darin liegt, dass sum **es** hat, d. h. dass die eine Form mit einem Konsonanten beginnt, die andere mit einem Vokal, während in den Deklinationen das, was eine Veränderung zu erleiden hatte, und das, was durch die Veränderung hervorging, immer denselben (vokalischen) Anfang hatte.[2])

Die übrigen Komposita von sum sind leichter. Die einzige Schwierigkeit, die in ihnen liegt, ist die Streichung des s von sum. Ist nie obsum, „obses“, „obseram“ vorgekommen? Die Komposita sind vorweg zu nehmen, weil sie nicht das Formelle bieten, das possum und prosum haben. Aber der deutsche Text bereitet ebenfalls bei ihnen Schwierigkeit. Es macht sich die Erscheinung geltend, dass immer das einfache Verbum „sein“ hereingebracht wird: „Wenn die Überlegung zugegen ist,“ ... „adest est“, „adsum est,“ adesse est“.[3]) Es bedeutet wieder ein Festhalten an der gegebenen Grundlage, an dem Verbum „sein“, welches da steht („ist“ = est). Der Schüler kann sich nicht darein finden, dass dieses „ist“ schon in adest liegt. Es ist, als ob nur „zugegen“, „entfernt“ u. s. w. in den Kompositis läge.

Auch bei Verben, in denen garnicht mehr eine Form von „sein“ vorhanden ist, kommt die Erscheinung vor. „Wir werden dem Vaterland in der Gefahr nicht fehlen“ — „deesse erimus“ — „erimus desum“ — „erimus deesse“ nach richtigem blossen deerimus (dies schrieb jemand, der nachher der beste im Lateinischen war). Hier liegt die Sache

[1]) Dieses selbst wird natürlich leicht gelernt, aber hier handelt es sich auch um einzelne Formen, die für sich und an sich gelernt werden müssen, in unserem Falle dagegen handelt es sich um eine Zusammensetzung.

[2]) Man mache doch die Probe und fordere, nachdem man obsum als neues Verbum an die Tafel geschrieben und gesagt hat, dass es aus ob und sum zusammengesetzt sei, die Schüler auf, die zweite Person selbst zu bilden. Man wird finden, dass viele sagen: „obses“.

[3]) Diese Fehler kamen wirklich vor.

aber noch anders. Das „wir werden“ erinnert nämlich an das Futurum von „sein“, die Schüler setzen „wir werden“ gleich „wir werden sein“ und setzen erimus[1]). Wir sehen hier aber zum ersten Male, dass ero thatsächlich die Bedeutung „ich werde“ annimmt. Es kam vor „die Reichtümer werden den Toten nicht nützen“: proderunt, dann am Ende „erunt“. Man sieht, wie weit die Verwirrung geht. Hier ist wieder „werden“ übersetzt. „Die Thränen werden von dem Grabmal entfernt sein können“ — „abesse esse“, „esse aberunt“ (für „entfernt sein“ und für „werden entfernt sein“), „poterunt aberunt esse“. Alle drei Formen entsprechen dem früher erwähnten „adest est“; in die dritte spielt noch jene falsche Ordnung der Formen beim Gebrauch von „können“ hinein. Die Form „erunt a sepulcro possunt abesse“, die auch vorkam, spiegelt die Übersetzung des „wir werden“ (in „wir werden fehlen“) wieder.

Auch hier, bei den einfachen Kompositis von sum, setze man nicht den geläufigen Gebrauch des Deutschen voraus! Einerseits wirkt, dass doch eine Form von „sein“ dabeisteht (die Grundlage, s. früher, „adest est“), andererseits — beim Futurum — wirkt das „wir werden“, „sie werden“. Genau betrachtet ist dieses letztere aber dasselbe wie das erstere, denn es tritt bei ihm nur noch eine Verwechslung von „wir werden“ und „wir werden sein“ ein[2]).

Was das Lernen der einfachen Komposita von sum betrifft, so sind sie nicht ganz leicht zu lernen. Dies liegt einmal an den deutschen Bedeutungen, unter welchen manche vorkommen, die ihren Begriffen nach dem Schüler noch ziemlich ungeläufig sind[3]), z. B. „anhaften“ (bei inesse), „beiwohnen“[4]) (interesse), „vorstehen“, auch „im Stich lassen“, teils an der lateinischen Seite, auf welcher sich die kleinen Vorwörter, ad, ab und ob, wenig von einander unterscheiden und die Vorwörter überhaupt inhaltslos sind. Am leichtesten ist eigentlich insum, darin sein, zu lernen.[5])

---

[1]) Die Schüler hängen noch an dem Verbum „sein“.

[2]) Bei „wir werden sein“ selbst kann dergleichen noch nicht vorkommen, weil die Schüler noch kein anderes Verbum kennen gelernt haben. — Dass übrigens die Entstehung der erwähnten Fehler richtig erklärt ist, nämlich durch das Vorkommen einer Form von dem gelernten „sein“ oder eines Teiles dieser Form („wir werden“), erhellt auch daraus, dass für „wir konnten“ niemals „poteramus eramus“ vorkommt, ebensowenig für „wir nützten“ die entsprechende Form. Hier ist aber auch im Deutschen keine Form von „sein“, weder eine vollständige noch eine unvollständige, vorhanden, sondern ein ganz neues Verbum, welches die Schüler von dem Verbum „sein“ abruft.

[3]) Über die Klarheit der Begriffe und den Nutzen derselben für das Lernen s. Perthes, Artikel II, S. 11 ff.

[4]) Dessen Konstruktion im Deutschen natürlich dem Schüler ganz ungeläufig ist.

[5]) Schwer ist auch der Unterschied von adsum adfui und absum afui zu lernen. Der Grund ist die Ähnlichkeit. Es treten Verwechslungen ein.

Aktiv der ersten Konjugation (mit Ausnahme der Formen amans, amaturus u. s. w., ama).

Die einzige psychologisch berechtigte Abteilung des Verbums ist:[1]) am-o, am-as, am-at u. s. w., im Konjunktiv am-em u. s. w. Das Auge ruht auf o, as, at, dem Verschiedenen.[2]) Das Lernen der Endungen als solcher ist zunächst ziemlich wertlos; zuerst wird as at als Ganzes gelernt. Allerdings muss man beobachten lassen, dass vom Konjunktiv Präsentis an die Endbuchstaben, oder die Endsilben, immer wieder dieselben sind, eine Beobachtung, die sehr bald aus eigener Kraft gemacht wird; so entsteht eine Gleichmässigkeit der Anschauung. Anzuhängen ist also, an den Stamm am, abam, abo, bei dem a muss man beginnen. — Man kann z. B. für die Endung m eine Anlehnung suchen (bei eram) und überhaupt für die Endungen bei sum; aber viel nützt dies nicht, da ja die Formen von sum als Ganze gelernt sind und bei ihnen das Auge wenig auf die Endungen aufmerksam geworden ist; am meisten würde es noch bei den Silben mus und tis nützen, weil dies eben Silben sind. Immerhin mag man bei amabo, seinem o, an ero erinnern, und jedenfalls muss man mit seiner Konjugation die von ero vergleichen (s. nachher).

amarem ist von amare abzuleiten. — Bei amabo muss, wie schon gesagt ist, die Entstehung der Reihe o as at u. s. w. vermieden werden.[3])

Amavi, das auch von amo abgeleitet wird — am-avi —, ist mit fui wegen des i zu vereinigen, die Betonung deckt sich mit der von fui.[4])

Ich schweife hier einmal auf die Betonung des Verbums ab, indem ich auf sum und possum zurückgreife. Das erste Abgehen von der Grundlage (súm ésést súmus etc.) findet bei erámus statt.[5]) Die übrigen zu beachtenden Formen sind: erátis, érant, essémus essétis, érimus éritis[6]) (den Imperativ übergehe ich), fuísti fuístis (fuérunt [hier bleibt der Accent derselbe]),[7]) fuérimus, fuéritis, (fuerámus, fuerátis, fuissémus, fuissétis), fuísse.

---

[1]) Die Schultz in der 19. Auflage 1885 noch bietet.

[2]) Der Schüler fragt immer, was er zu verändern habe. — Dadurch ist nicht ausgeschlossen, dass man ihm nachträglich die Kenntnis giebt, dass amo die a-Konjugation, deleo die e-Konjugation u. s. w. sei.

[3]) S. eben die Bemerkung über die Konjugation von amabo.

[4]) Es kommt aber ámavi vor (Beispiel) — man nehme nämlich obscuro, lasse nach amo bilden, man wird nicht immer finden, dass obscurávi, sondern auch, dass obscúravi gesagt wird. Dies stammt daher, dass obscuro den Ton schon auf der zweiten Silbe hat. Ferner sei beiläufig bemerkt: es geschieht, dass von einem, der amávi, amavísti richtig betont hat, auf die Aufforderung, in der dritten Person so zu betonen, wie fui betont ist, ámavit betont wird; hier wirkt der Umstand, dass bei fui die erste Silbe betont wird, und diesen Gesichtspunkt hat er (fälschlich) ins Auge gefasst und auf amavit angewendet.

[5]) Man denke einmal an das Verlassen der Grundlage bei *παιδευόμεθα* und *παιδεύεσθε*. *παιδευόμεθα* bildet hier die Grundlage, und es kommt zunächst „*παιδευέσθε*“ — ebenso im Perfektum: *πεπαιδεύμεθα*, „*πεπαιδεῦσθε*“ — vor.

[6]) Wenn erímus éritis vorkommt, so ist es natürlich eine Folge von erámus, erátis, essémus, essétis.

[7]) Die falsche Betonung fúerunt ist einerseits die Folge davon, dass bisher immer der Accent in der dritten Person Pluralis wieder auf die vorhergehende Silbe zurückgegangen ist (erátis, érant, essémus, essétis, éssent), andererseits, vorausgesetzt, dass fuero gelernt ist, eine Folge der Betonung der zu diesem gehörigen Form fúerint, welchem jene Form ähnlich ist. Das, was hier gesagt ist, gilt auch von amavērunt.

Die Betonung macht nun keine Schwierigkeit. Unter den Kompositis von sum wähle ich possum. sumus erzeugt possúmus[1]) (es wird nicht pótestis vorkommen, weil es éstis lautet), póssumus erzeugt póssimus, dieses wieder póssitis;[2]) durch éram kann schon potéram entstehen — poterámus poterátis ist leicht, weil es mit erámus erátis übereinstimmt —, jedenfalls aber erzeugt das bisherige Gesetz (Zurückgehen des Accentes in der letzten Person Pluralis um eine Silbe) potérant (das Gesetz trifft ja auch bei eramus eratis und érant zu); possem — possent macht gar keine Schwierigkeit, auch nicht potérimus und potéritis im Futurum (weil es érimus und éritis heisst), wohl aber entsteht potérunt, das eine Folge von érimus éritis érunt ist, wo eine Gleichheit herrscht (es entsteht also im Anschluss an erunt).

Bei pótui ist zu merken, dass ein Wechsel, wie der von potuisti zu potuit, bei fui (das man zu Grunde legen wird) nicht vorkommt (es würde nach diesem Muster potúit heissen, s. das früher über amavi gesagte); man muss natürlich die erste Silbe zu Grunde legen; leicht ist potúimus potuístis potuérunt.[3])

Die Formen von amo, die für den Accent in Betracht kommen, sind nun:[4]) amámus, amátis, amémus u. s. w., amabámus u. s. w., amarémus u. s. w., wodurch dann die Aussprache amabímus, amabítis hervorgerufen wird.[5]) Man sieht an letzterem ganz deutlich: eine überwiegende Menge überwältigt einen einzelnen Fall, eine Vorstellung, häufig wiederholt, wiederholt sich leicht noch einmal selbst. Nur ist die Sache nicht immer so deutlich. Die Betonung von amavi gerät richtig, wenn die von fui fest ist; sie deckt sich vollständig mit der von fui.[6])

Falsche Formen. — Der Indikativ und Konjunktiv Präsentis können — formell — nicht falsch gebildet werden. Im Indikativ Imperfekti kann zwar (im Anfang) von jedem Verbum amabam falsch nachgebildet werden, so dass die Verlängerung vernachlässigt wird — „supplicam“ — man glaube doch nicht, dass, wenn nun „supplicat“ für „er flehte“ erscheint, jedesmal eine Tempusverwechslung stattgefunden hat —, aber am leichtesten kann solche falsche Nachbildung des Paradigmas bei demjenigen Verbum eintreten, das im Stamme b hat, perturbo. Statt aller Auseinandersetzung wiederhole ich das, was ein Tertianer bei einer gesonderten Besprechung seines Fehlers „perturbantur“ für „sie wurden

[1]) amo ist noch nicht behandelt.

[2]) Man muss sich immer die Reihen aufsagen.

[3]) potuímus wäre natürlich eine Folge des allgemeinen Gesetzes, das häufig beobachtet ist, dass der Accent in dieser Person auf die vorletzte Silbe geht, die Zusammensetzung mit fui und die Betonung nach ihm stände nicht vor Augen. — Bei pótui wird der Unterschied von fui ganz übersehen, weil es die erste Form ist (und man sie sogleich selbst darbietet); man vergleiche pótui potuísti einerseits und fúi fuísti andererseits; der Unterschied äussert sich erst bei potuit.

[4]) Ich durchlaufe wieder die einzelnen Tempora, Indikativ, Konjunktiv Präsentis, Imperfektum, Futurum; denn so prägt sich doch zunächst das Bild ab.

[5]) Vgl. früher erimus, eritis.

[6]) Über amáverunt s. früher. — Die Betonung des Passivs ist eigentlich einfacher als die des Aktivs (man gehe die einzelnen Tempora von amo durch). amabéris, amabítur im Futurum entsteht natürlich durch die vorhergehende Reihe amabáris amabátur, amarémis amarétur und schon amor amáris amátur, vgl. das Aktiv in Bezug auf erimus, eritis, amabimus, amabitis.

verwirrt“ sagte. Auf die Frage, welches Tempus die Form sei („perturbantur“), antwortete er, sie sei das Imperfektum (er hatte den Fehler nicht eingesehen); die Frage, ob er so geschrieben habe, weil die Form wie amabar klänge, bejahte er; ebenso bejahte er die Frage, ob das b den Fehler bewirkt habe. Und dieser Fehler sollte nicht in der Sexta vorkommen? Natürlich war es dasselbe Verbum, dessen fehlerhafte Behandlung in dieser Klasse geschah; eine Anzahl von Sextanern gab die Entstehung des Fehlers richtig an. Nach amabam wird schnell „perturbam“ nachgebildet; zu dieser Bildung hat aber das b geholfen.

So kann auch im Konjunktiv Imperfekti bei den Verben leichter eine falsche Nachbildung des Paradigmas eintreten, deren Stamm auf r endigt, als bei anderen Verben. Nach amarem wird falsch „liberem“ nachgebildet.[1]) Der Schüler hat hier, bei libero, ja schon ein r, das r von amarem! So lehnt sich die falsche Form „liberem“ leicht an amarem an; „liberem“ ist dem amarem schon ähnlicher als z. B. „supplicem“. Die Verba mit b und r sind, was die Ermittelung der Fehlerquelle betrifft, herauszugreifen.[2])

In amavi schleicht sich hinter amavimus die falsche Form „amavitis“ ein. Dies ist einerseits die Folge von „mus“, andererseits davon, dass es eine Endung tis giebt. amavistis hat eben eine besondere Endung.[3])

amaverim und amavero werden, wie fuerim und fuero, vermischt; dies folgt aus der Ähnlichkeit der übrigen Formen; doch werden sie nicht so vermischt, dass für „ich möge geliebt haben“, „ich möge gewesen sein“, „amavero“, „fuero“ entstünde, sondern umgekehrt amaverim dringt in das Futurum exaktum ein; dies stammt daher, dass das i überwiegt (amaveris, amaverit u. s. w., fueris fuerit u. s. w.); das o wird verdrängt. Es wird also nicht „amavero“ für „ich möge geliebt haben“, sondern „amaverim“ wird für „ich werde geliebt haben“ gesetzt.

Wenn „amavessem“ im Anfang nicht entsteht, so stammt es daher, dass schon eine Befestigung durch fuissem vorhergegangen ist. — „Amáverunt“ (als dritte Person Pluralis Futuri exakti) gelangt von ero herein.[4])

Betreffs der Nachbildung der Formen von fremden Verben (ausser amo) kann man zuerst beobachten, dass am leichtesten die Formen von Verben gebildet werden, die auch ein m haben, z. B. cremo, dann von solchen, die wenigstens zweisilbig sind, wie muto, celo, schwerer von dreisilbigen; leicht hierunter ist aestimo.

Was die Verwechslung der Tempora im Aktiv betrifft, so gebe ich zunächst, damit die Frage, ob die folgende Erklärung die richtige sei, um so besser entschieden

---

[1]) Deshalb ist ja so wichtig, für die Bildung dieses Modus vom Infinitiv auszugehen!

[2]) Das Umgekehrte wird nun durch das Erkennen der lateinischen Formen gebildet. Hier nehmen wir einmal zu uns selbst unsere Zuflucht. Denken wir uns, es gäbe eine Form „lebantur“ (von dem gedachten Verbum „lebo“) — es ist gut, eine uns noch ganz fremde Form zu wählen — und wir hätten erst eben die erste Konjugation (vielleicht noch garnicht vollständig) gelernt, wäre es dann unmöglich, dass uns „lebantur“ als Imperfektum erschiene? — Was ist leichter zu erkennen, amemus oder liberemus?

[3]) Kommt nicht „amavis“ vor (zweite Person Singularis)? Später, von Verben der dritten Konjugation, treten solche Bildungen ein. Es wäre genau dasselbe, wie das Erwähnte, die gewöhnliche Endung s wäre übertragen.

[4]) Es ist schon früher, durch fuerunt, erklärt.

werden kann, folgende Sätze wieder: „Durch Geduld und Standhaftigkeit werdet ihr eure Leiden erleichtern“, „Alle werden wir freudig und unverdrossen kriegen, damit wir unser Vaterland von der Herrschaft eines fremden Volkes befreien“, „Ihr werdet euer Leid mit Gleichmut ertragen, wenn ihr ein gutes Gewissen haben werdet.“ Sollten die Schüler wirklich nicht wissen, dass „werdet ihr erleichtern“, „werden wir kriegen“, „ihr werdet ertragen“ Futurum I sei? Trotzdem kommt dafür, „levaveritis“ u. s. w. vor. Sollten sie ferner wirklich nicht erkennen, dass in dem Satze „Wir würden das Vaterland befreien, . . . oder „Den Sieg unserer Feinde würden wir nicht verhehlen . . .“ „wir würden befreien“, „wir würden verhehlen“ der Konjunktiv Imperfekti sei? Trotzdem kommt dafür „liberavissemus“, „celavissemus“ vor. Ich meine, dass die erwähnten deutschen Formen den Schülern recht wohl bekannt sind, dass aber das Lateinische zu Fehlern veranlasst. Im Lateinischen ist in levavero „ero“ enthalten, in liberavissem „issem“; ich meine nun, dass dieser Umstand die Formen dem deutschen ersten Futurum, dem deutschen Konjunktiv Imperfekti, dem „ich werde lieben“ und „ich würde lieben“, nähert. Die Schüler übersetzen gewissermassen das „ich werde“ und „ich würde“. levavero — dies ist die Form, die am häufigsten vorkommt — erscheint dem Schüler gewissermassen als erstes Futurum. Geringer ist die Annäherung, die zwischen liberavissem und dem deutschen „ich würde lieben“ stattfindet, weil in jener lateinischen Form essem nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist. Man bedenke doch, dass die richtigen lateinischen Formen amabo, amarem anders als „ich werde lieben“, „ich würde lieben“ gebildet sind; dieses sind zusammengesetzte Formen, jene lateinischen nicht, — auch dieser Gesichtspunkt spricht bei dem Erwähnten mit —, während amavero und amavissem auch zusammengesetzte Formen sind und nun das ero und issem, das Futurum und den Konjunktiv Imperfekti (= „ich werde“ und „ich würde“) enthalten. Freilich berücksichtigt der Schüler dabei nicht, dass ero „ich werde sein“ und essem „ich würde sein“ bedeutet; aber dies ist verzeihlich und Ähnliches ist schon früher gesehen worden. Nicht richtig scheint mir, zu sagen, für „ich werde lieben“ sei „amavero“ geschrieben, weil „haben“ vergessen sei. Warum soll denn der Schüler „haben“ vergessen? Warum fällt ihm denn nicht amabo ein? Er hat die Form doch zuerst gelernt! — Dass amaverim nicht in derselben Weise für „ich möge lieben“ erscheint, hat seinen guten Grund, darin, dass hier die Form von sum nicht so deutlich hervorklingt. amaverim hebt sich von dem deutschen „ich möge lieben“ viel mehr ab als amavero von „ich werde lieben.“ [1])

Umgekehrt geschieht es, dass beim Übersetzen aus dem Lateinischen z. B. supplicavero durch „ich werde flehen“ übersetzt wird; hier hat „ero“ die Übersetzung bewirkt, der Umstand, dass das Futurum in der Form enthalten ist.

Das entgegengesetzte Bild wird durch die Fehler „supplicabo“ für „ich werde gefleht haben“, „supplicarem“ für „ich würde gefleht haben“, sogar „supplicabam“ für „ich

[1]) Übrigens schrieb ein Tertianer in dem Satze „Wir werden nicht alle Pläne unseren Freunden mitteilen „communicaverimus“. Ich glaube nicht, dass er „wir werden mitteilen“ für das Futurum exaktum gehalten hat.

hatte gefleht“ gewährt.[1]) Hier werden die einfachen Tempora statt der zusammengesetzten gesetzt. Diese Formen bedeuten Verstösse gegen die deutsche Sprache. Sie gehen natürlich schliesslich darauf zurück, dass in „ich werde gefleht haben“ das Futurum („ich werde haben“), in „ich würde gefleht haben“ der Konjunktiv Imperfekti („ich würde haben“), in „ich hatte gefleht“ das Imperfektum („ich hatte“) enthalten ist. Das Auge des Schülers hat nur auf „ich werde“, „ich würde“, „ich hatte“ geruht.

Passiv.

Ich betrachte sogleich das Passiv, obgleich es sich im Buche hier nicht anschliesst. Bei der Behandlung des Passivs muss durchgeführt werden, dass r in ris, tur u. s. w. verwandelt wird. Dies muss als das Gemeinsame heraustreten. Nur so wird die Form amareris, aus amarer entstanden, klar gestellt; nur r wird hier in ris verwandelt. Es muss betont werden, dass hier nichts weiter geschieht, als die Verwandlung von r in ris, dass das übrige, Vorhergehende, ganz unverändert bleibt; dadurch, dass die Bildung (von amarer), seine Bestandteile unklar werden, nicht verstanden werden, entsteht in Anlehnung an das erste r von amarer „amaris“. Dies ist nämlich der Fehler, der hier vorkommt. Von amabar wird keine solche falsche zweite Person entstehen, ebenso nicht solche verkürzte Form von amabor. Man erkennt, dass das r von amarer wirkt.[2])

Was nun die Entstehung der ersten Person betrifft, die man erst besitzen muss, so muss man natürlich als Endung von amor eben nur r angeben, im Anschluss an das Aktiv (amo). Die übrigen Tempora werden vom Aktiv durch Verwandlung des m in r (und Anhängung von r) abgeleitet. Im Anfang empfiehlt es sich aber auch, amer an amor anzuknüpfen, weil sich die Verwandlung von o und a des Indikativs in e des Konjunktivs durch diesen ganzen Modus hindurchführen lässt und weil überhaupt das Passiv Reihen neben einander bildet; ebenso empfiehlt es sich auch, in den übrigen Temporibus, amabar, amarer u. s. w., zunächst das Passiv für sich zu behandeln, so dass diese Formen zuerst mehr von neuem mechanisch gelernt werden, in Anlehnung an amor[3]), und erst nachträglich darauf aufmerksam zu machen, dass die Tempora durch Verwandlung des m (ausser amabor) in r aus dem Aktiv enstanden sind. Dies sieht auch der Schüler sehr bald selbst. Wenn man an das Aktivum anknüpft, so würde man erst die ersten Formen (ich liebe — ich werde geliebt, ich liebte — ich wurde geliebt u. s. w.,

[1]) Letzteres bedeutet den schwersten Fehler. „Ich hatte geliebt“ ist eine Form, die sich durchaus von allen anderen abhebt, kein Analogon unter ihnen hat, während „ich werde geliebt haben“ und „ich würde geliebt haben“ wenigstens dem „ich werde lieben“ und „ich würde lieben“ ähnlich sind. Ich kann mir denken, dass jemand diese Formen, „ich werde geliebt haben“ und „ich würde geliebt haben“ mit den Formen „ich werde lieben“ und „ich würde lieben“ verwechselt d. h. das „haben“ übersieht, aber dass er zu den Formen „ich werde lieben“ und „ich würde lieben“ gewissermassen „haben“ hinzufügt, kann ich mir nicht vorstellen.

[2]) Ähnlich ist, wenn von *πήρωσις* in Anlehnung an das σ „*πήρωσι*“ als Dativ Pluralis vorkommt. Der Schüler vergisst darüber ganz die Regel, dass die Form vom Genitiv Singularis abzuleiten ist.

[3]) amor bildet den Anfangspunkt der Reihe.

die lateinischen Formen) einander gegenüberstellen; so würde man bis zum Futurum I schreiten. Beim Gebrauch der anderen Art würde man sogleich auch die übrigen Personen der Tempora des Passivs darbieten; es würde hier eine Parallele unter dem Passiv selbst, dort eine Parallele mit dem Aktiv entstehen. Aber viel Gewicht ist auf diesen Unterschied nicht zu legen; es ist auch möglich, beides mit einander zu vereinigen.

Jedenfalls bilden die ersten Personen den Ausgangspunkt für alle übrigen. Der Übergang zur zweiten Person fällt nun, wie gesagt, am schwersten bei amarer, wegen des doppelten r. Man muss hier scharf betonen, dass **r** die Endung ist. Übrigens wird die Bildung amareris, amaretur, von amarer, auch dadurch deutlich gemacht, dass man darauf hinweist, dass jedesmal der Infinitiv Aktivi in den Formen enthalten sein muss (das Erkennen desselben kann einmal an ein lateinisches Lesestück angeknüpft werden; jene Beobachtung bildet eine eigene Korrektur); weder in dem erwähnten falschen „amaris“ noch z. B. in „conciteris“ — einer Form, die ich jetzt erwähne (angeblich = „du würdest erregt werden“) — ist der Infinitiv Aktivi enthalten. Um diesen Fehler sogleich zu erklären: er geht auf die erste (falsch gebildete) Person zurück, die amarer falsch nachgebildet ist („conciter“). Wenn wir uns aber an das Aktiv erinnern, so genügt es hier, zu sagen, dass solch Fehler am leichtesten bei einem Verbum eintreten kann, das schon ein r im Stamme besitzt: „liberer“ nach amarer falsch nachgebildet, in Anlehnung an das r von amarer.[1])

Ich erwähne sogleich eine neue, falsche Form. Wie in den bisherigen falschen Bildungen („perturbar“, „liberer“) das zweite a von amabar, amarer, das a des Stammes, übergangen wurde, so wird es bisweilen auch bei der Nachbildung des Participiums Perfekti Passivi übergangen. Wem ist nicht „expugnus“ (urbs „expugna“) vorgekommen? Am leichtesten kann aber solch Fehler bei einem Verbum mit t, z. B. ostento, geschehen, denn hier ist die falsche Nachbildung noch leichter: ostento — amatus — „ostentus“, „excitus.“[2])

Über die Betonung des Passivs ist schon früher gesagt, dass sie eigentlich einfacher sei als die des Aktivs, dass „amabéris“, „amabítur“ im Futurum durch die vorhergehende Reihe amabáris, amabátur, amaréris, amarétur und auch schon amor amáris amátur entsteht. Hier füge ich hinzu, dass, wenn beim Aufsuchen des Infinitivs aus den Formen

---

[1]) Über „perturbar“ — nach amabar falsch gebildet; dann wird davon „perturbantur“ abgeleitet — ist schon geredet. — In der Sexta kam übrigens auch in der dritten Konjugation „proscribantur“ für „sie wurden geächtet“ vor, eine falsche Nachbildung (mit Übergehung einer Silbe) von legebar (meint man nicht, dass andererseits „fingebar“ eine um so leichtere Anlehnung an „legebar“ findet, weil das Verbum fingo ein g besitzt? — fingo fingebar — proscribo „legebar“ „proscribar“). Wieder hat b gewirkt. So entsteht hier, in der dritten Konjugation, scheinbar der Konjunktiv Präsentis statt des Indikativs Imperfekti. Es wäre ganz falsch, dies durch Tempusverwechslung zu erklären. — Man frage sich doch einmal selbst, welche Formen ein klareres und einfacheres Bild gewähren: „proscribebar“, „perturbabar“, „liberarer“, („πηρώσεσι“, „κρίσεσι“), andererseits die falschen Formen „proscribar“, „perturbar“, „liberęr“ („πήρωσι“) oder (die richtigen) legebar, amabar, amarer, *πόλεσι*, d. h. Formen, die keinen solchen doppelten Buchstaben (b, r, s) besitzen? Fühlt man nicht, dass die ersten Formen, in denen es sich immer um die Unterscheidung zweier gleicher Buchstaben handelt, schwerere Formen sind?

[2]) Deshalb ist ja die Ableitung vom Supinum so wichtig! Das Supinum besitzt das a bereits.

des Konjunktivs Imperfekti Passivi, das ich mir an ein Lesestück angeknüpft dachte, das Infinitiv Aktivi nicht sogleich erkannt wird, dies darin seinen Grund hat, dass der Infinitiv in diesen Formen anders betont ist, als in seiner wirklichen, allein stehenden Form (amaréris, amarétur, excitaréris, excitarétur).[1])

Es folgen Fehler, die auf die Bedeutung des Passivs zielen. Es fragt sich, wie die Fehler, die meist nur als einfache Verwechslung der deutschen Tempora erklärt werden, zu erklären sind. Sollte der Schüler wirklich nicht wissen, welches Tempus „ich wurde geliebt" sei? Trotzdem kommt für „ich wurde geliebt" „amatus eram" vor, für „ich werde geliebt werden" „amatus ero", für „ich würde geliebt werden" „amatus essem", sogar für „ich möge geliebt werden" „amatus sim". Ich habe die Formen, die ich im Auge habe, sogleich zusammengefasst; von allen meine ich, dass sie der Schüler nach ihren Temporibus kennt und dass er, gefragt, was „ich werde geliebt werden" sei, mit dem „Futurum I" antworten würde,[2]) dass er „ich würde geliebt werden" für den Konjunktiv Imperfekti erklären, „ich möge geliebt werden" für den Konjunktiv Präsentis erklären würde.[3]) Ich meine, dass die erwähnten Tempora gesetzt werden, weil in amatus eram das Imperfektum enthalten ist (wie in „ich wurde geliebt"), in amatus ero das Futurum von sum (welches gleich „ich werde werden" oder „ich werde" gesetzt wird), in amatus essem der Konjunktiv Imperfekti (welcher gleich „ich würde werden" oder „ich würde" gesetzt wird; dass essem „ich würde sein" heisst, wird, gleichwie bei amatus ero, natürlich unberücksichtigt gelassen). Es kommt hinzu, dass die Formen im Deutschen, wie (die erwähnten falschen) im Lateinischen zusammengesetzte Formen sind, die sich gewissermassen mit einander decken (dabei wird eben „ich wurde" gleich „war", „ich werde werden" gleich „ich werde sein", ich „würde werden" gleich „ich würde sein"[4]), während die richtigen lateinischen Formen abweichen: amabar, amabor, amarer, amer; sie sind einfache Tempora.

Ich glaube, dass eine eigentliche Tempusbestimmung bei diesen Bildungen gar nicht stattfindet, dass vielmehr die lateinischen Formen kraft ihrer formalen Natur den deutschen

---

[1]) Man betone einmal anders!

[2]) Nur von dieser Form kann ich mir denken, dass er sie wegen des doppelten Gebrauchs von „werden" für das zweite Futurum Passivi hält und so zu amatus ero gelangt. Im Hintergrund liegt dann eigentlich, dass er „ich werde geliebt" für das erste Futurum hält.

[3]) Es kann wohl geschehen, dass „ich werde geliebt sein" mit „ich werde geliebt werden" verwechselt d. h. jenes auch für das Futurum I gehalten wird, dass „ich würde geliebt sein" mit „ich würde geliebt werden" verwechselt, jenes ebenfalls für den Konjunktiv Imperfekti gehalten wird, dass „ich möge geliebt sein" mit „ich möge geliebt werden" verwechselt und für den Konjunktiv Präsentis gehalten wird — s. nachher —, aber über die Formen mit „werden" wird sich der Schüler klar sein — sie kommen ja in seiner deutschen Formenlehre zuerst vor! — geschweige denn, dass er „ich wurde geliebt" für das Plusquamperfektum erklären würde. Dies letzte hat er nicht mit „ich war geliebt" verwechselt, vielmehr kommt das Umgekehrte vor, dass er nämlich „ich war geliebt" mit „ich wurde geliebt" verwechselt d. h. jenes für den Indikativ Imperfekti hält.

[4]) Die gewöhnliche Erklärung der Fehler würde lauten, dass diese zuletzt erwähnten Formen oder die ganzen mit ihnen zusammengesetzten Verbformen mit einander verwechselt seien, und auf diese Angabe würde sich die Erklärung beschränken. Allein ich glaube, dass die Zusammensetzung, die in den lateinischen Formen vorliegt, mitwirkt. Nun wird allerdings „werden" und „sein" verwechselt.

entgegeneilen. Wer freilich bestimmt, „ich werde geliebt werden“ sei Futurum I Passivi, und nun ebenso abstrakt weiter verfährt und sich des Futurums I Passivi des Lateinischen, „amabor“, erinnert, begeht keinen Fehler, aber ich meine, dass auch die Wörter wirken und nun unter Verwechslung von „ich wurde“ mit „ich war“, von „ich werde werden“ mit „ich werde sein“ (ero wird eigentlich nur „ich werde“ gleich gesetzt), von „ich würde werden“ mit „ich würde sein“ (essem wird eigentlich nur „ich würde“ gleichgesetzt), auch von „ich möge werden“ mit „ich möge sein“ (sim wird eigentlich nur „ich möge“ gleich gesetzt) die Zusammensetzung wirkt. Man betrachte doch, was die Setzung des Plusquamperfektums statt des Imperfektums betrifft, folgenden Satz: „Der Verräter wurde zum Tode verurteilt“. „damnatus erat“. Es sind zwei Wörter, im Lateinischen wie im Deutschen; „wurde“ ist das Imperfektum, erat ist das Imperfektum. Ferner: „Du würdest von allen geschätzt werden“ „aestimatus esses“. Scheint es nicht gewissermassen zu passen?

Nun geschieht aber auch, wie im Aktiv, das Entgegengesetzte. Die einfachen Formen des Passivs werden statt der zusammengesetzten gesetzt. amabor wird für „ich werde geliebt sein“ geschrieben, amabar für „ich war geliebt“, amarer für „ich würde geliebt sein“. Diese Fehler sind Fehler gegen die deutsche Sprache. Hier wirkt „ich werde sein“, „ich war“, „ich würde sein“ [1]), welche das Futurum, das Imperfektum, der Konjunktiv Imperfekti sind. Hier wird „werden“ mit „sein“ verwechselt. Hier hat eine wirkliche Tempusbestimmung (aber eine falsche) stattgefunden.

Ein Mittel zur Erkennung der Formen „ich war geliebt“, „ich würde geliebt sein“, „ich werde geliebt sein“ wird natürlich durch den Zusatz „worden“ geboten. Dadurch heben sich diese Formen und noch eine als eine Gruppe ab. Aber dieses ist sehr lehrreich. Wenn sich die Formen dadurch abheben, so müssen sie doch ohne den Zusatz des „worden“ irgend etwas an sich tragen, was sie fähig macht, mit anderen Formen verwechselt zu werden, sie müssen irgendwelche Ähnlichkeit mit anderen Formen haben. Und da ist es nun ohne Zweifel bei „ich war geliebt“ das „ich war“ (welches es dem Imperfektum „ich wurde geliebt“ ähnlich macht), bei „ich würde geliebt sein“ das „ich würde sein,“ der Konjunktiv Imperfekti, welches es dem Konjunktiv Imperfekti („ich würde werden“) ähnlich macht, bei „ich werde geliebt sein“ das „ich werde sein“, welches es dem Futurum I („ich werde werden“) ähnlich macht. Alle diese Täuschungen werden nun durch das „worden“ zerstört: dadurch wird „ich war geliebt“ von dem Imperfektbegriff von „ich wurde geliebt“, „ich würde geliebt sein“ von dem Begriff des Konjunktivs Imperfekti von „ich würde geliebt werden“, „ich werde geliebt sein“ von dem Futurbegriff von „ich werde geliebt werden“ geschieden.

„Ich werde geliebt“ wird mit „ich werde lieben“ verwechselt, „ich würde geliebt“ mit „ich würde lieben“. Hier ist es die Ähnlichkeit der Form, welche wirkt, das „geliebt“ wird nicht berücksichtigt; das Auge ruht nur auf ich „werde“ und „würde“. Insofern aber sind diese Fälle manchen der früher erwähnten ähnlich, als auch dort immer fast nur der erste Teil der zusammengesetzten Verbformen berücksichtigt wurde; dies geschah,

[1]) Ich meine nicht, dass der Schüler die Wörter zusammennehme. Der äusserliche Vorgang ist eben der, dass er „sein“ und „werden“ verwechselt.

wenn für „ich werde geliebt werden“, „amatus ero“ geschrieben wurde (denn das „werden“ am Ende wurde nicht in seinem Unterschiede von „sein“ berücksichtigt, ero wurde gleich „ich werde“ gesetzt), ferner wenn für „ich würde geliebt werden“ „amatus essem“ geschrieben wurde.

Dritte Deklination.

Im Buche folgt auf das Aktiv von amo die dritte Deklination. Für diese ist die Regel sehr wichtig, dass alle Kasus (mit Ausnahme des Vokativs Singularis) vom Genitiv Singularis abgeleitet werden. Sonst entstehen Formen, wie „corpa, mile“.[1]) Man muss diese Regel sehr betonen, und alle Heilung ist von diesem Kasus zu holen. So kann „foedibus“ entstehen. Als Anknüpfung an die übrigen Deklinationen stellt man diesen Grundsatz, als Unterschied vom Früheren, auf. Eine andere Anknüpfung bilden natürlich die Endungen des Nominativs, die verschieden sind.

Die Schwierigkeit der dritten Deklination beruht nun, abgesehen von dieser immer zu wahrenden Ableitung vom Genitiv, darin,[2]) dass der Schüler beim Vokativ die bisherige Reihe verlassen muss und beim Ablativ zu ihr zurückkehren muss. Ein Beispiel wird es klar machen: miles, militis, militi, militem, miles — hier muss der Schüler den Genitivstamm verlassen und zum Ausgang des Nominativs zurückkehren — milite.[3]) In jenem liegt zwar keine Schwierigkeit; denn es ist leicht, den Nominativ einfach wieder zu setzen.[4]) Aber es muss den Schülern doch klar gemacht werden, dass wirklich der reine Nominativ gesetzt wird.[5]) Beim Ablativ dagegen ist die Sache schwerer; hier muss vermieden werden, dass die Schüler nun beim Vokativ bleiben und nur bilden z. B. „mile“ (nach dem vorhergehenden miles). In diesem Wechsel, dieser Rückkehr zum Genitiv, dem Abgehen vom Vokativ, liegt hier die Arbeit. Man bedenke, dass bisher das Bild einfacher und die Anstrengung geringer war:

---

[1]) Wie sehr der Genitiv zurückgedrängt werden könne, zeigt die freilich sehr vereinzelte Bildung im Griechischen „*τῶν ἀσθενῶν γέρων*“ (die übrigen Formen des Satzes waren richtig). Freilich kann diese Bildung nur entstehen, weil es einen Genitiv auf *ων* giebt. — Eine verkürzte Bildung im Griechischen ist das bekanntlich vorkommende „*τὰ μάντευμα*“ für „die Orakelsprüche“. Freilich kann dies nur entstehen, weil es ein Neutrum Pluralis auf *α* giebt. „*τά μάντευμα*“ scheint schon als Neutrum Pluralis gut zu klingen. Etwas Ähnliches, wie das im Text erwähnte, wäre: „*τῇ φιλότι*“, „*αἱ φιλότες*“.

[2]) Ich denke jetzt an das erste Lernen.

[3]) Ist es nicht etwas ganz ähnliches, wenn Schwierigkeit entsteht durch die Rückkehr im Accente im Akkusativ Singularis der ersten griechischen Deklination zu dem Accent des Nominativs Singularis: *εὐρεῖαν, τὴν μοῖραν,* nachdem der mit Akut versehene Genitiv und Dativ vorhergegangen ist? Man vergleiche *ἡ βασίλεια τῆς βασιλείας τῇ βασιλείᾳ τὴν βασίλειαν.* Etwas Ähnliches ist auch: *ἡ μέριμνα τῆς μερίμνης τῇ μερίμνῃ τὴν μέριμναν.* Der neue Gebrauch, den Akkusativ der ersten Deklination sogleich hinter den Nominativ zu setzen, ist ja ein Ausdruck dafür! Man sehe sich, was solche Änderung betrifft, weiter in der griechischen Grammatik um.

[4]) Immerhin bedenke man, dass man jetzt bisweilen in den Grammatiken den Vokativ sogleich mit dem Nominativ vereinigt, und man frage sich, warum dies geschieht.

[5]) Es wäre ganz falsch, zu sagen, dass der Vokativ dieselbe Endung wie der Nominativ habe, denn dann entstände ganz gewiss beim Hersagen z. B. „leono“.

anima ae ae am a a, hortus horti horto hortum horte horto — immer wird für eine Silbe eine andere eingesetzt. Hier aber wird nicht bloss für eine Silbe eine andere eingesetzt, sondern das, was davor ist, verändert sich wieder: miles, militis, militi . , . miles, milite. [1])

Das Lernen des Genitivs Singularis ist nun verschieden schwierig. [2]) Am leichtesten sind eigentlich die Wörter zu lernen, die nur is anhängen, [3]) wie odor, odóris, orator, oratóris. Leicht sind ferner die, bei denen ein Konsonant zum Nominativ hinzutritt, leo, leonis. Die Akte, die bei beiden Arten von Wörtern vorgenommen werden, sind sehr einfach. Leicht sind die, bei welchen sich die Nominativendung im Konsonanten verändert, flos, floris, nepos, nepotis. [4]) Ungefähr gehört hierher auch plebs plebis, denn da fällt nur ein Buchstabe weg. Eine Ausnahme unter diesen Wörtern machen nur die Wörter auf x, die wegen des x und c einige Schwierigkeit machen, z. B. arx arcis; man bedenke die Aussprache; sie muss hier ganz deutlich sein; x und c sind ähnliche Buchstaben. Leicht werden ferner Wörter gelernt, wie pater patris. [5]) Schwerer sind nun aber die Wörter, in deren Genitiv eine Vokalveränderung eintritt: von e zu i: comes, itis — es kommt hier hinzu, dass manche Wörter wieder anders bilden, paries, etis, aries, etis; [6]) princeps, ipis, obses, idis (das Wort kommt selten vor), artifex, icis; von o zu i: homo, hominis, nemo, neminis; hier ist aber der Hauptgrund der, dass die übrigen Wörter sämtlich o haben, leo u. s. w.; endlich von u zu i: caput capitis. Das i in numinis u. s. w. fällt leicht, weil es so viele Wörter auf en giebt und sie alle ein i haben; also die Wiederholung bewirkt hier die Leichtigkeit.

Das Schwerste bilden aber die Vokale in den Neutris auf us (e und o): scelus, sceleris, pignus, pignoris, corpus, corporis, opus, operis, facinus, oris u. s. w. Hier bewirkt jedoch der Wechsel, der ganz ohne Regel ist, die Schwierigkeit. [7])

Die gleichsilbigen Wörter auf es, is machen keine Schwierigkeit, wenn einmal die andere Art der Genitivbildung verstanden ist. [8])

Die falsche Pluralbildung im Neutrum der dritten Deklination (scelus, „sceleres“) ist schon mit dem früher auf S. 3 gesagten getroffen, dass nämlich der Gedanke, das Ge-

---

[1]) Man wird doch zugeben, dass caedes, überhaupt die gleichsilbigen Wörter, den bisherigen Deklinationen näher stehen und eigentlich leichter sind, als die Wörter, die im Genitiv einen besonderen Genitivstamm haben? Bei caedes wird nur, gleichwie in den beiden ersten Deklinationen, eine Silbe für eine andere eingesetzt, ein Wechsel in der Zahl der gesamten Silben ist nicht nötig.

[2]) Natürlich macht dies nun die Hauptschwierigkeit aus. Das bisher gesagte stellt das Gesetz der Bildung in der dritten dar, dieses ist die äussere Grundlage für die Kasusbildung.

[3]) Abgesehen von den gleichsilbigen, die im Prinzip den bisherigen Deklinationen ähnlich sind und deshalb an sie angeschlossen werden könnten.

[4]) Man bedenke übrigens, dass r und s verwandte d. h. hier nahe Buchstaben sind, ebenso s und t.

[5]) Beiläufig bemerkt, wenn bei gener so oft gezweifelt wird, ob es nach der zweiten oder dritten gehe und wenn das Denken zu der dritten neigt, so stammt dieser Zweifel natürlich von genus, generis, das Geschlecht, das viel häufiger vorkommt.

[6]) Aber dies bildet nicht den einzigen Grund. An sich ist der Wechsel von e zu i schwerer.

[7]) Mit diesen Wörtern sind im Griechischen etwa die Wörter auf *ων, ωνος* und *ων, ονος* zu vergleichen.

[8]) S. früher.

schlecht sei durch die Endung auszudrücken, etwas ganz neues und aus dem Deutschen noch nicht bekanntes ist.

Was die Setzung der richtigen Endung im Nominativ Singularis betrifft, so geraten nur die Endungen es und is (gleichsilbiger Wörter) in einander. „Es" dringt in civis ein, wobei mitwirken mag, dass die Endung is sonst nur im Femininum vorkommt;[1]) andererseits kann is in clades, rupes, caedes eindringen.

Die richtige Antwort auf die Frage nach den Endungen der Wörter im Nominativ Singularis wird am meisten verfehlt bei der Endung s, vor dem ein Konsonant steht; dies hat seinen psychologischen Grund darin, dass es keine bestimmten Konsonanten, Buchstaben sind, um die es sich hier handelt, dass der Ausdruck „Konsonant" etwas Allgemeineres ist, als die bestimmten Buchstaben, Silben, die bisher vorkamen (as is x or u. s. w.); das kindliche Auge sieht nicht sogleich den Konsonanten. Häufig wird nur die Antwort „auf s" gegeben und der Schüler muss nun erst weiter auf das Vorhergehende sehen. Schwerer werden auch die Endungen bei den einsilbigen Wörtern erkannt (flos mos pes), weil bisher die Endungen immer eine zweite, dritte, besondere Silbe gebildet haben, der Stamm aus einer besonderen Silbe bestanden hat.

Das Geschlecht.

Unter den Geschlechtsendungen finden sicher manche eine Anlehnung. So lehnt sich as an das a der ersten Deklination an und sein Geschlecht wird leicht behalten.[2]) o[3]) or os lehnen sich an einander an (durch die Ähnlichkeit) und vereinigen sich zu einer Gruppe, er lehnt sich als Maskulinum an die Wörter auf er nach der zweiten Deklination an, die auch Maskulina sind. Schwieriger ist es, weil bei dieser Endung noch die Überlegung hinzukommen muss, ob das Wort gleichsilbig oder ungleichsilbig sei. Am festesten sind die Ungleichsilbigen auf es eingeprägt, weil sie die ersten der in den Genusregeln vorkommenden Wörter auf es sind.[4]) Nun trifft es sich unglücklich, dass unter den gleichsilbigen Wörtern auf es gerade mehrere sind, die im Deutschen Maskulina sind, nämlich rupes, der Fels, sedes, der Sitz, caedes, der Mord; hier kann, ausser jenem Umstand, dass die Ungleichsilbigen auf es überhaupt fester sind, noch das deutsche Genus mitwirken (ausserdem kommt bei Bonnell 27—33 nur noch clades, is vor, **die** Niederlage).[5])

---

[1]) Dass die Endung es im Nominativ bei gleichsilbigen Wörtern auch das Feminingeschlecht ergiebt, daran denkt der Schüler natürlich nicht. Das zuerst gelernte, dass nämlich die Wörter auf es Maskulina sind, wirkt am meisten.

[2]) Ausserdem kommen die Wörter häufig vor.

[3]) o erscheint übrigens als Maskulinum nicht fremdartig, weil es unter den Maskulinendungen der zweiten vorgekommen ist. Der Schüler denkt natürlich nicht daran; aber es klingt doch sicher eigentümlich, wenn man hört, die Wörter auf us seien Neutra, die Wörter auf a seien Neutra.

[4]) Ich meine, der Begriff des Maskulinums ist am festesten eingeprägt.

[5]) Es ist doch nicht zu bestreiten, dass öfter beim Übersetzen das deutsche Genus, die deutsche Form, wirkt. — Vgl. den Tertianerfehler: tot**am** equitatum.

In diesen zuletzt erwähnten Wörtern (rupes u. s. w.) werden die meisten Fehler gemacht.[1]) Es ist gut, mit solchen Wörtern sogleich ein Adjektivum lernen zu lassen (rupes alta, sedes alta, ein möglichst natürliches; es ist nämlich keine Frage, dass gewisse Adjektiva bei gewissen Substantiven den meisten Menschen einfallen, es ist eine Folge der begrifflichen Verbindung [der hohe Berg u. s. w.]). Solche Verbindung zu jedem Substantiv (jeder Endung) lernen zu lassen, scheint übrigens nicht richtig zu sein,[2]) weil dann die Memorierarbeit wiederum zu gross wird. Übrigens sind die Genusregeln überhaupt erst fest, wenn sie so zu sagen abstrakt geworden sind, losgelöst von aller praktischen Anwendung. Dies kann doch gegen die Methode gesagt werden, die Genusregeln durch Beisetzung eines Adjektivs lernen zu lassen. Die Methode wird dadurch nicht verurteilt, aber man muss es sich doch zum Grundsatz machen, als schliessliches Resultat ein abstraktes Wissen des Genus zu verlangen.

Die Endung is findet keine Anlehnung; sie wird (beim Gebrauch von Bonnell) im Geschlecht selten falsch behandelt, weil ihre Wörter entweder so beschaffen sind, dass der Gedanke an das Genus überhaupt entsteht: auris, das Ohr (hier wird doch sicher der Schüler durch das „das“ zum Nachdenken über das lateinische Genus angeregt), pellis, das Fell, navis, das Schiff, pestis das Verderben, ovis, das Schaf (aus St. 27—33), oder so beschaffen, dass sie schon im Deutschen Feminina sind (classis, die Flotte), wodurch das Denken noch unterstützt wird; ich meine, dass das Denken unterstützt wird, wenn auch im Deutschen die Mehrzahl der unter eine lateinische Endung fallenden Wörter dasselbe Geschlecht hat, wie die lateinischen; es findet hier eine Verbindung zwischen der deutschen und der lateinischen Seite statt.

s, vor dem ein Konsonant steht, wird überhaupt schwerer als Endung erkannt, s. früher, und damit hängt die richtige Wahl des Geschlechts zusammen. Es kann bei den Wörtern auf s, vor dem ein Konsonant steht, der Irrtum vorkommen, dass ein ungleichsilbiges Wort auf es (die Endung s wird von es in den Gedanken des Schülers nicht unterschieden) vorliege, z. B. bei mors, mortis. Natürlich kann, was diese Wörter betrifft, die Verwirrung noch leichter bei mors, mens eintreten, die im Deutschen Maskulina sind, als bei ars, urbs, wo das deutsche Genus hilft.[3])

Die Neutra sind wegen ihrer Endungen im Geschlecht sehr kenntlich.

Formenregeln der dritten Deklination.

Bei der Regel über ium im Genitiv Pluralis der Substantiva muss man die Vorstellung verhindern, als ob überhaupt nur zwei Konsonanten vor dem is vorherzugehen brauchen. Es kommt solche Vorstellung vor, so wird z. B. von sermo, sermonis „sermonium“, victor, victoris „victorium“ gebildet. Hier hat der Schüler schon bei den zwei

[1]) Natürlich kann auch bei den ungleichsilbigen der Gedanke an den Genitiv ganz unterdrückt werden und das deutsche Genus wirken: paries parietis, die Wand. Hier ist es doch sicher das deutsche Genus, das die Setzung des richtigen lateinischen erschwert.

[2]) S. die zahlreichen Fälle bei Perthes, Übungsbuch.

[3]) Ausserdem hat natürlich der öftere oder seltenere Gebrauch Einfluss, so bei urbs.

Konsonanten, rm und ct, halt gemacht, während is noch gar nicht unmittelbar auf sie folgt. Die Möglichkeit aber, bei ihnen halt zu machen, wird etwas dadurch erleichtert, dass „serm“ gewissermassen auch ein Stamm ist, ausser dem Genitivstamm sermon, den der Schüler hätte beachten müssen; serm ist nämlich im Nominativ Stamm. Dieser Umstand ermöglicht, dass der Schüler bei rm und ct gleichsam einen Einschnitt macht. Das Gegenbild der Regel, die zwei Konsonanten als (unmittelbar) vor dem is vorhergehend erwähnt, ist doch dieses, dass der Genitivstamm auf zwei Konsonanten ausgeht; nun hat der Schüler, da es zwei Stämme giebt, „Stamm“ und „Stamm“, nämlich den Genitivstamm mit dem Nominativstamm, verwechselt. Natürlich sind dies nicht die Gedanken des Schülers; für ihn ist vielmehr nur massgebend gewesen, dass er überhaupt zwei Konsonanten an einer Stelle, die vor dem is liegt, gesehen hat.

Ferner wird die Regel, dass die Neutra auf e, al, ar: i ia ium haben, mit der Regel verwechselt, dass gewisse Wörter im Genitiv Pluralis ium haben (die gleichsilbigen auf es, is, is, is und die, welche zwei Konsonanten vor dem is des Genitivs haben); so wird „menti tranquilla“ gebildet.[1]) Das i der Neutra dringt hier in die Feminina und Maskulina ein, die das Gemeinsame mit den Neutris haben, dass sie ium haben; das Gemeinschaftliche beider Klassen von Wörtern ruft irrtümlich weiteres Gemeinschaftliches hervor.[2])

An sich ist die Regel über i ia ium der Neutra auf e al ar nicht schwer. Wenn vorkommt „nominia, operia“ (bei einem sehr guten Schüler, kurz nach der Aufnahme, der diese beiden und noch einen dritten, sogleich zu erwähnenden Fehler hatte), so kann dies eine Verkennung der Endung im Genitiv Singularis bedeuten (ich erwähne den Fehler der Merkwürdigkeit wegen); statt is hat er nämlich nur s in die Endung a des Neutrums Pluralis verwandelt. Beweis dafür war, dass derselbe in derselben Arbeit geschrieben hatte: „coniugies“. Natürlich kann solch Fehler, wie der eben erwähnte, auch anders entstanden sein, nämlich durch Übertragung der Regel über die Wörter auf e al ar auf alle oder andere Neutra; die Ursache ist dann die übermässige Beherrschung durch die neu gelernte Regel, unter welche der Schüler augenblicklich geraten ist.

Adjektiva der dritten Deklination.

Die Entstehung des Femininums auf ris bei den Adjektiven auf er aus er (alacer alacris) (an die Maskulinendung wird mit Ausstossung des e die Femininendung is gehängt) findet in den Adjektiven auf er nach der zweiten Deklination ihre Analogie; die Neutrum-

---

[1]) Dieser Fehler ist noch später ganz geläufig. So kommt auch vor, dass die Regel über i ia ium auf alle Neutra übertragen wird: flumini (Tertia).

[2]) Dies kommt häufig vor. — Seinem Wesen nach ist folgendes dasselbe. Woher stammt es, dass πόλις bisweilen für einen Sigmastamm gehalten wird? Nicht nur daher, weil es in der Regel in zeitlicher Nähe mit den Sigmastämmen genommen wird, sondern auch daher, weil es ebenfalls, gleichwie die Sigmastämme in ihrer unkontrahierten Form, dreisilbige Formen mit einem ε hat (πόλεως πόλεων πόλεσι) und ebenfalls kontrahierte Formen hat. Der Schüler meint, allemal, wo kontrahiert sei und wo eine Form mit ε und folgendem Vokal stehe, sei ein Sigma ausgefallen.

endung e haben die Schüler beim Gebrauch von Bonnell überhaupt noch nicht vorher kennen gelernt[1]); beides wird mechanisch gelernt und durch die häufige Wiederholung in den einzelnen Adjektiven befestigt (wie anima, ae, emolumentum, i, miles, itis, pulcher pulchra u. s. w.) Für das Maskulinum alacer mit seiner Deklination bildet natürlich pater die Anlehnung, für alacris ein gleichsilbiges Femininum auf is, für alacre muss man die Endungen neu geben resp. die Formen nach Darbieten des Genitivs von den Schülern selbst bilden lassen. Das ia im Neutrum Pluralis, das i im Ablativ Singularis, ist neu. Jum im Genitiv Pluralis aller drei Geschlechter kann eine Anlehnung an die Regel über die zwei Konsonanten im Genitiv Singularis der Substantiva (auch an die Regel über die Gleichsilbigkeit der Wörter) finden; doch ist es einfacher, kurz die Regel zu bieten, dass die Adjektiva i ia ium haben.[2])

Eine bekannte Erscheinung ist, dass von den Adjektiven einer Endung, z. B. felix, das Neutrum „felice“ gebildet wird; es ist eine Folge der anderen Adjektiva, also eine Analogiebildung; es wirkt aber mit, dass überhaupt die Adjektiva der dritten auch i ia ium haben, gleichwie die Neutra auf e, al, ar; nun wird bei diesen Adjektiven einer Endung um so leichter ein dem Plural auf ia entsprechender Singular auf e nach dem Muster der Substantiva auf e, al, ar, gebildet. Zu dem „felice“ wirkt also nicht nur das Neutrum der anderen Adjektiva (celebre, triste), sondern auch das i ia ium, das diese Adjektiva (einer Endung) (wie die anderen Adjektiva) mit den Substantivis gemeinsam haben, deren Singular nun auf e endigt; diesem Singular der Substantiva wird der Singular der Adjektiva nachgebildet. Warum soll nicht felicia im Singular „felice“ haben, gleichwie maria mare? Natürlich muss man sich den Vorgang wiederum nicht genau so vorstellen, wie eben geschildert wurde. Dies ist etwas ganz ähnliches, wie wenn die Bildung „menti“ durch die Neutra auf e al ar erzeugt wird.[3]) Hierbei wird durch ium, das Gemeinschaftliche, i im Ablativ Singularis hervorgerufen, in unserem Falle durch i ia ium ein Neutrum Singularis auf e.

Das schwerere Lernen von x und c zeigt sich auch bei den Adjektiven: fallax, — ac(x)is. Hier kann ein Fehler geschehen, aber nicht z. B. bei den Adjektiven auf ns (prudens, — entis).

Vierte und fünfte Deklination.

In der vierten Deklination muss man beachten, dass der Dativ Singularis eine zweisilbige Endung hat[4]); durch das i der dritten Deklination und infolge der Erhaltung der Silbenzahl kann die einsilbige Endung i entstehen[5]); der Akkusativ Singularis ver-

[1]) Die Substantiva auf e, al, ar folgen erst den Adjektiven.

[2]) celer kommt im Buch von Bonnell noch nicht vor.

[3]) Übrigens kam in der Tertia „magistri“ als Ablativ von magister vor.

[4]) Wird man nicht deutlich fructui aussprechen?

[5]) Kommt nicht vor „senati“, schnell vom Nominativ gebildet? Diese Form als Genitiv kümmert mich hier nicht, da ich mich hier mit solchen Fehlern nicht beschäftige.

kürzt sich dann wieder.[1]) Beim Genitiv Pluralis muss auf die zwei u geachtet werden, auch wegen des um der dritten.[2])

Die fünfte Deklination besitzt ebenfalls die Eigenschaft, dass in ihr ein Wechsel in der Silbenzahl der Endungen eintritt. Dies, diei diei ist leicht zu lernen; aber gar zu leicht erzeugt sich daraus, d. h. aus der Dreisilbigkeit der eben genannten zwei Kasus und andererseits aus dem Umstande, dass die Endung em ist, „dieem". Hier wird einfach die Zweiheit der Endung fortgepflanzt.[3]) In der fünften Deklination ist es wichtiger, diesen Wechsel der Silbenzahl der Endungen zu beachten, als in der vierten, in ihr werden häufiger Fehler vorgekommen sein. — Glaubt man, dass, wenn dies „diis" hätte, „dieem" vorkäme? Von nubes kann nimmermehr „nube — em" entstehen.[4])

Am leichtesten aber entstehen solche Formen mit zwei e bei den einsilbigen Wörtern der fünften Deklination. Hier kommt hinzu, dass der Schüler nicht gewohnt ist, eine einsilbige Form zu haben (rem). Ist nie „reem" vorgekommen? Der eigentliche Grund liegt aber auch hier im Genitiv, in der Erscheinung, dass der Genitiv in seiner Endung zweisilbig, der Akkusativ aber einsilbig ist.

Um noch einmal das Bild klar zu machen, stelle ich zum Vergleich die Endungen der ersten und zweiten Deklination und die der fünften nebeneinander:

a	us	es
ae	i	ei
ae	o	ei
am	um	**em** (einsilbig)
a	e	es
a	o	**e** (einsilbig)
immer tritt für eine Silbe eine andere ein. Die Endungen sind stets einsilbig.		manche Endungen sind zweisilbig, manche einsilbig.

Ferner muss in der fünften Deklination das r im Genitiv Pluralis beachtet werden, teils wegen der Endung um in der dritten, welche „dieum" bewirken kann, teils weil in den übrigen zweisilbigen Endungen der fünften Deklination (ei ei) kein Konsonant zwischen den zwei Vokalen steht (ēbus darf wegen der Anlehnung an die dritte, die hier stattfindet, an ibus, nicht gerechnet werden). Wodurch sonst als durch die dritte ist, genau betrachtet, „dieum" (als Genitiv Pluralis) entstanden? (es — um; dies — „dieum").

---

[1]) Hier kommen keine Fehler vor, da sich der Akkusativ an den Akkusativ der zweiten Deklination auf um anlehnt.

[2]) Ueberhaupt muss man auf jeden Wechsel in der Silbenzahl achten.

[3]) Dasselbe gilt dann vom Ablativ. Wem ist nicht „diee" vorgekommen? (Ich nehme natürlich das Paradigma immer nur als Beispiel.)

[4]) Dem „dieem" sehr ähnlich ist das griechische „ἐπράξασαν" statt ἔπραξαν, das bekanntlich vorkommt. ἔπραξα, ξας, ξε, ξατον, ξάτην, ξαμεν, ξατε — nun wird die gleiche Silbenanzahl (der Formen vom Dual an) fortgepflanzt und es entsteht „ἐπρά ξ ασαν". Die Schwierigkeit liegt hier in der Verkürzung, die wieder eintritt, darin, dass die letzte Person Pluralis nur die Endung ν, statt der Silbe τε der zweiten Person Pluralis, hat (so dass im ganzen aus ξα und ν nur eine Silbe entsteht.)

Dass in der fünften Deklination e (von „eum“) noch zur Endung gehört, so dass man eigentlich an die Endung der dritten garnicht denken kann, ist dabei natürlich vergessen.[1] Es muss betont werden, nicht um sei die Endung, sondern überhaupt erum.

Zweite Konjugation.

deleo ist als ein Verbum anzuknüpfen, das vor der Endung o ein e hat; bisher sind nur solche Verba vorgekommen, die davor einen Konsonanten hatten: puto, celo, aestimo u. s. w. Das Bildungsprinzip der zweiten Konjugation ist nun von dem der ersten verschieden: während in der ersten Konjugation für o eine Silbe eintritt (as), tritt in der zweiten für o nur ein Buchstabe ein (s).[2] Es kommt „delees“ vor (man denke an andere Verba — der Schüler hat von es (bei deles) gehört, nun setzt er es an den Stamm, z. B. absterre). Damit ist das Bildungsprinzip der ersten Konjugation übertragen. Die falschen Vorstellungen „deleebam“ u. s. w., die vorkommen, sind genau ebenso zu erklären. Umgekehrt lautet die Sache so: bei amo wird für einen Buchstaben eine Silbe gesetzt, bei deleo dagegen für zwei. Dies muss den Schülern klar werden. Es ist zu betonen, dass bei deleo die Endung aus zwei Buchstaben besteht und dass sich diese zwei Buchstaben in eine Silbe verwandeln (eo in es), wie bei amo der eine Buchstabe in eine Silbe (o in as). Das es von deles, das ebam von delebam muss sich ganz gleich dem as von amas, dem abam von amabam setzen. Das e der ersten Person muss gewissermassen als Eindringling erscheinen, der in der zweiten Person wieder verschwinden muss. — Die zweite Konjugation hat aber mit der fünften Deklination Ähnlichkeit, denn wie dort durch das ei (die Zweisilbigkeit) „die—em“ erzeugt werden konnte, so wird hier durch das eo von deleo, in Anlehnung an amo, „delees“ erzeugt.

Der Konjunktiv Präsentis ist dem der ersten Konjugation im Prinzip noch am meisten ähnlich; denn er setzt für o am, wie jener für o em. Hier kommt ein anderer Fehler vor, der auf der Vernachlässigung des e beruht, „deleem“.

Das e ist der wichtigste Buchstabe der zweiten Konjugation. Es muss erstens gesehen werden,[3] zweitens muss die verschiedene Bildung der zweiten verstanden sein. Der Indikativ und Konjunktiv Präsentis sind aber die wichtigsten Formen der zweiten

---

[1] e wird bei dieser Bildung eigentlich noch zum Stamm gerechnet, und nun wirkt die Endung um der dritten.

[2] Jch weiss zwar, dass zwischen den beiden Konjugationen eine völlige Gleicheit (abgesehen von der ersten Person) herrscht, wenn man ama und dele als Stamm annimmt und zu amo die Erklärung giebt, dass das a des Stammes aus ihm geschwunden sei, zu deleo, dass bei ihm das e des Stammes geblieben sei. Aber ich glaube, dass die Anwendung dieser Art in der Sexta nicht angebracht ist (die einzelnen Buchstaben s t u. s. w. wollen mir nicht so gefallen, als die vollen anzuhängenden Silben as, at u. s. w.) und ich glaube, dass auch bei der Anwendung derselben der Schüler doch wissen will, welche Veränderung von deleo und amo er vorzunehmen hat, um die zweite Person zu bilden, und dass schliesslich für ihn doch das Bild entsteht, dass bei amo o in as, bei deleo eo in es verwandelt wird.

[3] Damit z. B. „deleas“ (Beispiel) vermieden wird.

Konjugation. Wenn hier die Bildung verstanden ist und die Endung am von deleam gewusst ist, ist alles gewonnen. Die Ausgänge der übrigen Tempora entsprechen ja nun ganz denen von amo: ebam dem abam, erem dem arem, ebo dem abo.

Von deleam sind natürlich die übrigen Personen wie von amen abzuleiten (Verwandlung in s, t u. s. w.). Hier macht sich aber ein Unterschied der Betonung geltend, der sich auch bei einzelnen Schülern wirksam zeigt: es heisst deleámus, während es amémus lautet (verfährt man genau, so sagt man deléamus); der Accent rückt im ersteren Falle um zwei Silben nach rechts, im letzteren nur um eine Silbe. Natürlich muss man die vorletzte Silbe zu Grunde legen.

Beim Übersetzen aus dem Lateinischen ist auf den Gleichklang zu achten, der zwischen dem Konjunktiv Präsentis der ersten Konjugation und dem Indikativ Präsentis der zweiten stattfindet, zwischen dem Konjunktiv Imperfekti der zweiten und dem Indikativ Präsentis der zweiten,[1]) auch zwischen dem Konjunktiv Präsentis der zweiten und dem Indikativ Präsentis der ersten. Die übrigen Tempora werden leicht erkannt (delebam, delebo).

Von delevi ist evi abzuteilen, wie von amavi avi. Für evi kann ui, für etum itum eintreten (beides tritt sogar in der Regel ein); diese Endungen sind unbetont, während die vorhergehende Silbe immer betont ist. — Meint man nicht, dass die falsche Perfektbildung auf evi eigentlich auf die häufige Anwendung des avi (atum) (nicht auf das evi von deleo, welches ja nur durch ganz wenige Verba vertreten ist) zurückgeht?

Vierte und dritte Konjugation.

Für die vierte Konjugation ergiebt sich die Abteilung (aud — io) aus der zweiten. Ihre Verschiedenheit von der ersten besteht wieder darin, dass sich in ihr zwei Buchstaben in eine Silbe verwandeln (io in is), in jener ein Buchstabe (o in as). Vorstellungen, analog denen in der zweiten, wären „audiis“ u. a. Sie kommen aber nicht mehr vor, weil schon eine Übung erlangt ist.

Dass die vierte nun auch einen solchen Vokal vor dem o besitzt, wie die zweite, dass wesentlich, wo bei deleo ein e ist, hier ein i ist, hat die Stellung der vierten Konjugation hinter die zweite empfohlen. Betrachten wir, wodurch die dritte Konjugation von der zweiten abweicht. Sie entbehrt des Vokals vor dem o in der ersten Person, die Endungen is, it — unt sind ganz neu (die Betonung eingeschlossen), legebam ist anders gebildet als delebam (von lego) (allerdings steht dies in Zusammenhang mit dem Fehlen des e), legĕrem anders als delĕrem (auch schon legere), das Futurum legam anders als delebo, der Imperativ, wenigstens in den Personen ausser der zweiten Singularis, anders als dele, legens legendus anders als delens delendus, der Infinitiv Passivi lautet anders als der von deleo, leg**eris,** legitur u. s. w. enthalten etwas Neues (freilich stellen sich nun immer Parallelen innerhalb lego her), die Perfekt- und Supinbildung ist in der dritten eine mannigfaltige (8 Unterschiede). Ihnen stehen bei audio nur die drei Abweichungen

[1]) In Bezug auf die Ausgänge, z. B. deleres und deles.

gegenüber, die in audiebam (s. nachher) und dem Futurum audiam, ferner in audiunt (audiunto) enthalten sind.[1]) Man sieht, dass audio mehr Verwandtschaft mit deleo zeigt, deshalb wird es mit Recht vor audio behandelt; dieses steht wegen des Konsonanten vor dem o und wegen des Bildungsprinzipes, das es verfolgt, amo gleich. Es heisst also nur, Ähnliches und leicht verknüpfbares an Ähnliches reihen, wenn man die vierte Konjugation nach der dritten behandelt.

Aber verschieden ist, wie gesagt, audiebam gebildet. Wenn „audibam" vorkommt, so ist es eine Folge von delebam (auch amabam) (von audio „audibam" gebildet, wie von deleo delebam, von amo amabam). Das Futurum delebo (ferner amabo) ruft natürlich „audibo" hervor.[2]) Das Futurum audiam bildet übrigens, abgesehen von dem Buchstaben i das Präsens von der zweiten Person Singularis an und dem u in der dritten Person Pluralis, die Brücke zwischen der dritten und vierten Konjugation.[3])

Mit dem Früheren (dem, was bei dem Vergleich mit deleo gesagt ist) ist zugleich der Gang für die Behandlung der vierten gegeben (io in is, io in iam, wie eo in eam, io in iebam, nicht in ibam (das der Verwandlung von eo in ebam entsprechen würde), io in iam ies u. s. w., nicht in ibo). Es kommt nun aber „audierem" statt audirem vor; das ist eine Folge, nicht von delerem, sondern von audiebam.[4]) Das e wird in der Form erhalten, während es thatsächlich wieder entfernt werden muss. Darin, dass audiebam ein e hat, audirem aber nicht, beruht die Schwierigkeit.[5]) Das e von audiebam war unregelmässig zu nennen, wenn man einen Vergleich mit der Bildung von delebam zieht; nun schleicht es sich in audirem ein, das ganz analog delerem gebildet ist, und audirem wird falsch gebildet, das ganz gleich delerem ist.

Beim Übersetzen beachte man z. B. den Gleichklang von audiebatur und delebatur. Das i wird nicht immer sogleich gesehen. Formen, wie erudis bis zu erudiunt, erudiam bis zu erudiant, auch erudies, werden leicht erkannt, eben weil hier das i der Endung nahe vorhergeht, die Endung nicht so lang ist. Erudirem wird ebenfalls leicht erkannt. Damit sind aber alle Tempora, bis zum Futurum, durchlaufen.[6])

Lego.

Leg—o steht im Prinzip der Bildung am—o gleich (leg—o, leg—is, leg—it, leg—am, leg—ebam (wie abam), leg—ĕre). Die Betonung légimus und légitis und der Wechsel des Vokals in der dritten Person Pluralis (u) bedeuten eine Verschiedenheit von den bisherigen Konjugationen, die letzte Form lehnt sich an audiunt an.[7]) Der Konjunktiv

[1]) Doch ist noch audiens, audiendus hinzuzufügen.

[2]) Auch wenn die Form nie ausgesprochen ist.

[3]) Dagegen wird die Verbindung durch das i in der ersten Person Präsentis der vierten gestört, das in lego fehlt, s. früher.

[4]) Besonders häufig kommt es vor, wenn man etwa hersagen lässt: audio, audiam, audiebam, „audie . . ."

[5]) audiebam und audirem sind doch verschieden gebildet?

[6]) Ausserdem haben jene Formen (ausser erudies) überhaupt kein e; audiebatur und delebatur dagegen besitzen beide den Ausgang ebatur. (Zu diesen Formen, die noch die Möglichkeit einer Verwechslung mit der zweiten Konjugation geben, würde noch erudiens und erudiendus gehören.)

[7]) Im Anfang ist nun die Bildung „legiunt" zu verhüten (legimus, legitis . . . .)

leg—am ist wegen seiner Endung und dessen, wofür diese eintritt (am für o) eine ganz neue Erscheinung (bisher hat man statt o—em, eo—eam, io—iam gesetzt); er lehnt sich aber an deleam und audiam an. Das Imperfekt leg—ebam findet schliesslich an delebam seine Anlehnung, obgleich es nicht gleich gebildet ist; denn bei deleo ist ebam statt eo, hier ebam nur statt o eingetreten. Der Konjunktiv legerem ist ganz eigenartig (wie der Infinitiv), findet aber schliesslich an delerem seine Anlehnung, trotz des langen e, obgleich auch er anders, als dieses, gebildet ist (deleo delerem, lego leg—erem, erem statt o, zuerst rem statt o).[1]) Das Futurum legam findet an audiam seine Anlehnung (i fehlt ihm, weil lego kein i hat). Der Imperativ lege ist ganz eigenartig gebildet (von lego, vgl. amo ama; deleo dele kann nicht verglichen werden; vom Infinitiv abgeleitet, ist er nicht eigenartig gebildet, und er lehnt sich allerdings an dele an). Eine besondere Bildung besitzt natürlich der Infinitiv Passivi legi.[2])

Vom Passiv ist eigentlich die zweite Person Singularis des Indikativs Präsentis die schwierigste Form im Verein mit dem Futurum: man beachte, dass légeris anders betont ist, als die bisherigen zweiten Personen des Indikativs Präsentis Passivi;[3]) man beachte den Gegensatz von légĕris und legḗris, von dem sich anschliessenden legitur und legetur u. s. w.

Übrigens wird die dritte Konjugation verhältnismässig leicht gelernt, eben weil sie so verschieden von den bisherigen Konjugationen ist;[4]) sie ist etwas ganz neues. Wenn „legebo“ vorkommt, so folgt es natürlich aus der zweiten Deklination, mit der eben die dritte doch einige Ähnlichkeit hat, wie wir gesehen haben (insbesondere legebam, ferner legerem, legam Konj., s. früher), man vergleiche zu der falschen Bildung: delebam, delerem, delebo — legebam legerem . . . . .

Wenn wir nun noch einmal die vier Konjugationen überblicken, so ist das, was das Bild der Analogie und Harmonie stören kann, folgendes:[5]) deleo deles statt amo amas, ein Vokal fällt aus, für zwei Buchstaben ist eine Silbe eingetreten, während in dem zweiten Falle für einen Buchstaben eine Silbe eintritt, oder, anders ausgedrückt, das Wort ist kürzer geworden — (delebam rückt als Analoges allmählich an amabam heran (abam, ebam), ebenso deles, ferner delerem, delebo an die entsprechenden Formen von amo) — in der vierten: (audis u. s. w., auch schon audio, findet an deles u. s. w. seine Anlehnung) — audiunt hebt sich heraus — (audiam, Konjunktiv, findet an deleam seine Stütze) — audiebam ist anders als delebam gebildet und wird deshalb falsch gebildet, „audibam“ — audirem ist wieder anders als audiebam gebildet (aber gleich delerem) und wird deshalb falsch gebildet, „audierem“ — audiam ist anders als delebo gebildet (amabo), deshalb „audibo“ — in der dritten: (legis rückt näher an audis heran, legunt an audiunt — legam

[1]) Der Infinitiv hat, wie schon früher gesagt ist, im Prinzip die grösste Aehnlichkeit mit amare; amo, am—are, lego, leg—ere.)

[2]) „legeri“ ist ein recht deutliches Beispiel der Analogiebildung. — legens, legendus findet nur eine äusserliche Verknüpfung mit delens, delendus; sie ist dieselbe, wie die von legebam mit delebam u. s. w.

[3]) An sich macht das keine Schwierigkeit, aber sie entsteht durch das hinzukommende legēris.

[4]) Prinzip des Gegensatzes.

[5]) Ich führe zugleich wiederum Ähnliches an, in Klammer gesetzt. amo ist grundlegend.

findet an audiam seine Stütze, obgleich in ihm kein i vorhanden ist, legebam an audiebam, auch an delebam, legerem an delerem, obgleich es nicht ebenso gebildet ist, das Futurum legam an audiam).[1])

Perfekt- und Supinbildung der dritten Konjugation.

Im Buch von Bonnell liegen drei Perfekt- und Supinbildungen der dritten Konjugation vor: 1) i, tum,[2]) 2) si, tum,[3]) 3) si, sum.[4]) An Stammveränderungen, die bei der Perfekt- und Supinbildung geschehen, kommt nur vor (ausser der Betonung von minuo minui minútum, sólvo solútum (v ist übrigens gleich u zu setzen, sanguis, aqua, Aussprache): sumo sumpsi sumptum sumere, promo prompsi promptum promere, como u. s. w. So stellt sich nämlich der Schüler diese Verba vor; er stellt sich ein p vor dem s und t oder hinter dem Stamm eingefügt vor. Es sind m-Stämme, die aber die Verfasser geschickt unter die P-Stämme gefügt haben. Ferner ist geschickt unter diese P-Stämme das Verbum gestellt worden, das auch eine Stammveränderung zeigt: contemno contempsi contemptum contemnere (mn).[5]) Sodann sind es folgende Stammveränderungen, die vorkommen (meist vokalischer Art): diligo dilexi dilectum diligere corrigo correxi correctum corrigere, surgo surrexi surrectum surgere, erigo erexi erectum erigere.[6]) Diese Unregelmässigkeiten können nun vom Sextaner sehr wohl erlernt werden. Ich habe aber noch nicht die Veränderungen erwähnt, die der Stammauslaut der P- K- T-Stämme vor den Endungen des Perfekts und Supinums, b vor s u. s. w., erleidet. Diese müssen gewissermassen zum Gesetz erhoben werden. Es ist hier das Einzige, was man sich bemühen kann zu erklären, das übrige muss mehr nur gelernt werden. — Zugleich sieht man aus der kurzen Darlegung, was in diesen Verben der dritten im ganzen verborgen ist. Die Verba der dritten Konjugation sind aber interessanter, als die Verba der ersten, der zweiten und der vierten mit ihrem einförmigen Averbo avi, evi und ivi. Natürlich ist es immer eine äusserliche Erklärung, die man über die Entstehung der Tempora giebt, aber man muss das Perfekt und Supinum vor den Augen

---

[1]) Das Passiv entspricht. Der Imperativ u. a. ist eben übergangen. — Es soll übrigens nicht gesagt werden, dass diese Vorgänge genau stattfinden, aber im allgemeinen und scharf betrachtet verhält sich die Sache so, finden die Formen in dieser Weise ihre Anlehnung und damit Erleichterung und heben sich von einander ab.

[2]) Die U- und V-Stämme (minuo, solvo).

[3]) Die P- und K-Stämme (scribo, dico).

[4]) Die T-Stämme (claudo). Diese drei Arten von Stämmen werden von Bonnell behandelt.

[5]) Unter die K-Stämme haben die Verfasser in ähnlicher Weise traho traxi tractum trahere, exstinguo exstinxi exstinctum exstinguere gestellt. Man sagt eben zu allen diesen Verben: damit sie gleich den P-Stämmen u. s. w. werden, fügt man ein p (bei sumo promo) u. s. w. ein. Man geht von scribo scripsi, dico dixi aus.

[6]) Die Aussprache von scrĭbo scrīpsi scrīptum scrĭbere, die von affl̄igo, dūco, ferner von dīvĭdo, divīsi, divīsum, divĭdere habe ich jetzt nicht gerechnet (so wenig wie vorhin minuo), natürlich ebenso wenig die Veränderungen, die den Schlusskonsonanten des Stammes selbst durch das Antreten der Endungen (si tum u. s. w.) treffen: scripsi u. s. w. S. nachher.

der Schüler entstehen lassen, nicht etwa die Formen ursprünglich nur lernen lassen. Jenes ist auch deshalb nötig, damit eine Verbindung zwischen den einzelnen Verben hergestellt wird.

In der dritten Konjugation tritt übrigens zum ersten Mal der Unterschied zwischen dem Präsens- und dem Infinitiv-Stamm einerseits und dem Perfekt-Stamm andererseits scharf hervor. Er tritt hier gewissermassen erst ins Leben. Die Tempora, die von dem einen stammen, und diejenigen, die von dem anderen abgeleitet werden, müssen scharf geschieden werden. Bisher hob sich z. B. amabam zwar von amo, der ersten Person (aber nicht von amas) ab, aber es hob sich garnicht von amavi ab, und ebenso amare nicht von amavi, so dass ein Unterschied zwischen dem Imperfektstamm (Präsensstamm, ama) und dem Perfektstamm, zwischen dem Infinitivstamm und dem Perfektstamm garnicht zum Bewusstsein kam; es war immer derselbe Stamm, es kam ja immer ama vor und es war garnicht nötig, die Stämme genau zu trennen.[1]) Dasselbe traf bei deleo (und audio) zu. Jetzt verändert sich die Sache. Es kommt „scripsebam“ vor. Das ist ein Beispiel, das schon die Sache klar macht. Das Imperfektum darf nicht mit dem Perfektum vermischt werden, sondern muss vom Präsensstamm abgeleitet werden[2]) (scribo — scribebam — aber scripsi). Zweitens muss man auch schon sagen, dass der Infinitiv Aktivi denselben Stamm hat, wie das Präsens (scribo scripsi scriptum scribere). Drittens ist zu betonen, dass der Infinitiv Passivi vom Präsensstamm abgeleitet wird (scribi). Hier spricht, bei dem Gebrauch von Bonnell, mit, dass bei den ersten Stämmen, die man gefunden hat, den U- und V-Stämmen, der Infinitiv Passivi gleich dem Perfekt Aktivi (minui, solvi) lautet; um so mehr muss man z. B. „scripsi“ vermeiden.

Unter den Deponentibus (bei B.) kommen von der zweiten und vierten Konjugation nur die ganz regelmässigen Bildungen vom Supinum ītum (nicht etum!) und ītum vor, in der dritten Konjugation ist das Supinum auf tum und sum vertreten (bei den K-Stämmen, sequor,[3]) fungor, loquor, vgl. dico dixi dictum — bei den T-Stämmen, utor, nitor, auch complector — vgl. claudo clausi clausum, aber auch bei dem P-Stamm labor, im Gegensatz zu scribo scripsi scriptum). Natürlich ist diese Anknüpfung an die aktivischen Verba nicht wichtig.[4]) Man muss die Deponentia vielmehr ihrem Averbo nach neu lernen lassen.[5])

Pronomina.

Die Pronomina sind wesentlich als Vokabeln zu lernen. Sie sind für den Schüler viel weniger inhaltsvolle Wörter als z. B. Substantiva oder Adjektiva.

---

[1]) Dasselbe lässt sich sagen, wenn man am als Stamm annimmt.

[2]) Der Schüler wird vom Averbo beherrscht.

[3]) das man auch zu den U-Stämmen rechnen kann (gleichwie loquor).

[4]) Sie ist zu schwer. Die Kenntnis der Bildung der aktivischen Verba hat sich längst verdunkelt; der Schüler denkt nicht mehr daran.

[5]) Auch die Auswahl der Deponentia in dem Buche ist, wie die der aktivischen Verba, gut. Nur ist es, um eine beiläufige Bemerkung über die dritte Konjugation zu machen, nicht gut, dass in dem Buch so viele Komposita (sogar manche ohne Simplex, z. B. detego, contraho, detraho) unter die Verba gestellt sind, und besonders ist es nicht gut, dass oft die Simplicia den Kompositis folgen.

Die Personalpronomina haben an die bisherige Deklination sehr wenig, fast gar keine Anlehnung.[1]) Aber es finden folgende Anlehnungen anderer Art statt: das m der ersten Person lehnt sich an das deutsche m an (mir, mich, meiner), das t der zweiten Person an das d von „du, dir, dich“,[2]) das s der dritten Person lehnt sich an sich, seiner an.[3]) Aber die Anlehnung wird dadurch etwas gestört, dass nicht nos (= wir), sondern vos (= ihr) ein v hat. — Schwer und eine Sache anderer Art ist die Unterscheidung von nobis und nos.[4])

Die zweite Reihe der Pronomina, tu, tui u. s. w. fällt schon leichter, weil Verwandtschaften mit der ersten Reihe stattfinden (in den Endungen und den Vokalen). Vestri ist von nostri zu trennen (nos, nostri, vos, vestri).[5]) Von dem Pronomen der dritten Person macht der Plural Schwierigkeit, weil die Kenntnis, dass das Pronomen der dritten im Deutschen im Plural gleich dem Singular laute, dass „sich“ auch Plural sei, durchaus nicht eingedrungen d. h. verstanden ist; nicht, als ob nicht leicht gelernt würde, dass der Plural von sui, sibi u. s. w. gleich dem Singular laute, aber es ist kein Verständnis des Deutschen vorhanden.

Die Pronomina possessiva meus, tuus, suus werden leicht gelernt: mein, dein, sein; doch muss man nun auf die Ähnlichkeit von tuus und suus achten und beide trennen; die Anlehnung der Konsonanten kann einmal durch die vokalische Gleichheit verdrängt werden.

Hic, is, ille, ipse (iste) sind wesentlich mechanisch zu lernen. Aber natürlich finden Anlehnungen statt. um, am im Akkusativ Singularis von is, o im Ablativ, der ganze Plural, ferner der Plural von hic ausser haec, der Plural von ille, ipse und vom Singular der Akkusativ (ausser illud) und der Ablativ werden verstanden. Aber schwerer sind nun die Formen von hic, die am Ende ein c haben, huic, hunc, hanc, Abl. hoc, hac; hier muss das c beachtet werden, weil es einen Dativ auf i giebt, einen Ablativ auf o.[6]) Der Nominativ Singularis wird leicht gelernt, weil er die erste Form bildet, der Genitiv Singularis wird seiner Sonderbarkeit wegen leicht gelernt. Später muss man aber auf die Trennung von hae und haec im Plural wegen der Ähnlichkeit achten.[7]) Ferner muss man eine Verwirrung vermeiden, die durch his his nach horum harum horum einer-

---

[1]) Auch die deutschen Formen müssen schon ohne Anlehnung an die sonstigen Kasusformen gelernt werden: z. B. mir, mich, uns, sie müssen als Wörter gelernt werden.

[2]) tu ist fast identisch. — Die Identität ist der höchste Grad der Anlehnung.

[3]) Warum fällt σεαυτῷ als Pronomen der zweiten im Griechischen verhältnismässig schwer? Deshalb, weil es mit σ anfängt wie „sich“. Es kommt gelegentlich der Gebrauch dieses mit σ anfangenden Pronomens für das auch mit s anfangende Pronomen der dritten Person „sich“, vor; ein ganz schwacher schrieb „σοί“ für „sich“. („σός“ = sein.)

[4]) Uebrigens wird formell nobis als Dativ leicht behalten, wegen des is. Wer erinnerte sich nicht, dass ihm die Kenntnis, das is von nobis sei lang, (später) leicht wurde, weil ihm das is des Dativs Pluralis der zweiten einfiel?

[5]) Es wird durch das schon gelernte vester unterstützt.

[6]) Für den Akkusativ liegt dem Schüler etwa „hum“, „ham“ im Sinne, von denen wirklich das zweite einmal ausgesprochen wurde, als bei der ersten Einübung sogleich nach der Mitteilung nach den Formen gefragt wurde.

[7]) Kommt nicht „haec“ als Femininum Pluralis vor? („haec feminae“.)

seits und **quibus** **quibus** **quibus** nach **quorum** **quarum** **quorum** andererseits entstehen kann; wenn „quis“ vorkommt, andererseits „hibus“, so ist jenes eine Folge von qui quae . ., quorum (oder von his), dieses eine Folge von quibus.

Wie durch die zweite Deklination, der so viele Formen von is folgen, eine falsche Form hervorgebracht wird, zeigt „eum“ statt id (im Akkusativ Singularis, eum, eam . . . — nach dem Maskulinum und Femininum gebildet) und „eo“ im Dativ Singularis.

Unter die Bedeutungen von is muss man „dessen“ für eius garnicht aufnehmen, sondern für das Pronomen is die drei Bedeutungen aufstellen:

1) derjenige, 2) derselbe, 3) für den Dativ und Akkusativ noch „ihm“, „ihn“, „ihnen“, „sie“ (eos), für den Ablativ „von ihm“, „von ihnen“;[1]) die letzten müssen vokabelmässig gelernt und geübt werden.[2]) Die Bedeutung „der, die, das“ kann natürlich ganz übergangen werden, sie lässt sich später erledigen.

Für ipse wäre es gut, wenn in der Grammatik sogleich ein Substantivum dabei stände: vir ipse, viri ipsius u. s. w.; es ist lichtvoller und interessanter, als das kahle „selbst“, „selbst“ u. s. w.,[3]) das vom Sextaner nicht verstandene „meiner selbst“ u. s. w.; ausserdem stellt jenes den wichtigen Gebrauch dar.

Qui. Von qui ist das Neutrum Pluralis quae[4]) wegen des ae schwer, wo sonst ein a steht. Über quibus ist schon geredet.

Daran, dass beim Relativum weniger leicht quem als Neutrum Singularis, Akkusativ, vorkommt, kann man recht deutlich die Wirkung der früheren Deklinationen sehen; in der zweiten Deklination stimmt das Neutrum Singularis mit dem Maskulinum überein: bonum bonam bonum, daher wird eum gebildet (s. früher), als Neutrum; dagegen stimmen in der dritten Deklination (an die der Singular von qui, insbesondere hier der Akkusativ Singularis maskulini generis, „quem,“ mehr erinnert) die beiden Genera, Maskulinum und Neutrum, nicht überein (alacrem-alacre);[5]) diesen Unterschied hat der Schüler bereits gelernt; deshalb wird es ihm schwerer, statt des Neutrums quod „quem“ zu setzen. Er sagt weniger leicht quem quam quod falsch her, als eum eam . . .[6])

Unter der Bedeutung tritt bei qui zum ersten Male „dessen“ auf; neben den Bedeutungen welcher, welche, welches u. s. w. steht in den übrigen Kasus die deutsche Form mit d (der) (der Genitiv Singularis und Pluralis haben nur jene eine Bedeutung).

Bei den Pronominibus muss, um es zu wiederholen, in der Sexta mehr nur das äusserliche Rüstzeug gegeben werden; man wolle ja nicht den Relativsatz geläufig machen, wenigstens nicht, wenn nicht das Übungsbuch einen reichlichen Stoff bietet.[7])

---

[1]) Sie sind eigentlich die Hauptbedeutungen.

[2]) Auch die Bedeutung „derselbe“ würde ich streichen, da es garnicht echter, deutscher Gebrauch ist, „derselbe“ im Sinne von is zu brauchen; wir brauchen „ihm“, „ihn“ u. s. w. Die Bedeutung „derselbe“ könnte dann anstatt „ebenderselbe“ idem zugewiesen werden.

[3]) S. Ellendt-Seyffert § 75, 32. Aufl.

[4]) Man sagt gar zu leicht beim Hersagen: qui quae „qua“. Glaubt man übrigens nicht, dass in der Tertia vorkommt „hac femina“ für „diese Frau“, in Anlehnung an das a der sonstigen Feminina? „hac victoria“, dieser Sieg (im Anfang eines Satzes) — „qua:“ beneficiorum mentionem fecit, „qua“ Ariovisto olim tributa erant (Tertia).

[5]) Natürlich denkt hieran der Schüler nicht.

[6]) „Der Geist, welchen“, ingenium, „quem“ (später) ist natürlich anders entstanden. — Anders ausgedrückt lautet die oben erwähnte Sache so: quem hat nicht Neutrumform, während eum sie besitzt.

[7]) Bei Bonnell ist dieses nicht der Fall.

Unus, solus, totus ullus u. s. w.

Von unus, solus etc. ist unus, ein, solus, allein am leichtesten zu lernen;[1]) doch kann Verwechslung von solus und totus, wegen des o, eintreten.[2]) Die übrigen Wörter, ausser nullus, sind alle schwer und zwar wegen ihrer deutschen Bedeutung. Was für Wörter sind auch „irgend einer", „wer von beiden," „keiner von beiden," „der eine von beiden" für den Sextaner?[3]) Nun müssen sich die nicht inhaltsvollen Wörter mit den bestimmten und richtigen lateinischen Wörtern, das eine mit diesem, das andere mit jenem, verbinden. Ullus, irgend einer und nullus, keiner sind einander gegenüberzustellen; sie werden eben deshalb leicht getrennt. Natürlich sind alter und alius sehr schwer zu scheiden.[4]) Gegenüberstellungen[5]) sind möglich: von nullus, keiner — neuter, keiner von beiden; uter, wer von beiden? — neuter, keiner von beiden (Antwort) — uterque, jeder von beiden; neuter, keiner von beiden — alter, der eine von beiden (und andere).[6]) Formell das Schwierigste (aus der Deklination)[7]) ist alii (Dativ), das zwei i hat; man schwankt, ob der Dativ ein i oder zwei i habe; das eine i von „ali" ist natürlich die Folge von alius; alius selbst ist sehr bezeichnend; denn wie „discordis" richtig zu sein schien, obgleich es falsch ist, so erscheint alius ganz natürlich und wird nicht falsch gemacht, obgleich es eigentlich falsch ist (es wird nur die Endung ius gesetzt, das eine i verschwindet).

Komparation.

Die Regel, dass der Komparativ und der Superlativ vom Genitiv abgeleitet werde, wird praktisch ausgeübt, wenn man zunächst hersagen lässt: longus longi longior longissimus u. s. w.[8])

---

[1]) Sie stehen auch am Anfang! — S. übrigens die Bemerkung von Schiller, Handbuch S. 353.

[2]) Ein deutlicheres Beispiel aus dem Griechischen ist *σαφής, σοφός* (kommt wirklich nicht vor: *„σαφεῖς" λόγοι,* weise Reden?) — Vgl. queror und quaero.

[3]) S. Perthes über die Klarheit und den vollen Inhalt der Begriffe, Artik. 2, S. 11 ff.

[4]) Die Sache ist natürlich für die Sexta ganz unwichtig.

[5]) Nach der deutschen Seite. Sie dienen der Einprägung.

[6]) Glaubt man übrigens nicht, dass alter, der andere, leichter zu lernen ist, als alter, der eine von beiden? Wann wird alter schneller in das Gedächtnis zurückkehren, wenn im Deutschen „der andere" steht oder „der eine von beiden? *ἄλλος,* ein anderer, ist leicht zu lernen; aber kommt wirklich nicht vor, dass *ἄλλοι* durch „alle" übersetzt wird?

[7]) Abgesehen von der Erhaltung oder Ausstossung des e.

[8]) Diese Art kann überhaupt, wenn auch in anderem Sinne, bei dem Verschiedenartigsten angewendet werden: bei der Regel über ium im Genitiv Pluralis, bei der über i im Ablativ Singularis der Adjektiva (man lässt sprechen: alacer, alacris, alacre, alacri), bei den Neutris auf um, wo ich nicht den Genitiv aufsagen liesse, der selbstverständlich ist, sondern den Nominativ Pluralis: malum, mala, emolumentum, emolumenta, beim Lernen der Neutra nach der dritten: scelus, sceleris, scelera, beim Komparativ (s. nachher): altior, altius, altiora und vielem anderen. Auf diese Weise werden die Regeln von ihrem abstrakten Charakter befreit, sie werden praktisch ausgeübt und das Gedächtnis wird zu Hilfe genommen. — Auf demselben Princip fusst der besonders von Perthes eingeführte Gebrauch, die Genusregeln der dritten Deklination nicht als Abstraktes lernen und aufsagen zu lassen, sondern die Substantiva, mit Adjektiven verbunden (z. B. dolor acerbus), lernen zu lassen; hier ist die Regel sogleich in eine Form gegossen; auch hier wird das Gedächtnis zu Hilfe genommen, indem memoriert wird.

Von altius, dem Neutrum Singularis, kann jemand sogleich zu dem falschen „altia“ übergehen. Diese Form muss vermieden werden. An den Genitiv wird dabei garnicht gedacht. altius erscheint dem Schüler ähnlich einem Neutrum auf um, und er bildet schnell „altia“.[1]) Es muss betont werden, dass alle Kasus, auch das Neutrum Pluralis, vom Maskulinstamm, der in altioris enthalten ist, abgeleitet werden, so dass „altior“ stets vorkommen muss. Altior selbst, das Maskulinum mit seiner Deklination, wird natürlich an dolor angelehnt. — Die denkbare weitere falsche Reihe (von altia) wäre: altia „altium“.[2])

Zahlwörter.

Aus der ersten Reihe, bis zu 10, besitzen die Zahlwörter sex, tres, septem, auch octo, quinque noch die grösste Ähnlichkeit mit den deutschen Wörtern, duo wird wegen seiner Abweichung von „zwei“, quattuor wegen seiner Sonderbarkeit leicht gelernt.[3]) — Das i von undecim u. s. w. muss nun in die Augen fallen; tredecim kann später durch ter verwirrt werden.[4]) Bei quindecim ist auf quin**que** zu achten (man durchlaufe die Zahlwörter von decem an), darauf dass jenes in seinem ersten Teil eine kürzere Form hat, als das einfache Zahlwort (bisher sind immer die einfachen Zahlwörter fast unverändert gesetzt), sēdecim ist trotz sex nicht schwer zu lernen, bei sep**ten**decim ist natürlich auf n zu achten.[5])

Mit duodeviginti und undeviginti muss das Denken die bisherige Bahn verlassen und von einem dahinter liegenden ausgehen.[6]) Man beachte, dass viginti i hat, dagegen alle anderen, ihm entsprechenden Zahlwörter, triginta u. s. w., a. Bei septuaginta ist natürlich auf u zu achten oder bei sexaginta auf den Mangel von u (es heisst quadraginta, quinq**u**aginta, sexaginta, sept**u**aginta), auf den Unterschied von sexaginta und septuaginta, bei octoginta auf das o, im Gegensatz zu den vorhergehenden a.[7])

Bei quingenti muss man nach quadringenti auf die kürzere Form, eben quingenti, achten (nicht „quinquingenti“).[8]) Sescenti fällt in die Augen; bei nongenti ist wieder dieselbe Verkürzung wie bei quingenti zu beachten (octingenti).

---

[1]) Der eigentliche Grund liegt übrigens noch in etwas anderem.

[2]) Der Schüler kann auch durch das falsche „altia“ hindurch zu dem richtigen altiorum gelangen (Genitiv Pluralis der zweiten Deklination). — Wie sehr übrigens Früheres nachwirkt, kann man daraus sehen, dass von altiorum das Femininum „altiarum“ in den Sinn kommen kann. Altiorum ist aber auch eine schwerere Form: es ist in ihr zweierlei enthalten, erstens i (vom Komparativ), dann orum. iorum kann sich zerteilen, so dass orum als Endung des Genitivs Pluralis der zweiten erscheint.

[3]) Es wird doch nicht bestritten, dass sich beim späteren Lernen der französischen Zahlwörter deux an duo, trois an tres, quatre an quattuor u. s. w. (vgl. huit! — duo) anlehnt, dass hier ganz einzelne Buchstaben wirken, um von der Anlehnung von un an unus ganz abzusehen?

[4]) Die Ursache ist die Ähnlichkeit von tres und ter.

[5]) Dies ist unwichtig. Man sieht aber hier, wie die Anlehnung, an septem, wirkt.

[6]) Es ist auch ein Verlassen der eingeschlagenen Bahn, nur anderer Art, wie bei miles, militis.

[7]) Hier lässt sich doch wieder deutlich die Anlehnung erkennen.

[8]) Man sage die Zahlen auf, von ducenti an. Vgl. vorhin über quinque und quindecim.

Die Ordinalia bereiten bis septimus decimus keine Schwierigkeit. Natürlich kann durch duodecimus einerseits und tredecim andererseits „tredecimus“ erzeugt werden (duodecimus wirkt nach, tredecim wird zu Hilfe genommen, natürlich nicht mit Bewusstsein). Das Denken bleibt dann in derselben Bahn. Mit duodevicesimus wird die eingeschlagene Bahn verlassen (nun zum zweiten Male). Vicesimus bildet wegen c einen Gegensatz zu viginti, tricesimus zu triginta, [1]) von septuagesimus (sexagesimus) gilt dasselbe wie von septuaginta und sexaginta, von octogesimus dasselbe wie von octoginta. Von tricesimus bis nonagesimus und wieder von trecentesimus bis nongentesimus ist genau darauf zu achten, dass die Ordinalia von den Kardinalia abgeleitet werden, nur so können diese beiden Reihen tricesimus-nonagesimus und trecentesimus-nongentesimus getrennt werden. [2]) Mehr fällt ducentesimus und vicesimus auseinander.

Deklination der Zahlwörter.

Bei duo macht das Neutrum Schwierigkeit (nicht a), [3]) duae gefällt ganz gut als Femininum, duobus prägt sich durch seine Eigentümlichkeit ein, im Akkusativ Pluralis erscheint duo nicht merkwürdig, weil die Kenntnis vorhanden ist, dass in einer Deklination der Akkusativ Pluralis gleich dem Nominativ laute. Tres, tres, tria, das sich als ein Adjektivum nach der dritten kennzeichnet, macht eben deshalb keine Schwierigkeit.

Bei mille mag sogleich in der Grammatik ein Substantiv stehen, homines, bei duo milia „hominum“, zur Anschaulichkeit und damit man darauf zurückkommen kann; es wird dann gewissermassen als „konkrete Regel“ (s. früher beim Komparativ die Anm. 8) gelernt. [4])

Die Zahlwörter wollen, da sie so viel Einzelheiten enthalten, sehr eingeübt sein; [5]) sie müssen gemischt werden, in allen möglichen Zusammenstellungen, von den verschiedensten Gesichtspunkten; [6]) die Formen, besonders die ähnlichen, müssen sich stossen, damit sie in ihrem Unterschiede zum Bewusstsein kommen. Solch Kapitel lässt sich aber später immer mehr dem eigenen Fleiss der Schüler überlassen, weil eben viel dabei zu lernen ist.

Anhang.

Zum Lernen der Vokabeln. — Allerdings macht sich der Schüler beim Lesen und Lernen der Reihe von Vokabeln: agricola, der Landmann, ala, der Flügel, amicitia, aqua, aquila, ara, audacia, avaritia, benevolentia, bestia (mit ihrer deutschen Bedeutung) die Begriffe nicht deutlich, sie werden ihm nicht deutlich. (S. Perthes Art. II. S. 7 ff.)

---

[1]) Deshalb sind eigentlich die Formen mit g leichter zu lernen.

[2]) Vgl. besonders tricesimus und trecentesimus. Hier macht sich das c von tricesimus bemerkbar!

[3]) duae ist das Wirkende.

[4]) Dies bedeutet wesentlich dasselbe, was die ganze, lesenswerte Erörterung von Lattmann, die Kombination u. s. w. S. 32—36, über das allmähliche Lernen des abl. absol. u. s. w. bedeutet.

[5]) Ich habe die Zahlwörter kurz behandelt, es können viel mehr falsche Vorstellungen entstehen.

[6]) Wie dies überhaupt ein Grundsatz für die Befestigung sein muss.

Deshalb verlangt Perthes, dass man beim Lernen der Vokabeln von einem Satze ausgehe, wenigstens von einer Verbindung, wie „ala aquilae“. („So werden die unruhig flatternden Vorstellungen des Kindes in einen Kreis gebannt, in dem sie zur Ruhe kommen können“, S. 9). Solch Satz kann m. E. einen doppelten Zweck haben: erstens kann er dazu dienen, dem Schüler einen Ruhepunkt für das Verweilen bei einem Begriffe zu gewähren, zweitens kann er dazu dienen, einen dem Schüler noch unklaren Begriff deutlich zu machen (nehmen wir z. B. an, der Schüler wüsste nicht, was für ein Flügel gemeint sei). Für den ersteren Fall gilt nun das, was Perthes selbst sagt, dass eine Pause, hinter dem einzelnen Worte gemacht, dienlich sei, um „die angeregte Vorstellungsreihe ihrem natürlichen Verlaufe“ zu überlassen; ich möchte dies dahin erweitern, dass eine Pause, während deren dem Schüler Gelegenheit gegeben wird, sich den Begriff gewissermassen auszumalen, überhaupt bei vielen Wörtern, nämlich den dem Schüler ganz klaren, ausreicht. Deshalb ist es bei solchen Wörtern unnötig, Sätze zu bieten. Ein Wort wie hortus, der Garten, domus, das Haus, bedarf keines Dinges weiter, als einer Pause, damit der Begriff nicht sofort wieder durch die darauf folgenden Wörter verdrängt werde; einer Ausmalung durch Sätze bedarf es nicht.

Dagegen bei anderen Wörtern, deren Begriff den Schülern noch nicht klar ist, genügt es ja, einen deutschen Satz zu bilden oder deutsche Sätze bilden zu lassen! (z. B. Auf dem Altar wird den Göttern geopfert — der Altar ist von Stein — der Altar ist mit einer Decke überdeckt). Ist es denn nötig, dass das Wort, dessen Begriff durch den Satz klar gemacht werden soll, in einem lateinischen Satze steht? Ich möchte für die deutschen Sätze anführen, dass doch in den lateinischen Sätzen immer noch andere Wörter beachtet werden müssen. Bei der eben angedeuteten Weise findet noch — ausser der Klarstellung der Begriffe — der andere Nutzen statt, dass sich das deutsche Wort sogleich einigermassen einprägt. Eine passende Schlussfrage nach der Bildung solcher Sätze wäre allemal: was heisst also der Altar?, wobei die Schüler „ara“ noch einmal ablesen müssten.

So würde meines Erachtens bei dem den Abschluss bildenden, nochmaligen Lesen der Reihe von Vokabeln — die gelernt werden sollen — dasselbe eintreten, was Perthes auf S. 11 sagt, indem er auf das zu Haus geschehende Memorieren der auch in seinem Vokabularium als Vokabeln verzeichneten Wörter zielt: „Der rasche Übergang von einer Vokabel zur anderen hat nun, nachdem die Vorstellungen dem Knaben bereits geläufig geworden sind, durchaus nicht mehr jene oben geschilderte nachteilige Wirkung“, nämlich dass der Geist „etwa sechs bis zehn Mal, jedesmal vielleicht in einem Zeitraum von ein bis zwei Minuten, eine Reihe völlig zusammenhangsloser Vorstellungen durchläuft“ und nur ganz leise „die Oberfläche der entsprechenden Vorstellungen streift, während der Kern derselben im dunklen Hintergrunde des Bewusstseins zurückbleibt“ (S. 7). Damit wäre also die alte Methode, die Vokabeln auch einmal vor der Lektüre lernen zu lassen, — allerdings eben nach der bezeichneten Durchnahme — gerettet. Es ist wichtig, das Wesen der neuen Methode zu verstehen, damit man sie nicht allzu scharf und peinlich anwende. Ich bin also mit dem Prinzip von Perthes vollständig einverstanden, nur die Ausführung kann ich mir auch anders denken.

Man könnte sagen, dadurch, dass der Schüler die Begriffe in lateinischen Sätzen vorfindet, präge sich sogleich das lateinische Wort ein. Allein man muss bedenken, dass es sich doch bei etwa 10 Vokabeln, die gelernt werden sollen, nicht um einen Satz, sondern um 10 oder mindestens 5 Sätze handelt und dass nun in diesen Sätzen auch andere lateinische Wörter vorkommen, die das Behalten der in erster Linie getroffenen Vokabeln erschweren. —

— Perthes hat mit Recht bei seiner eben angeführten Darlegung vorausgesetzt, „dass die Erlernung der Vokabeln erleichtert werde, wenn eine lebendige und klare Vorstellung der bezeichneten Gegenstände sie begleite.“ (S. 11).[1]) Wenn ich columba, die Taube, lerne, so legt sich gewissermassen, um ein Bild zu gebrauchen, das Wort „columba“ nicht nur auf das Wort „Taube“, sondern unbewusst auch auf die Vorstellung, mag diese auch noch so wenig im Augenblick hervortreten. So habe ich doch auch ein deutsches Wort gelernt, dass das Wort sich auf den Begriff, die Anschauung, legte. Das Kind, das so und so oft einen Gegenstand als „Tisch“, „Stuhl“ u. s. w. bezeichnen hört, überzieht gleichsam den Gegenstand allmählich mit dem Worte „Tisch“, „Stuhl“. Nur fehlt hier die lateinische Seite. Das Denken hat in jenem Falle zwei Stützen, erstens das Wort „Taube“, zweitens den Begriff Taube.

Wenn nun der Begriff des deutschen Wortes fehlt oder dasselbe unklar ist, so kann sich das lateinische Wort nur an das deutsche Wort anlehnen, es findet nur eine Stütze, genau betrachtet, die Buchstaben des deutschen Wortes. (Vgl. Perthes S. 12 unter der Mitte.) In solchem Falle werden nun verschiedene Stufen zu unterscheiden sein:

1) z. B. Thracia, Thracien (ich setze voraus, dass „Thracien“ ganz unklar sei), ὁμώνυμος, homonym. Das Äusserste dieses Falles ist die völlige Gleichheit: Minotaurus, Minotaurus („Minotaurus“ sei völlig unklar.) Solch ein Fall ist leicht und der letzte Fall ist wieder am leichtesten zu lernen, obgleich der Begriff unklar ist.

2) Die zweite Stufe bildet z. B. far, der Spelt, vadum, die Furt, nedum, geschweige denn (ich setze voraus, dass Spelt, Furt u. s. w. ganz unbekannt sind). Diese Wörter sind schwerer zu lernen und zu behalten.

Es ergiebt sich: In dem Falle, dass der Begriff der deutschen Seite unklar ist, sind solche Wörter immer leichter zu lernen, die durch ihre Buchstaben eine Anlehnung an das deutsche Wort finden. Dies bildet nämlich die einzige Anlehnung, die noch stattfinden kann, wenn eine Anlehnung des lateinischen Wortes an die Vorstellung, den Begriff, ausgeschlossen ist.[2])

In den an zweiter Stelle erwähnten Fällen ist die Frage: was stand auf der rechten Seite, welches deutsche Wort hast du gelernt? jedesmal schwerer zu beantworten, als die Frage: was heisst der Spelt? und als die Frage zu aquila, der Adler: was stand

[1]) „Obwohl dieser Satz nicht gerade auf Widerspruch stossen dürfte . .“

[2]) Nur eine Anlehnung an das von mir gewusste Alphabet findet statt, wenn ich mir einen Eigennamen oder irgend ein fremdartiges Wort an sich einprägen soll: man denke an irgend ein fremdes Wort einer ganz fremden Sprache.

auf der rechten Seite? Hier zeigt sich die Wirkung davon, dass der Begriff fehlt; denn während bei aquila, der Adler das Wort (Adler) durch die Vorstellung hervorgerufen werden kann, ist dies bei dem Wort „der Spelt“ unmöglich; hier muss nur ein Besinnen auf das Wort, ein Wiederauffinden seiner Buchstaben stattfinden.[1])

Am leichtesten ist ein Wort zu lernen, bei dem eine Klarheit des Begriffes herrscht und zugleich die Verbindung, die zwischen dem deutschen und dem lateinischen Worte hergestellt wird, durch die Buchstaben erleichtert wird: z. B. stella, der Stern, fructus, die Frucht, fluvius, der Fluss, sedes, der Sitz, ager, der Acker, murus, die Mauer, festum, das Fest.[2]) —

— Der Lernende vermisst etwas, so lange er nicht weiss, was für „ein Band“ gemeint ist, wenn er vinculum, das Band lernt. Er fühlt sich befriedigt, wenn er Klarheit über den Begriff erhält. Es kann auch als Beweis dafür angeführt werden, dass es notwendig ist, einen klaren Begriff zu bieten. Der Lernende vermisst etwas, so lange er nicht gehört hat, wodurch sich zwei Synonyma unterscheiden. Er will den Unterschied hören, damit er nun den einen Begriff mit dem einen Synonymon, den anderen mit dem anderen verbinden kann. —

— Das Fehlen der Vorstellung, der Mangel an einem klaren Begriff ist es ja, wodurch z. B. das Lernen der lateinischen Wörter für irgend ein, wer von beiden, keiner von beiden, der eine von beiden („keiner“ lasse ich mit Absicht fort) erschwert wird. Diese Wörter sind andere Wörter als „rot, grün, gross“. — Ich hörte sagen, die „abstrakten Wörter“ avaritia, die Habsucht, discordia, der Zwist, u. s. w. (im Anfang des Buches von Bonnell) seien nicht mit Glück an den Anfang gestellt; der Schüler wisse nicht viel aus ihnen zu machen. Was bedeutet dies anderes, als die Zustimmung zu jenem Prinzip? — Hier könnten nun viele Beispiele angeführt werden. —

— Ich glaube nicht, dass Perthes den Verlauf der Vorstellungen, der beim Abfragen der Vokabeln stattfindet, ganz richtig angegeben hat (Art. II, S. 12). Er hat gesagt, dass beim mechanischen Auswendiglernen von aquila, der Adler, eine Verbindungslinie zwischen den beiden Wörtern hergestellt werde, dass dann später, wenn „Adler“ in das Bewusstsein träte, gleichzeitig auch „aquila“ hervorgerufen würde, dass aber die Association zwischen den Wörtern „Adler“ (a) und „aquila“ (b) nicht so stark zu sein brauche, wenn die beiden Wörter noch auf einem anderen Wege verbunden wären, nämlich dadurch, dass das Wort „Adler“ mit der klaren Vorstellung (o) eines Adlers und nun auch aquila

---

[1]) Man mache doch einmal die Probe und frage nach der Bedeutung von nedum. Der Laie drückt sich so aus: In dem Falle, dass mir das deutsche Wort noch unklar ist, muss ich ja auch noch das deutsche Wort lernen! — In welchem Falle wird die Antwort schneller erfolgen, wenn man nach der Bedeutung von aquila fragt oder nach der von benevolentia, gesetzt, dass das Wort „Wohlwollen“ dem Schüler noch kein ganz klarer Begriff sei? Welche Bedeutung wird der Schüler wählen, wenn zwei Bedeutungen bei einem Worte stehen, z. B. Krieg, Streit, Amt, Behörde, Fahne, Feldzeichen (signum), Soldat, Krieger, stolz, vermessen (superbus)?

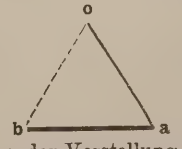
[2]) Das Umgekehrte ist nun, dass einmal hervorgebracht wird: „arma“, „die Arme.“! Hier wird durch das lateinische Wort der sehr bekannte Begriff „die Arme“ erzeugt.

mit der Vorstellung o verbunden sei (s. unten das Bild).[1]) Er fährt fort, indem er auf die Reproduktion (d. h. den Fall des Abfragens) zielt: „Das Wort „Adler" kann die mit ihm associierte Vorstellung eines Adlers reproduzieren und diese wiederum das mit ihm associierte Wort aquila (oder genauer ausgedrückt die Vorstellung des Laut- oder Schriftbildes aquila)." Ich glaube, dass das Wort „Adler" direkt das Wort aquila reproduziert. Die Verbindung zwischen dem Begriff Adler und dem Wort aquila ist erst die allmählich eintretende Folge, gewissermassen Resultante der beiden Linien zwischen dem deutschen Wort und Begriff und zwischen dem deutschen Wort und dem lateinischen Wort. Sollte sofort eine Association zwischen dem Begriff „Adler" und dem lateinischen Wort „aquila" eintreten, so müsste, wie ich glaube, das Lernen in folgender Weise vor sich gehen: es müsste dem Lernenden ein Bild eines Adlers (Tisches) gezeigt werden, unter das das Wort aquila geschrieben wäre; eine Wiedervorlegung des Bildes oder eine Erinnerung an das Bild würde dann das Wort aquila reproduzieren. Doch diese Abweichung ist unwesentlich und sollte nur erwähnt werden.[2]) —

— Zum Prinzip der unbewussten Aneignung. — Perthes will die Benutzung der sogenannten unbewussten Aneignung einführen (s. darüber Art. 2, 15 f.), die neben dem „bewussten Lernen" einhergeht. Von ihr werden bei ihm — was das Vokabellernen anbetrifft — die in den Lesestücken enthaltenen Derivata getroffen; er druckt sie hinter den zu memorierenden Primitivis „zu jedesmaliger beiläufigen Kenntnisnahme und daraus allmählich erwachsender unbewussten Aneignung" ab (S. 18). Das Prinzip ist richtig; man kann eben eine Vokabel nicht nur durch langes oder längeres Anschauen (Einprägung) lernen, sondern auch durch das flüchtige Anschauen bei oft eintretender Wiederholung (s. nachher). Doch darf das Prinzip nicht zu sehr durchgeführt werden und die Anwendung, die Perthes von ihm auf die zahlreichen Derivata macht, scheint nicht glücklich.[3]) Auf die Gefahr, die mit dieser Methode verknüpft ist, möchte ich nachher hinweisen. Hier möchte ich ein Beispiel der „unbewussten Aneignung" erwähnen, das Perthes auf S. 16 bespricht und meines Erachtens falsch deutet. Ich gebe zu, dass bei ihm unbewusste Aneignung stattgefunden hat, aber der Weg, auf dem sie stattgefunden hat, und die Form, in der sie stattgefunden hat, sind anders beschaffen, als Perthes angiebt. Er sagt (Art. 2, 16): „Jeder, der Schüleraufsätze in einer fremden Sprache korrigiert hat, wird die Erfahrung gemacht haben, dass er bei vielen Konstruktionen, Wortverbindungen und Arten des Wortgebrauchs zwar bestimmte grammatische Regeln und ausdrückliche Belehrungen des Lexikons nicht verletzt fand, aber doch mit der grössten Bestimmtheit sich sagte „so würde ich nicht

---

[1])



[2]) Eine direkte Verbindung zwischen der Vorstellung und dem Wort wird z. B. hergestellt, wenn ich für ein mir noch unbekanntes Tier den fremden Namen lerne. Aber beim Lernen der Vokabeln ist immer das deutsche Wort der Durchgangspunkt.

[3]) Mit Recht haben Geyer und Mewes auch die Derivata unter die zu memorierenden Vokabeln aufgenommen.

schreiben". So nimmt z. B. unser Sprachgefühl Anstoss, wenn wir distuli in der Bedeutung „ich habe mich unterschieden" angewandt sehen, obwohl weder Krebs, Antibarbarus, noch wie es scheint, irgend ein Wörterbuch die Bemerkung enthält, dass das Perfektum nicht auch diese neutrale Bedeutung des Präsens differo teile. Bei weiterem Nachdenken werden wir dann daran erinnert, dass ja auch sustuli nicht zu suffero gehöre, dass also zwischen den Stämmen fer und tul ein Bedeutungsunterschied obwalte, der, wie Curtius in seiner scharfsinnigen Abhandlung de arristi latini reliquiis vermutet, mit der verschiedenen Verwendung derselben für das Präsens und für das Perfektum im engsten Zusammenhang steht. Wir besitzen also in diesem Falle ein so zu sagen unbewusstes Wissen um eine sprachliche Thatsache, d. h. eine in unserem Sprachgefühl liegende Kenntnis." Allein darauf braucht auch der Anstoss, den wir nehmen, nicht immer zurückzugehen, dass wir eine Regel in einem Buche gefunden haben und sie nun verletzt finden. In unserem Falle entsteht der Anstoss dadurch, dass wir selbst distuli niemals in der Bedeutung „ich habe mich unterschieden" gelesen haben; dies ist eine Quelle, die es ausser jener, dem Lernen der Regeln aus den Büchern, noch giebt. Dies ist hier die unbewusste Aneignung, die stattgefunden hat. Die Form der unbewussten Aneignung, die Perthes angiebt, trifft nicht zu. Die Thatsache, von der er redet, wird uns erst durch angespanntes Nachdenken zugeführt. —

— „Unbewusste Aneignung" findet bei unserem Studieren statt, in den Studienjahren und den späteren. Oder haben wir da alles memoriert? Wieviel Wörter sind uns nicht dadurch geläufig geworden, dass sie öfter vorkamen, ohne dass wir zuerst oder beim zweiten Male uns ernstlich bemüht hätten, die Vokabeln zu lernen, wieviel Konstruktionen, stilistische Dinge sind uns nicht durch die Wiederholung in der Lektüre geläufig geworden! Man braucht nur das Wirken des Geistes, das hierbei stattfindet, in die Jugendzeit zu übertragen und man kann auch hier die unbewusste Aneignung ausnutzen. —

— Ihrem Prinzip nach ist die unbewusste Aneignung nichts als Wiederholung. Perthes hat nicht ein seinem Wesen nach neues Ding eingeführt, sondern, ausgehend von der Erwägung, dass die Fülle des zu Memorierenden schon an sich gar gross sei, will er zwei Arten des Lernens einführen, die eine, die in der augenblicklichen Einprägung des zu Lernenden besteht, die andere, die allmählich sich durch die Wiederholung vollziehend, zuletzt zu demselben Resultat gelangt. — Eine Gefahr ist mit der Methode der unbewussten Aneignung verknüpft, nämlich die Entstehung einer gewissen Ungenauigkeit im Lernen und im Arbeiten überhaupt. Ferner ist zu sagen, dass wir doch mit ganz anderen Kräften an den Stoff, den wir uns durch unbewusste Aneignung erwerben wollen, herantreten: das Wesentliche ist, dass das Neue bei uns bereits viel mehr Anknüpfungspunkte vorfindet, als bei dem Schüler. —

— Aus dem Prinzip der unbewussten Aneignung ergiebt sich die Möglichkeit und die Erlaubnis, nicht sogleich alle Vokabeln eines Stückes lernen zu lassen. Ich möchte hier, indem ich nicht darauf ziele, dass die ausgelassenen Vokabeln nun öfter vorkommen und durch die Wiederholung gelernt werden sollen, sondern darauf, dass eine nicht gelernte Vokabel nur einmal vorkommt, auf das Prinzip hinweisen, dass ein Stück auch

übersetzt werden kann, wenn nicht alle Vokabeln memoriert sind. Ich führe ein einzelnes Beispiel an: Bachof St. 24 beginnt so: *μετὰ τὴν τῆς ὄψεως πήρωσιν ὁ Οἰδίπους ἐκ τῆς πόλεως φευγων μετὰ τῆς θυγατρὸς Ἀντιγόνης ἱκέτης καθέζεται εἰς Κολωνὸν τῆς Ἀττικῆς.* Hier vermag der Schüler, gesetzt er habe *ὄψις* nicht gelernt, dennoch zu übersetzen und zu behalten „nach der Blendung des Augenlichtes". Hier tritt nämlich dasjenige ein, was Perthes Artikel 4, Anhang S. 166, sagt, dass die einen Worte die anderen, überhaupt der Gedanke die Worte reproduziert. In solchem Falle sind es nicht eigentlich die lateinischen oder griechischen Wörter, die die Übersetzung produzieren, sondern der Gedanke oder die anderen gewussten Wörter (in unserem Falle: Blendung), die Teile des Gedankens sind. Es ist noch gar nicht gesagt, ist aber auch zur Fähigkeit des Übersetzens nicht notwendig, dass ich die Vokabel, wenn ich sogleich darauf nach ihr gefragt werde, griechisch zu beantworten weiss, aber in diesem Zusammenhange erinnere ich mich, mit Hilfe der deutschen Seite, mit Hilfe der anderen Wörter, dennoch ihrer Bedeutung.

Solch Fall ist nun nicht vereinzelt; in einem Stück finden sich viele Wörter, deren Bedeutung sich der Schüler auf diese Weise verschaffen kann; so kann in der angeführten Stelle „Schutzflehender" sehr leicht reproduziert werden, ebenso „*ἄλσος*" (s. die Fortsetzung), weil es eine an sich interessante und (event. nach der Erklärung) ganz klare Sache bezeichnet); „schwere Leiden" ist nicht schwer zu behalten, ebenso wenig „kurz" bei „Zeit" u. a. —

— Das fünfte der Prinzipien, die Perthes in seinen Vokabularien durchgeführt hat, lautet: „Stetige etymologisch gruppierende Repetition des in vorangegangenen Lehrpensen Vorgekommenen" (Art. 2, S. 18). Ein Beispiel ist: zu dem Stück 7, in dem regnum als Derivatum (also nicht sogleich zu memorierende Vokabel) vorkommt, ist zu diesem das früher (St. 1) vorgekommene (und dort ebenfalls unter den Derivatis befindliche) Wort regina hinzugefügt. „Findet sich später rex, so wird dem leitenden Grundsatze gemäss regnum und regina in gleicher Weise als Repetitions- und Associationsstoff benutzt. Es ist nicht zu zweifeln, dass in Folge dieser Unterstützung des Gedächtnisses der Schüler mit grösserer Leichtigkeit einerseits rex memorieren, andererseits regina und regnum behalten wird." (S. 21).[1]) Aber seinem Wesen nach ist doch dieses Prinzip nichts Neues; schon immer hat man das Neue an das etymologisch oder sonst auf eine andere Weise verwandte Frühere angeschlossen. Praktisch ist das Verfahren allerdings, es ersetzt zum Teil die Hinweisung des Lehrers und es kann bei ihm, wenn der Schüler dazu angehalten wird, die kleingedruckten verwandten Wörter jedesmal zu lesen, eine nochmalige häusliche Repetition der verwandten Wörter stattfinden, die nicht wohl stattfinden kann, wenn die verwandten Wörter nur vom Lehrer im mündlichen Unterricht angeführt sind. —

[1]) Natürlich sagt Perthes mit Recht über diese Methode (Art. 1, S. 8 f.): „Das Erlernen des Neuen wird wesentlich erleichtert, indem es durch die Ideenassociation dem bereits Bekannten sich anhängt, wie einem an der Magnetnadel schwebenden Bündel Eisenstäubchen jedes in die Nähe gebrachte gleiche Stäubchen sich anhängt. Das bereits Gelernte wird in einer alles Mechanische und Langweilige vermeidenden Weise wieder und immer wieder repetiert und so jener mehr gepriesenen, als befolgten Studienregel zu ihrem Rechte verholfen."

— Zur lateinischen Formenlehre. — Auf eine irrtümliche Vorstellung geht das zurück, was Perthes Art. III, S. 8 und 38 f. über unus, totus, solus u. s. w., über die Adjektiva, die ius im Genitiv, i im Dativ haben, schreibt: „Wie bildend ist es z. B. für den Schüler, wenn ihm eine Ahnung darüber aufgeht, dass der von den übrigen Deklinationen durchaus abweichende, für alle drei Genera gleichlautende Genitiv auf ius und Dativ auf i nur einer bestimmten Klasse von Wörtern eignet, nämlich denjenigen, welche pronominalen Charakter tragen und nicht eine den wahrgenommenen Gegenständen anhaftende Eigenschaft bezeichnen, sondern ein Verhältnis, unter dem sie von dem wahrnehmbaren Subjekt angeschaut werden!“ Diese Eigenschaft der Wörter unus totus u. s. w. kann keinem Sextaner klar gemacht werden, und es ist völlig überflüssig, etwas darüber zu sagen; die Wörter müssen vielmehr den anderen Adjektiven ganz gleich gestellt werden. Eine örtliche Vereinigung dieser Wörter mit den Pronominibus (die auch den Genitiv und Dativ auf ius und i haben) um der Form willen, die Gruber u. a. bieten und Perthes empfiehlt, ist natürlich statthaft und auch rätlich.[1])

Ebenso wenig ist dasjenige der Einführung in die Schule (Sexta) fähig, was Perthes über die Pronomina possessiva meus, tuus, suus u. s. w. sagt, dass sie sich nämlich einerseits von den eigentlichen Pronominibus (ego, tu, u. s. w. und „dieser, jener“, u. s. w.), andererseits von den Adjektiven („ein grüner Baum“) unterscheiden. „Das Possessivpronomen bezeichnet . . . nicht wie „dieser, jener, allein[2]), keiner“ u. s. w. ein rein pronominales Verhältnis. Vielmehr nimmt es nur seinen Ausgangspunkt von einem Pronomen, d. h. von der Bezeichnung eines nicht in der objektiven realen Welt existierenden Wesens, sondern einer erst durch den Kontakt mit der erkennenden Menschenwelt entstandenen Bezeichnung — ich, du, er — und legt von hier aus den realen Gegenständen, gleichsam durch einen Machtspruch des Redenden, eine Eigenschaft bei. Es steht also in der Mitte zwischen dem Pronomen und dem Adjektivum und wird deshalb ein Adjektivum pronominale genannt und . . . dem Kapitel über die Adjektiva (nach der zweiten) angereiht werden dürfen.“ (III. S. 39.) Hierüber kann dem Sextaner ebenfalls nicht genügende Klarheit verschafft werden. Wiederum ist gegen die äusserliche Stellung der Wörter meus u. s. w. zu den Adjektiven der zweiten nichts einzuwenden.[3]) — Ebenso unhaltbar — für den Schülerstandpunkt — ist nun auch die Fassung, die er, seine Untersuchung über die Pronomina und Pronominalia abschliessend, auf S. 40 der Lehre über die Pronomina geben will (der Lehre über ego, tu etc., hic, ille, qui etc., unus, totus, solus etc.): „Die Pronomina zerfallen in zwei Klassen, einendige Personalia und mehrendige Nonpersonalia. Ein Pronomen Nonpersonale ist ein Wort, welches für alle drei Genera im Genitiv Singularis ius, im Dativ Singularis i hat.“ Diese Lehre ist doch nur äusserlich und wird von dem Schüler garnicht verstanden.

Zu Art. III, S. 12—26. Es wäre natürlich falsch, die Formen des regelmässigen Verbums in folgender Reihenfolge: amo, amabam, amavi (in der einen Stunde), amaveram,

---

[1]) Ein Gefühl, dass das Wort ein Pronomen sei, könnte der Sextaner höchstens bei uter, wer von beiden, haben (im Anschluss an „wer“), vielleicht bei ullus, irgend einer.

[2]) Dies rechnet Perthes bekanntlich unter die Pronomina.

[3]) Man lese übrigens die Auseinandersetzung von Perthes auf S. 39 und 40.

amabo, amavero (in der anderen) zu behandeln (Perthes meint, dass „gewiss mancher Lehrer sich zu dieser Reihenfolge z. B. durch das Paradigma bei Seyffert verleiten lässt".) Selbstverständlich muss sogleich bei dem Lernen eine ordentliche Trennung der Formen stattfinden in die, welche vom Präsens stammen, und die, welche vom Perfekt abgeleitet werden. Aber nicht berechtigt ist nun die Forderung, die Perthes Art. III, S. 13 aufstellt, „dass die Schüler gleich bei der ersten Bekanntschaft mit den Formen wenigstens ein Gefühl für die fundamentalen Verschiedenheiten in der Bedeutung derselben bekommen". Dies muss noch erklärt werden; Perthes meint, dass dem Schüler sogleich beim Erlernen der Formen gesagt werden muss: „Die vom Präsensstamm abgeleiteten Formen bezeichnen den Vorgang als einen dauernden" (also auch das Imperfektum und Futurum), „die vom Perfektstamm als einen vollendeten". (S. 13.) Dieses letzte kann, wenigstens mit Bezug auf den Indikativ Perfekti, der Sextaner verstehen[1]) — denn natürlich, die Vergangenheit ist vollendet; doch man irre sich nicht, nicht etwa der Begriff der Vollendung ist es, der sich dem Schüler einprägt, sondern nur der der Vergangenheit — aber das erste ist für den Standpunkt des Sextaners zu hoch gegriffen.[2]) Perthes empfiehlt folgendes Schema;

Der Redende(!) versetzt sich in die	Der Vorgang ist dauernd: Präsens-Stamm	Der Vorgang ist vollendet: Perfekt-Stamm
Gegenwart:	dele—o	delev—i
Vergangenheit:	dele—bam	delev—eram
Zukunft:	dele—bo	delev—ero
Der Standpunkt (!) des Redenden wird ausgedrückt durch die Endung.	Die Art des Vorgangs wird ausgedrückt durch den Stamm.	

Er fügt hinzu: „Diese Tabelle ist eine so einfache, dass sie selbst von einem Sextaner verstanden werden kann." Dies aber soll ein klares Bild für einen Sextaner sein? Allein richtig ist natürlich die übliche Bemerkung, die z. B. Vaníček giebt und wohl die meisten geben: „Das Präsens bezeichnet Zustände (!) der Gegenwart, das Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt Zustände der Vergangenheit, die beiden Futura Zustände der Zukunft", wozu ich bemerke, dass das Wort „Zustände" vom Sextaner nicht verstanden wird; aber darauf kommt es ja auch in diesem Falle nicht an.[3]) —

— Artikel III, S. 58—67 fordert zwar nicht zum Widerspruch gegen die Sache, wohl aber gegen die Meinung heraus, als ob die dort hervorgehobene Geisteskraft bisher

[1]) Mit Bezug auf die übrigen Tempora und Modi versteht er es schon nicht recht.

[2]) Perthes fährt fort: „Dann gewinnt der Knabe gleich bei seinem ersten Eintritt in die lateinische Sprache eine Anschauung von dem wichtigen, zuerst von Georg Curtius in die Schulgrammatik eingeführten Unterschiede zwischen der Zeitart und der Zeitstufe."(!)

[3]) Vergl. übrigens, was Unverständliches für den Sextaner betrifft, S. 16 bei Perthes oben „und ausserdem" bis „Eintrag thun". — S. ferner die Tabelle, die Perthes S. 21 über die Bedeutung der drei verschiedenen Komplexe von Verbalformen (der vom Präsensstamm, Perfektstamm, Supinstamm abgeleiteten Formen) giebt; ich bemerke zu ihr, dass ihr dritter Teil: „Das Stativum oder die Gruppe der vom Supinstamm abgeleiteten Formen bezeichnet den Vorgang als einen dem wahrgenommenen Urheber desselben anhaftenden Zustand" selbst für einen anderen Schüler als den der Sexta unverständlich ist.

unbenutzt geblieben sei. Perthes denkt sich das Genus einer Wortklasse, z. B. der Wörter auf is, in folgender Weise „in unbewusster Aneignung“ erlernt.[1]) Es sollen in der Lektüre viele Wörter auf is vorkommen (mit einem Adjektivum verbunden). Bedingung ist, dass keines darunter der Ausnahmeregel über collis u. s. w. folgt, dass sie alle Feminina sind. In Folge des häufigen Vorkommens der Wörter entsteht nun das Sprachgefühl, dass die Wörter auf is Feminina seien.[2]) Nun erst ist die Regel (die Hauptregel, in der die Wörter auf is vorkommen) systematisch zu lernen — natürlich nachdem auch die anderen zu der Regel gehörigen Wörter in derselben Weise vorgekommen sind — nun findet das „bewusste“ Lernen statt. Perthes sagt sehr richtig: „Ein Knabe, welcher hundertmal Wörter der ersten Deklination mit einem femininen Adjektiv gelesen hat, wird sicherlich, wenn etwa ein zu Beginn des zweiten Semesters in die Klasse eingetretener Neuling sagen sollte: mensa rotundus, auch dann Anstoss nehmen, wenn er nie die Genusregel gehört hätte.“ (III, S. 58.)

Allein in Benutzung dieser Geisteskraft sind doch, genau betrachtet, bisher immer die Genusregeln erlernt worden.[3]) Derer hat es immer wenige gegeben, die, ausgehend von der für sich gelernten Genusregel, ohne dass die betreffenden Wörter öfter und — von gewissen gilt dies — zahlreich vorgekommen wären, doch die Genusregeln sicher hätten handhaben können. Nur der Weg, den Perthes einschlägt, ist der umgekehrte: während die früheren erst die Regel lernen liessen, nachdem sie kurz die Kenntnis gegeben hatten, dass es überhaupt Wörter auf as, is u. s. w. gebe, will er von den Wörtern ausgehen und aus ihnen die Regel gewinnen. Dass dieser Weg der leichtere ist (denn das gedächtnismässige Lernen der abstrakten Regel ist immer schwerer, als die Beobachtung der Wörter in der Lektüre mit dem Auge), dass er ausserdem der interessantere ist, bedarf keiner Erörterung.

Was Perthes an der alten Weise, erst die Genusregel bewusst lernen zu lassen und sie dann auf die einzelnen Fälle anwenden zu lassen, tadelt, dass nämlich so häufig eine Subsumtion: „Das Wort fällt unter diese Regel, folglich ist es . . .“ (S. 65) stattfinden müsse, braucht nicht so häufig zu geschehen; es braucht nur einigemal danach gefragt zu werden und dann wirkt genau dieselbe Geisteskraft, die Perthes im Auge hat.[4])

---

[1]) Überhaupt denkt er sich die Genera auf die oben wiedergegebene Weise erlernt.

[2]) Natürlich ist einmal darauf hingewiesen worden, dass das Adjektivum immer im Femininum bei den Wörtern stehe.

[3]) Ich möchte daher bestreiten, dass „bisher der Schüler ausschliesslich auf ein bewusstes mühevolles Lernen angewiesen war“ und dass er sich erst jetzt, nach der Methode von Perthes, „durch das Sprachgefühl wesentlich unterstützt findet“ (S. 59 f.) Wie kann Perthes behaupten (S. 60), dass nicht auch früher der Schüler durch die Lektüre ein unmittelbares Gefühl in Bezug auf das Genus gewonnen habe?

[4]) Damit übrigens das „instinktive Gefühl“, das der Schüler bei der Lektüre bekommen soll, das „unbewusste Lernen“, nicht überschätzt werde, erinnere ich daran, dass diese Fähigkeit bei vielen Schülern doch nicht sehr ausgebildet ist und dass viele Schüler an mancher sprachlichen Erscheinung lange Zeit vorübergehen, ohne einen merklichen Eindruck erhalten zu haben; es bedarf doch in der Regel des Hinweises des Lehrers, die eigene Beobachtung des Schülers reicht nicht aus, sie wird von Perthes überschätzt; ich führe ein Beispiel an: Der Schüler kann häufig Sätze wie stella est splendida gelesen haben und doch wendet er die Regel beim Übersetzen in das Lateinische nicht an. Die Kunst, aus der Lektüre

Natürlich, dass aus der Lektüre leichter gelernt wird, wenn immer nur bestimmte Wörter wiederkehren,[1]) d. h. wenn alle abweichenden Wörter fern gehalten werden (Perthes schliesst — mit Recht — alle Ausnahmen von dem Pensum der Sexta aus), ist klar; aber dasselbe hat auch bei der alten Methode stattgefunden; auch hier war es schwerer, sogleich beides, die Hauptregel und die Ausnahmeregeln, in bunter Mischung oder auch hinter einander, einzuüben, als erst nur eines. —

— Perthes will das Übersetzen aus einem deutschen Übersetzungsbuch in das Lateinische in den beiden untersten Klassen gänzlich aufgehoben wissen. Ich unterschreibe nun wesentlich alles, was er über die Schwierigkeit desselben auf S. 2—47 des vierten Artikels sagt. Er will das Übersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche ganz besonders getrieben wissen und meint, dass bei ihm an die Leistungsfähigkeit der Schüler (Sextaner und Quintaner) höhere Anforderungen gestellt werden könnten, als sie bisher im allgemeinen gestellt seien.[2]) Das Streitobjekt zwischen ihm und seinen Gegnern, Spiess und Ostermann und insbesondere dem Recensenten des Lesebuchs von Hermann Schmidt, in dem, wie Perthes meint, den Zwecken des Übersetzens aus dem Lateinischen am meisten entsprochen und nach seiner Meinung das erlaubte Mass von Anforderungen am richtigsten getroffen ist, bilden gewisse Wörter und Ausdrucksweisen, die in den Sätzen des Lesebuchs von Schmidt vorkommen und die von dem Recensenten als zu schwer bezeichnet waren. Der Recensent hatte u. a. getadelt, dass „in dem Buch doppelgliedrige Sätze, verbunden durch non tantum—sed etiam nicht vermieden sind", dass „gleich anfangs Präpositionen vorkommen, deren Rektion selbst dem Quintaner und Quartaner einzuprägen nicht geringe Mühe kostet", weiter „die Anwendung von interdum, mit dem ein Schüler bei der Konstruktion nichts anzufangen weiss", „die Verwendung von et — et für sowohl — als auch, die man einem Schüler nicht zumuten sollte, der noch zu thun hat, sich die Bedeutung und für et einzuprägen(?) und stets bei einem Satze mit et — et stecken bleiben wird, den Gebrauch von olim und etiamnunc, welche Worte dem Schüler, der gewöhnt wird, jeden Satz dem Lehrer und sich selbst vorzukonstruieren, unübersteigliche Hindernisse sein müssen, die Sätze mit alius—alius, den Plural von aqua, den Genitivus bei plenus, den Satz mit quidem, quoque, sed, tantum, praecipue, der kaum in

zu lernen, ist nicht sehr verbreitet. Daher, dass der Schüler bei der Lektüre sich nicht genug der Bildungsgesetze, Konstruktionen u. s. w. bewusst wird, stammt es ja, dass die Formenkenntnis und die Kenntnis anderer Dinge, so weit sie durch die Lektüre geboten wird, nie auf gleicher Stufe mit der steht, die bei dem Übersetzen aus dem Deutschen herbeigeführt wird, wo es sich um Schaffen der Formen handelt. Man beachte doch diesen grossen Unterschied zwischen der Lektüre und dem Übersetzen aus dem Deutschen: in der Lektüre findet der Schüler die Formen schon vor und, um sie zu erkennen, braucht er häufig nicht die volle Kenntnis der Bildungsweise u. s. w. zu haben, bei dem Übersetzen aus dem Deutschen muss er sie aber besitzen.

[1]) „Man führt in Bezug auf diejenigen Sprachgesetze, welche der Schüler erlernen soll, einerseits so lange stets wiederkehrende, das Gesetz bestätigende Einzelfälle vor und hält andererseits so lange jede dem Gesetze widerstrebende Ausnahme fern, bis sich aus der Fülle der Einzelwahrnehmungen ein instinktives Gefühl für das zu Grunde liegende Gemeinsame entwickelt hat." (S. 58f.)

[2]) „Denn unzweifelhaft wird gegenwärtig den kindlichen Kräften in demselben Masse wie beim Uebersetzen in das Lateinische zu viel, so umgekehrt bei dem aus dem Lateinischen zu wenig zugemutet", S. 47.

deutscher Übersetzung den zehnjährigen Kindern verständlich zu machen sein dürfte.“ Perthes nennt die Forderung, „dass dem Sextaner bei dem Übersetzen aus dem Lateinischen selbst die einfachsten Schwierigkeiten fern gehalten werden sollen“, ganz unbegründet (S. 52).

Allein — es kommt mir nur darauf an, ein Prinzip anzudeuten — es ist doch leichter, einen Satz zu übersetzen, wie fluvius est latus, amicus est fidus, Creta est magna insula (S. 4 u. 10 bei Schmidt), als z. B. den Satz „Ubi culpa est, ibi plerumque sunt etiam poenae“?[1]) Oder, um eine andere Art der Schwierigkeit anzudeuten, den Satz „Magná enim prudentia in Vulcano erat?“ Man kann in dieser Beziehung, was die Schwierigkeit der lateinischen Sätze anbetrifft, eine ausgeführte Stufenfolge aufstellen.

Was nun die erwähnten Fälle betrifft, so halte ich sie allerdings sämtlich nicht für zu schwer, mit der einen Ausnahme von alius—alius. Die übrigen Wörter brauchen ja einfach eingesetzt zu werden, damit die Übersetzung zu Stande kommt![2]) Darin liegt ja die weitere Erlernung und die Ausbildung in der deutschen Sprache, die, wie man sagt, durch das Lateinische herbeigeführt wird, dass solche Wörter, die dem Sextaner allerdings noch nicht geläufig sind, in der Lektüre vorkommen. Anders liegt es bei alius. Hier kann nicht wohl erzielt werden, dass das Lateinische wirklich verstanden wird und sich mit dem Deutschen Wort für Wort deckt; dies liegt eben an dem Gebrauch und der Bedeutung von alius—alius.

Zu schwer für einen Sextaner waren auch folgende Sätze aus dem Lesebuche von Perthes beispielsweise vom Recensenten genannt worden: Ripae Rheni sunt amoenae; alveus eius modo est angustus modo latus, Carolus Magnus octavo post Christum saeculo immenso Francorum regno imperabat,[3]) sempiterna erit eius memoria; Cervis et corvis longa est vita. Allein diese Sätze sind nicht zu schwer.

---

[1]) Hier ist es die Wortstellung, welche erschwert.

[2]) Ich weiss in der That nicht, was z. B. in folgenden Sätzen zu schwer sein sollte: Forma rotunda non solum lunae et stellis est propria, sed etiam terrae; Habebant autem Germani non solum longas hastas et scuta permagna, sed etiam gladios et sagittas; Non solum Europa et Africa, sed etiam Asia habet ciconias — circa terram est Oceanus, circa Aeoliam insulam erat murus aeneus, ranae properant sub aquam — ludi sunt et pueris et puellis grati — terra est plena herbarum u. s. w. u. s. w. Freilich, sobald durch das Vorkommen solcher Wörter und Ausdrucksweisen eine bedeutende Veränderung der Wortstellung beim Übersetzen in das Deutsche notwendig wird, gestaltet sich die Sache anders.

[3]) S. übrigens die Bemerkung von Rothfuchs „Beiträge“ u. s. w. S. 71 über das Prädikat als „kritischen Punkt“.

Gymnasiallehrer **Richard Hildebrandt.**

Die Einweihung und Wiedereröffnung der Klosterkirche.

Das Jahr 1891 ist in der Geschichte unseres Klosters bedeutungsvoll, weil mit der Eröffnung der in alter Schönheit wieder erstandenen Klosterkirche eine neue Stätte der Gottesverehrung für unsere evangelische Landeskirche geschaffen worden ist. Noch manches Jahr ist verstrichen, seit eine Kabinetsordre weiland König Friedrich Wilhelms IV. bestimmte, dass das Kloster seine Kirche wieder haben und in Gebrauch nehmen sollte, und noch eine geraume Zeit ist entschwunden, seit die hiesige katholische Gemeinde das ihr zur Benutzung überwiesene Gotteshaus räumte und dafür die Sebastianskirche übernahm. Nach jahrelangen Verhandlungen genehmigte der Herr Minister von Gossler die Wiederherstellung der Kirche aus den Mitteln des Klosters und betraute mit der Leitung der Arbeiten den Regierungsbaumeister Julius Kohte aus Berlin, welcher am 1. März 1890 nach Magdeburg übersiedelte, und sogleich auf Grund eindringender archäologischer Studien die ihm überwiesene dankbare Aufgabe übernahm. Die Kirche, deren älteste Teile, Krypta und Eckpfeiler des Hauptschiffes, noch aus den Zeiten des Erzbischofs Werner (1064—78) stammen mögen, ist eine dreischiffige Basilika, im Osten von einem Kreuzschiffe durchschnitten, dem weiter östlich die Krypta mit dem sich darüber erhebenden hohen Chor vorgelagert ist. Beim ersten flüchtigen Blick macht das Gotteshaus nicht den Eindruck einer romanischen Anlage, sondern eines frühgotischen Baues, weil die einstige flache Holzdecke durch Gewölbe ersetzt worden ist, die wegen ihres Druckes kunstreiche Verstärkungen der Säulen und Pfeiler im Innern und Strebepfeiler im Äussern nötig machten. Gerade die geistvolle Art, wie die mittelalterlichen Baumeister diese Aufgabe gelöst haben, erregt, wie Fachleute versichern, das Hauptinteresse des kunstverständigen Betrachters. Bei der Erneuerung ist es ein besonderes Bestreben des leitenden Architekten gewesen, diese beiden Bauperioden durch eine decente Bemalung und durch den Farbenton der Wände auseinandertreten und doch wieder für das sinnende Auge harmonisch zusammenwirken zu lassen. In neuerer Zeit hatte ein barbarischer Geschmack das Innere mit einer hässlichen Tünche und namentlich die aus Sandstein gebildeten Teile mit einer gelblich-grauen Ölfarbe überzogen, so dass z. B. die Abwechselung zwischen weissen und roten Steinlagen in den Pfeilern und den romanischen Bogen dem Auge vollständig entzogen war. Nach Aufstellen der Gerüste begann also das Bauen zunächst mit einem zeitraubenden Abwaschen, dem alsbald das Bemalen der Gewölbe und Fenstereinfassungen folgte. Bald drängte sich dem Baumeister die Notwendigkeit auf, den Fussboden auf das einstige Niveau zu erniedrigen, was naturgemäss, da eine Schuttlage in der Höhe von beinahe einem Meter teils abzufahren, teils in die Grabgewölbe der Kirche zu versenken war, die Kosten der Wiederherstellung beträchtlich erhöhete. Nur durch diese Massregel kamen die Sockel der Pfeiler und Säulen wieder in alter Weise zur Geltung. Was an den Kapitälen und Sockeln schon durch den mittelalterlichen Umbau

zerstört war, blieb unergänzt, neuere Beschädigungen wurden durch Abformung analoger Bauteile aus dem hiesigen Dom erneuert. Die Kanzel ist neu, ebenso die zum hohen Chore aufsteigende Treppe und die steinerne Brüstung zu beiden Seiten. Der Altar, zu dem das Material und besonders die verkleinerte Deckplatte eines früheren unförmlichen Altars benutzt wurde, erhielt den Schmuck eines steinernen im mittelalterlichen Stil gehaltenen Krucifixes und zweier steinerner Leuchter. Die erwähnte Treppe erhebt sich ungefähr an der Stelle, wo einst Norberts Gebeine ruheten. Hier musste der Baumeister darauf verzichten, die ursprüngliche Form wieder herzustellen. Urkundlich ist bekannt, dass man einst vom Lettner aus durch einen Spalt tief unten den Sarkophag Norberts sehen konnte, über dem ein von der Mitte der Vierung sich herabsenkendes hölzernes Kreuz schwebte. Es genügte dem Baumeister, den kellertreppenartigen Eingang zur Krypta einzuziehen, zu dieser die beiden ursprünglichen seitlichen Eingänge zu eröffnen und um diesen Raum die zum Chor ansteigende Treppe zu verschmälern. Da der Fussboden der Kirche um mehrere Fuss erniedrigt, der des Chors ein wenig erhöht wurde, so ist die Zahl der Treppenstufen vermehrt worden, was einzelnen Besuchern, welche die frühere Chortreppe kannten, fremdartig erschien, doch aber wohl der ursprünglichen Gestalt angemessen ist und jedenfalls zur feierlichen Gesamtwirkung beiträgt.

Überall ist mit gewissenhafter Schonung des Alten verfahren worden, so dass die Kirche nach ihrer Erneuerung beinahe einen altertümlicheren Eindruck macht, als vorher. Hier und dort ist nach Entfernung des letzten Putzes eine alte Lichtöffnung (wie z. B. in der Krypta) oder ein Vierpass wieder aufgedeckt worden; die frühere wertlose Sakristei musste weichen, da sie eine hübsche Chornische verunstaltete. Der Fussboden ist mit neuen oder aus den alten Steinplatten gewonnenen Fliesen belegt, das Hauptschiff mit besserem Gestühl ausgestattet und von der Vorhalle durch einen Windfang abgeschlossen, die Kirche mit einer Heizung versehen. Von der Erneuerung der Orgel musste abgesehen werden, doch wurden nach Abbruch der unter dem Orgelchor liegenden Empore die Treppen in der Vorhalle beseitigt und der Weg durch den nördlichen Turm zur Orgel wieder gangbar gemacht. Über die Glocken und ihre von Professor Bornemann verfassten Inschriften ist im letzten Schulprogramm berichtet, ebenso über den Schmuck des Altars und der Kanzel, sowie über die heiligen Geräte, die von Angehörigen und Freunden des Klosters (zum Teil aus dem Ertrage von Vorträgen) gestiftet und beschafft wurden. Hier bleibt noch nachzutragen, dass Fräulein Emilie Weber eine Altar- und eine Kanzelbibel, die verwitwete Frau Direktor Marie Schwalbe geb. Solbrig, deren Lebenserinnerungen an das Kloster geknüpft sind, einen silbernen Kelch stifteten, und dass am Tage der Einweihung Herr Pastor Dr. Danneil in Jersleben ein silbernes Taufbecken als Geschenk der in den klösterlichen Patronatskirchen wirkenden Geistlichen, die alle eine freundliche Beziehung zum Kloster unterhalten und grösstenteils auch einst Lehrer am Pädagogium gewesen sind, dem Berichterstatter übergab. (Zu künftigen Ausschmückungen der Kirche liegt eine Summe von 426 Mark, darunter 30 Mark von Herrn Maurermeister Kohtz, in Bereitschaft.)

Nachdem der 25. März 1891, der ursprünglich zum Andenken an die vor 300 Jahren geschehene Einführung der Reformation als Einweihungstag in Aussicht genommen war, nicht hatte festgehalten werden können, später auch noch Verhandlungen wegen der parochialen Verhältnisse der Klosterkirche und endlich die Tagung der Generalsynode Aufschub veranlassten, brachte endlich der 17. Dezember 1891 das lange ersehnte Fest der Einweihung. Die Festteilnehmer versammelten sich um 10 Uhr in der Aula des Pädagogiums, wo in der Nähe des Katheders der Herr Generalsuperintendent D. Schultze und die Geistlichen unserer Stadt, gegenüber Propst und Konvent in ihrer Amtstracht inmitten der Geistlichen des klösterlichen Patronats und des Lehrerkollegiums Platz nahmen. Nach dem Gesange des Liederverses: „Ach bleib mit deiner Gnade“ betrat der

Propst das Katheder und hielt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft die nachstehende Ansprache:

„Wir stehen hier auf historischem Boden. Das Kloster U. L. Fr. hat nun beinahe eine neunhundertjährige Geschichte und bietet in seinen einzelnen Entwicklungsphasen einen Reflex deutscher Kulturgeschichte dar. Es wurde in den Dezembertagen des Jahres 1015 unter jenem Kaiser Heinrich gegründet, den die Geschichtsbücher „den Heiligen“ nennen. In jenen Jahrhunderten wehrten die deutschen Kaiser solchen Gründungen nicht, sondern liebten und förderten sie aus allen Kräften: war doch das Erzstift Magdeburg selbst eine Lieblingsschöpfung Ottos des Grossen gewesen. Die Kaisergewalt fand an Klöstern und Stiftern eine wirksame Stütze gegen die Macht der Territorialherren und fühlte sich der päpstlichen Macht noch so vollkommen überlegen, dass es einer Abwehr gegen diese nicht bedurfte. Die römische Kirche hatte sich mühsam zu einer Zusammenfassung aller Bischöfe des Abendlandes in der Hand des Papstes ausgebildet. Neben dieser bischöflichen Organisation gab es seit dem frühen Mittelalter noch eine zweite, von ihr beinahe unabhängige Organisation in dem Mönchstum. Nicht von der bischöflich organisierten Kirche, sondern vom Mönchstum sind alle religiösen Gedanken des Mittelalters ausgegangen, vor allem der eine Gedanke der Weltüberwindung auf dem Wege der Weltflucht.

Wenn es gelang, den Mönch vom König und vom Bischof zu befreien, ihn einer strengen Regel zu unterwerfen und mit seinen Genossen in aller Welt zum willigen Werkzeug des Papstes zu machen, so war damit ein Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung gekommen. In dem Augenblick, wo in der Person Hildebrands das cluniacensische Mönchstum den päpstlichen Stuhl bestieg, verwandelte sich der Gedanke, die Welt zu überwinden, indem man ihr entflieht, in den andern: die Welt zu überwinden, indem man sie beherrscht.

Das Kloster U. L. Fr. war länger als ein Jahrhundert als ein Kollegiatstift in völliger Abhängigkeit nicht allein vom Dom, sondern auch von der weltlichen Macht, und auf die engen und doch so gesegneten Aufgaben der Predigt, der Armen- und Krankenpflege beschränkt gewesen.

Ein bedeutsamer Vorgang war es aber, als der Gründer des Prämonstratenser-Ordens Norbert den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg bestieg. Er wandelte das Kollegiatstift in ein Prämonstratenser-Kloster um, besetzte es mit Mönchen seines Ordens, machte sich selbst zum Propst und trug Sorge, dass dereinst seine Gebeine in der Klosterkirche beigesetzt wurden. Als Berater und Führer, gelegentlich auch als Beaufsichtiger des Kaisers, als Mönch und Bischof in einer Person gehörte er zu den Mächtigen unter seinen Zeitgenossen. Das Kloster wetteiferte nach seinem im Jahre 1134 erfolgten Tode an Glanz mit dem Mutterkloster in Prémontré, dem es sich nicht unterordnen wollte, und erstreckte als Haupt der Prämonstratenser-Klöster des nordöstlichen Deutschlands seinen Einfluss durch neun verschiedene bischöfliche Diöcesen hindurch, ja es scheint, dass es bisweilen innigere Beziehungen mit Rom unterhielt, als das Erzstift selbst. Aber die grosse Macht ist weder der Kirche noch den Klöstern zum Segen gewesen. Die Welt, von der ein jeder ein Stück in sich herumträgt, zog mit hinter die Mauern der Klöster und bewirkte den tiefsten sittlichen Verfall. Die Jahrbücher unseres Klosters sind erfüllt mit Versuchen, der Zuchtlosigkeit Einhalt zu thun und die alte Sittenstrenge wieder herzustellen. Wunderbar, dass das Mönchstum selber die Unzulänglichkeit seines Strebens erkannte, und dass der Gedanke der Reformation und einer neuen Zeit in einer Klosterzelle geboren wurde.

Als nun in Wittenberg die neuen Kräfte lebendig wurden, war es unser Magdeburg, „unseres Herrgotts Kanzlei“, welches sich mit an die Spitze der Bewegung stellte. Zuerst wurde evangelischer Gottesdienst in den vom Kloster abhängigen Kirchen der Stadt

— unter Widerstreben des Klosters — eingeführt. Als nun ein Stift nach dem andern und das Domkapitel selbst zur Reformation übertrat, machte das Kloster allein den Eindruck des Absterbens zwischen fröhlichem Emporblühen. Die Heiligsprechung Norberts im Jahre 1582 konnte die neue Ordnung der Dinge nicht aufhalten. Endlich musste sich der noch der alten Kirche anhangende Propst Adam Helfenstein gefallen lassen, dass die evangelischen Kirchengesänge in der Klosterkirche erklangen und zuletzt, dass am 25. März 1591 der Domprediger Siegfried Sack die erste evangelische Predigt in ihr hielt: ein Ereignis, das als die Vollendung der Reformation in Magdeburg angesehen wurde. Der nächste Propst Adam Löder war evangelisch und bald auch der ganze Konvent, und da im Westfälischen Frieden das Jahr 1624 als das Normaljahr für den evangelischen und katholischen Besitzstand erklärt wurde, so ist das Kloster eine evangelische Stiftung geworden, trotzdem dass nach den Siegen der kaiserlichen Waffen zur Zeit des Restitutions-Edikts Propst und Konvent auf einige Zeit wieder katholisch war. Damals waren auch die Ueberreste Norberts aus der Klosterkirche nach Prag geschafft worden. In jener Zeit des blutigen Krieges rückte unsere Stadt in den Mittelpunkt des weltgeschichtlichen Interesses und schmückte sich, in dem sie in Schutt und Asche versank, mit der Krone des Märtyrertums. Es kamen trübe Zeiten für das evangelische Kloster. Trotzdem der hochverdiente Propst Malsius den Besitz des Klosters aus dem allgemeinen Verfall rettete, blieb es bei der Zerrüttung aller Verhältnisse mittellos und arm und konnte es zu einer erwünschten Neubildung nicht bringen. Der Versuch Philipp Müllers, die Klosterkirche zu einer Parochialkirche zu machen, scheiterte daran, dass die Kathedrale etwas ähnliches für sich erstrebte. Wenn das Kloster noch einmal etwas Nützliches in der Welt sein wollte, so musste es sich mit dem Unterricht der Jugend befassen. Vor zwei Jahrhunderten begann man mit dem Unterricht einiger Mädchen, im Anfang des vorigen Jahrhunderts unter dem Propst Botterweck entstand der Gedanke des Pädagogiums, welches unter der gesegneten Wirksamkeit Rötgers zu hoher Blüte gelangte. Die Kirche diente als Begräbniskirche und zu regelmässigen öffentlichen Gottesdiensten, war aber daneben auch seit Friedrich dem Grossen der Militärgemeinde eingeräumt. Eine Folge dieses letzteren Umstandes war es, dass sie in dem Unglücksjahr 1806 zu einem Magazin für Kriegsbedarf erniedrigt wurde, und dass endlich die preussische Regierung — unter dem Protest von Propst und Konvent — die Kirche der hiesigen katholischen Gemeinde überwies. Erst seit 1806 führte das Kloster seine Zöglinge in den Dom, da sie bis dahin ihre Erbauung in der Klosterkirche gefunden hatten. Doch es war der in einer Kabinetsordre ausgesprochene Wille des Königs Friedrich Wilhelms IV, dass das Pädagogium seine Kirche wieder haben und diese zum evangelischen Gottesdienst offen stehen sollte.

Das Kloster hatte früher kaum den Aufwand für eine Schule mässigen Umfangs bestreiten können; bei seinen anderweitigen Verpflichtungen gegen die Patronatskirchen entging es leicht der Einziehung durch den Staat, da der Besitz nicht lohnend schien, und der Weisheit Rötgers war es zu verdanken, dass es den begehrlichen Blicken der westfälischen Regierung entschlüpfte. Bei dem Aufschwung aller Verhältnisse in unserem Jahrhundert erstarkten die Finanzen des Klosters so weit, dass es die leer stehende Sebastianskirche erkaufen und der katholischen Gemeinde zum Gebrauch überweisen konnte. Nachdem diese Gemeinde ausgezogen, hat die Klosterkirche noch länger als 13 Jahre verödet und verlassen gestanden. Endlich ist die Zeit gekommen, wo die trauernde Witwe wieder bräutlich geschmückt werden konnte. Leider war die Wiederherstellung der Kirche bis zum 25. März 1891 nicht ganz vollendet. Wir verbinden dennoch mit der Einweihung die Erinnerungen an die vor 300 Jahren geschehene Einführung der Reformation. Wir danken Gott, dass die schwierigen Arbeiten der Wiederherstellung ohne jeden Unfall zu Ende gebracht wurden und, dass er seine Augen hat offen stehen lassen über diesem Hause.

Mögen seine Augen auch offen stehen über allen, die darin aus- und eingehen, und möge Gottes Gnade die Predigt des lautern Evangeliums in ihr segnen. Das walte Gott, Amen!"

Die Vorfeier in der Aula schloss mit dem Gesange des Verses: „Ach bleib mit deinem Worte." Hierauf verteilte der stellvertretende Superintendent Herr Pastor Steinbeck die vor dem Katheder stehenden heiligen Geräte an die Stadtgeistlichen. Auf dem Schulhof ordnete sich unter dem Klang der Glocken der Festzug, den die Alumnen eröffneten: es folgten die Geistlichen, der Herr Generalsuperintendent, Mitglieder der Behörden, Lehrer und Schüler, die Arbeiter, die längere Zeit bei der Wiederherstellung der Kirche beschäftigt gewesen, und sonstige Teilnehmer. Vor dem Hauptportal der Kirche legte Herr Baurat Reitsch den Schlüssel mit einer Ansprache in die Hand des Herrn Regierungs-Präsidenten Grafen Baudissin, der ihn mit dem Spruch: „Einen andern Grund kann Niemand legen, denn der gelegt ist, welcher ist Christus" weiter gab. Herr Konsistorial-Präsident Trusen sprach die Worte: „Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit, dass der König der Ehren einziehe." Mit diesem Spruch kam der Schlüssel an Herrn Generalsuperintendent D. Schultze, der ihn mit den Worten: „Ich bin die Thür, so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden" an den Propst weiter gab. Dieser öffnete die Kirchthür mit dem Wort: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Unter den Klängen der Orgel begab sich nun der Festzug in die Kirche bis zu den für die einzelnen Gruppen bestimmten Plätzen. Den feierlichen Eindruck des Gotteshauses erhöhte der Schmuck von Palmen und Blattpflanzen, die in reicher Fülle Herr Kunstgärtner Möhring, ein früherer Klosterschüler, auf dem hohen Chor und im Querschiff angebracht hatte. Der Gottesdienst begann mit dem Gemeindegesang: „Herr, Jesu Christ, dich zu uns wend." Hierauf begab sich Herr Generalsuperintendent D. Schultze, geleitet von den Herren Konsistorialrat Anz und Pastor Steinbeck zum Altar und vollzog den Weiheakt mit folgender Predigt:

Matth. 13, 45—46.

„Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

Ein heiliges Doppelfest, gel. Gemeinde, das uns ins Heiligtum gerufen: zum Reformationsjubiläum — die Weihe dieses Hauses.

Es gilt zuerst dem Andenken jener grossen Stunde des Jahres 1591, da in diesem ehrwürdigen Kloster die erste evangelische Predigt gethan ward und damit das Erneuerungswerk der Väter in unsres „Herrgotts Kanzlei" den Abschluss fand. Ich sage von jener Predigt: sie ward gethan, — ja, denn es war eine That; die Reformation: eine Gottesthat, so gewiss wie Israels Erlösung einst aus Ägyptens Ketten, wie aus Grabesnacht der helle, lichte Ostertag, der die verlorne Freiheit uns wiedergab. Als vor nun 300 Jahren, vom alten Dom herüber, der Engel das selige Evangelium in dieses Haus hinübertrug, als die verschlossenen Klostermauern dem Könige der Ehren sich aufgethan, — kann Norbert's Stift die Stunde vergessen, da seinem Hause Heil widerfahren?

Und nun: dem Heiligtum zu seinem Ehrentag ein neues Festgewand; — im Jahr des weiland „heiligen Rocks", eine bessere Reliquie aus dem Staub und Schutt hervorgegraben: nicht ersonnen, nicht erträumt, sondern echt; mags uns auch wie „den Träumenden" sein, die wir die Armut des alten Hauses gesehen, und sehen es nun in seiner Herrlichkeit: die alten Formen neu verklärt; was die Vorzeit ahnend einst geschaffen, nun in voller Schöne ausgestaltet, aus Einem Guss und Geist, ein Lied im höheren Chor, — auch Das soll uns gemahnen: so fegten unsre Väter aus der Kirche Christi den Staub der Menschensatzung, den Ungeist geistlicher Willkür hinaus, und was sich Fremdes, Unechtes mit dem Rost der Jahrhunderte an Gottes Tempel angesetzt. Auf den alten

Fundamenten der Propheten und Apostel, den ewig dauernden, ein neuer Bau; und drinnen Heilandsgnade statt Marientrost; statt „aller Heiligen“ der Gemeinde — eine Gemeinde der Heiligen; statt Räuchwerks der Lippen, der Duft der Anbetung im Geist und in der Wahrheit; statt unechter Kleinodien die Eine köstliche Perle!

Der Kaufmann des Himmelreichs, — „da er sie gefunden, ging er hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“ Die Eine, die ihm das Herz genommen: wie fand er sie? und wie gewann er sie?

1.

Ein Mann, der „gute“ d. i. echte Perlen suchte. Lasst Andere auf Das sehen, „was vor Augen ist!“ wie auch der Glanz gefälschter Perlen blende, — der äussere Schein betrog ihn nicht, konnte den inneren Unwert ihm nicht ersetzen; dem Herrn ähnlich, der „das Herz ansieht“, sah er das Herz der Dinge an. Glück zu, mit diesem Sinn fürs Wahre, Echte, Edle! — du bist nicht fern vom Reiche Gottes.

Ein Luther kann sich an einem Schein des Rechten, an Möncherei und nachgemachter Heiligkeit, wie sie auch schimmern, nicht begnügen; sein Herz sucht echte Perlen: Wahrheit vor Gott und vor sich selbst; Trost des guten Gewissens; Gerechtigkeit, in der Feuerprobe bewährt; im Leben, dem Herrn heilig. Ach! so wie ers gemeint, nur ein vergeblich Ringen, und doch verheissungsvoll: was er ersehnt, das findet er nicht, es flieht vor ihm; ob ers mit Thränen suche, — in seiner Brust das Ideal bleibt unerreichbar fern; aber über dieser Thräne geht ihm ein besserer Schatz auf, den er nicht begehrte; Du wolltest echte Perlen, und über diesem Suchen fandest Du die köstliche, die Eine, die Alles ersetzt: fandest Christum, und in Ihm Trost, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben, — o seliger Weg des Himmelreichs!

Ihr Jünglinge, das Wort gilt Euch! Wie diese Thore sich einst auch öffnen mögen, — Euch doch vor Allen ist das Haus gebaut, Euch hat es sich geschmückt: der Jugend das Beste, das Schönste! Was hinter jenen Klostermauern in Euch gepflanzt wird, hier soll es wachsen, reifen, Frucht zum ewigen Leben bringen; — wird es geschehen? wird diese Kanzel, dieser Altar Beute an Euch machen, lebendige Seelenbeuten?

Es hängt an Gottes Erbarmen, und doch auch an Euch: wollt ihr Christum, die köstliche Perle finden, — sucht nach echten Perlen! Schon, die Euch drüben feilgeboten werden aus dem Schatzkästlein des Wissens: es sei im Heldensaal der Geschichte, wo sich der Finger Gottes eingegraben; oder in der Idealwelt des Altertums, mit ihren Ahnungen der Wahrheit; es sei in dem Gesetz der Sprachen, die das Gehäuse des Geistes; oder in der Wunderwelt der Schöpfung, mit ihrem Spiegel göttlicher Gedanken, bis zu dem „Spiel der Weisheit“, das sich in dem Gesetz der Zahlen verbirgt und offenbart, — das Alles echte Perlen, und gesegnet der Meister, der sie der Jugend nicht zur Last macht, sondern zur Lust, dass Geist und Gemüt sich dran erquicke und begeistre! Echte Perlen: oder würde Er, Jesus selbst, die Königin Arabiens, die einst von Wissensdurst getrieben von der Erde Enden kam, um Weisheit zu lernen, — würde er sie dafür preisen, sie uns zum Vorbild stellen, wenn der Glaube sich feind oder fremd dem Wissen zeigte?

Aber höher, als das Wissen, doch das Gewissen! Dies über Alles: „Was wahrhaftig, was gerecht, was keusch, Dem denket nach!“ Nicht bloss die Kirche, — das Vaterland braucht Männer, Männer in Christo, die in dem Harnisch Gottes dem Feind entgegengehen. O! eine Jugend, die das Gemeine flieht; eine Jugend, die aus der Wahrheit ist und des Gewissens Stimme hört; die in der Brust die heiligen Ideale: den Gottesfunken, den tief verborgenen, hegt und pflegt, — und unser Herz ist über Euch getrost: solch eine Jugend wird zur Mannheit reifen, zur Mannheit in Christo, sie wird, ob durch Kampf und Anfechtung, den Heiland finden, über'm Suchen nach echten Perlen die Eine, die köstliche!

2.

Der Kaufmann des Himmelreichs, so fand er sie; doch hier ein grösseres Ziel: und wie gewann er sie? der Preis: wie hoch?

Zwei Männer treten vor mein Auge: Typen des Elends und des Glücks, der Knechtschaft und der Freiheit. Der Eine, bewaffnet mit der ganzen Bildung seiner Zeit, der Andre, an der Einfalt des Evangeliums gross geworden; der Eine, schiffbrüchig an der Wahrheit: „was ist Wahrheit?“ der Andre ein Mann mit Gott, im Glauben ein Kind und doch ein Held. Und nun: die Frucht ihres Wesens? Dort ein Rohr, vom Wind der Menschengunst und Menschenfurcht hin und hergeweht, — er geht hinaus, er geht hinein: des Heilands Stimme zieht, des Volkes Drohen schreckt ihn; und abermal hinein, hinaus, noch mit der Maske des stolzen Römers, und doch ein bebend Blatt, ein Märtyrer des bösen Gewissens. O arme Menschenherrlichkeit — ohne Christum! Das Heil war auch ihm nahe gekommen, die köstliche Perle leuchtete auch ihm entgegen, — aber der Preis zu teuer, er gewann sie nicht. Der Andre, ein Fels im Meer: wie auch der Zorn der Fürsten um ihn brannte, samt Papstes Bann und Kaisers Acht, — er wankt und weicht nicht: „hier stehe ich“. Wie ist er das geworden? Ein Kaufmann, der Alles, was er hatte, für die Perle eingesetzt, dass er sie gewinne. Nicht bloss, was Menschen uns nehmen können; nein, der auch das Grössere geopfert: den Ruhm der eigenen Gerechtigkeit; die Gedanken der eignen Weisheit, die wider die Gedanken Gottes streiten; ja, auch das Liebste, Schwerste, das Herzstück Adams: den eignen Willen, dass er sterbe in Christi Tod. O Christenherz, hier eine Probe: was kostet Dich Dein Christentum?!

In diesem Tempel sollen zwei Worte nie verstummen. Das eine: „umsonst“, aus Gnaden! „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden“; betont es auch so: Er handelt nicht mit uns, — es ist kein Kauf, kein Handel, um den das Himmelreich erworben wird, als wäre Sein Haus ein „Kaufhaus“, Vergebung eine Ware, und nicht die freie Gabe Seiner Liebe: umsonst! Aber auch das andere soll wiederhallen fort und fort: „um einen teuren Preis“. Der du selbst teuer erkauft bist, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute Christi, — Er fordert auch von Dir nicht Silber oder Gold, aber das Grösste: Dich Selbst! „gieb mir Dein Herz“: Dein Denken, Dein Empfinden, Deinen Willen. Ihr Jünglinge: den Willen! den Willen brechen, ihn brechen lassen, heisst tapfer sein. Josef war niemals tapfrer, als da er vor der Sünde geflohn. Den Willen brechen und des Fleisches Lüste kreuzigen, heisst: die Perle gewinnen, — o ein teurer Preis, aber er wird Euch nicht gereuen. Und Ihr, Meister der Jugend, Berufene von Gottes Gnade, — selig Ihr, wenn Ihr den Schwachen, den Unbefestigten und Strauchelnden dazu die Hand reicht, dazu das Herz stärkt, dass sie im grossen Schiffbruch der Zeit nicht scheitern, sondern ihre Seele retten! Das Suchen ist auch an Euch; hier echte Perlen: unsterbliche Kinderseelen, Euch in die Hand vertraut; o sucht, was echt in ihnen, was noch aus Gott ist: den heilgen Gottesfunken, dass Euch aus ihrem Leben dereinst die köstliche Perle entgegenleuchte, hier zeitlich oder dort in der Ewigkeit!

Dir aber, teure Festgemeinde, soll es der alte Norbert sagen: was für ein Opfer, was für ein Preis. Man ruft ihn in eine empörte Stadt, wo die Parteien sich in wildem Hass befehden; Ein Häuptling vor Allen, in dem die Flammen der Wut zusammenschlagen, — als Norbert ihn sieht, fällt er ihm um den Hals und spricht: „siehe! an Deiner Brust ein Fremder, der Dir zum ersten Mal begegnet! kannst Du, willst Du dem Bittenden nicht eine Gabe schenken?“ und als das Jawort ihm gegeben, flehte er: „so schenke mir Deinen Zorn!“ An jenem Tage sah man ein Friedens- und Freudenfest. Aber hinter dem Knecht Gottes steht sein HErr, und Seine Liebe bittet: schenke mir! was Dir Verlust dünkt, ist Gewinn; schenke mir Deinen Stolz, Deinen Ruhm, mir Deine Augenlust

und Deine Thränen, mir Deinen Zorn und Deine Liebe! mir, was Du hast und was Du bist, —

„um einen ewigen Kranz
dies arme Leben ganz“, —

das soll die Weihe dieses Tages, die Weihe dieses Hauses sein: so war's eine Adventsstunde, festlich und gnadenvoll, ein Jubiläum auch im Himmel, vor den Engeln Gottes. Es sei des Hauses Weihe, solange diese Mauern stehn; und über seinem Giebel wirds leuchten fort und fort: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Amen.“

Hierauf sang der Schülerchor die Motette von Hauptmann: „Herr unser Herrscher“. Nach dem Gemeindegesang: „O heilger Geist, kehr bei uns ein“ hielt Herr Konsistorialrat Anz die Liturgie. Es folgte der Gesang zweier Strophen des Liedes: „Macht hoch die Thür“, worauf der geistliche Inspektor Herr Professor Bornemann die Kanzel bestieg und die folgende Predigt hielt:

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Festlich versammelte Gemeinde! Liebe Freunde! Die Kirche, in der wir uns heute mit frohem Danke willkommen heissen, trägt den Namen der Maria, der Mutter Jesu. Aber nicht mehr ist sie, wie vor Zeiten, der Ehre und dem Dienste der Maria geweiht. Gewiss, das Gedächtnis der Mutter unsers Herrn halten auch wir Evangelischen hoch; aber ihre Fürbitte, ihre Hülfe, ihren Schutz, ihre Mittlerschaft suchen wir nicht. Unsers Gottes Nähe, unsers Gottes Gegenwart und Gemeinschaft allein wollen wir hier suchen, unsers Gottes Namen heiligen. Darum sammeln wir uns heute und immerdar allein um den, in welchem uns Gottes Kraft und Herrlichkeit und Vaterliebe allein vollkommen kundgethan und geschenkt ist, — Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Über alles Irdische und Vergängliche, über Menschenwerk und Menschenwort, über Menschenrecht und Menschensatzung, über irdische Kunst und irdischen Erfolg hinaus weist Er auch heute uns hin auf das Ewige und Göttliche, auf das Eine, das not thut. Wir hören, was geschrieben steht Ev. Luk. 11, 27. 28:

Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!“ Er aber sprach: „Ja selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ —

Dies Wort unsers Herrn führt uns in dieser Stunde vor unsers Gottes heiliges Angesicht mit der dreifachen Bitte:

I. Herr, gieb uns hier Dein Wort!
II. Erhalte uns bei Deinem Wort!
III. Mache uns selig durch Dein Wort! —

I. Meine lieben Freunde! Unser Evangelium stellt uns mitten hinein in eine lebensvolle, buntbewegte Volksszene. Unser Heiland ist umgeben von seinen Jüngern, von seinen Feinden, von dem harrenden, staunenden Volke. Seine Jünger hat er eingeführt in die Kunst des rechten Betens. Seinen Widersachern hat er mit scharfem Wort widerstanden und ihre Verleumdungen siegreich zurückgewiesen. Seine Zuhörer alle hat er vor die Entscheidung gestellt: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Und siehe, da er solches geredet hat, da erhebt in der dichtgedrängten, lauschenden Menge ein Weib aus dem Volk seine Stimme: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast“, — das heisst in der Sprache unsrer Zeit: „o wie glücklich, wie beneidenswert, wie selig muss die Mutter eines solchen Sohnes sein!“ —

So redet nur begeisterte Teilnahme und unbefangenste Bewunderung. Von dem unmittelbaren Eindruck des Göttlichen geweckt, ist die Sprache der Natur laut geworden,

— die Sprache des Volkes, die Sprache des Herzens, des Mutterherzens; und jedes rechte Mutterherz wird solch ein Wort von selbst verstehn. Was jene schlichte Frau aus dem Volke von Jesu gesehn und gehört hat, ist so gross, so rein, so herrlich, dass sie ganz hingerissen wird von der Gewalt der Empfindung und ergriffen bis in die Tiefe der Seele. So vergisst sie ihre weibliche Zurückhaltung, ihren niedern Stand, ihre ganze Umgebung und bricht unwillkürlich in jenes Wort aus, das gleich ehrenvoll ist für Mutter und Sohn.

Und Jesus? — Er weist diese Huldigung nicht zurück, er nimmt sie an. Aber mit göttlicher Hoheit und Weisheit entnimmt er ihr nur ein Bekenntnis, eine Mahnung, eine Verheissung: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Das Geheimnis seiner eignen Grösse, die wirkliche Ehre seiner Mutter besteht nicht in irdischen Thaten und natürlichen Vorzügen — und sei es auch der Ruhm, dass sie die Mutter des Gottessohnes ist, sondern in dem Verhältnis zu Gott und seinem Wort. So wird die freundliche Erwiderung Jesu zum anerkennenden Gruss, und der Gruss zur Mahnung und Einladung an alle, und die Einladung zur Seligpreisung und zum Segen.

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Nach des Heilandes eignen Worten können auch wir in dieser festlichen Stunde ihn nicht besser ehren als dadurch, dass wir zuerst von Herzen beten: „Herr, gieb uns hier Dein Wort!“ Damit bitten wir unsern himmlischen Vater um die grösste und notwendigste Gabe, nämlich darum, dass Er selbst hier bei uns sein und zu uns reden und sich uns mitteilen wolle, wie ein rechter Vater seinen lieben Kinder naht mit liebevollem Wort und Zuspruch.

Denn fürwahr, unser Gott, der Lebendige und Ewige, ist nicht nur einst in grauer Vorzeit den Menschenkindern offenbar geworden in Israel. Sein Wort ist nicht eine Kunde aus ferner Vergangenheit oder eine dunkle Vertröstung auf unsichere Zukunft, sondern uns, uns selbst, uns allen will er sich offenbaren in unsrer Lebenszeit als der Gegenwärtige und Barmherzige. Und wenn sein Wort scheinbar abgeschlossen vor uns liegt, aufgezeichnet mit menschlichen Zeichen in heiligen Schriften aus alter Zeit, so soll es doch durch die Kraft des Geistes auferstehen und uns allen lebendig werden und hineingeschrieben werden in unser aller Herz und Leben und uns immer wieder hinziehen vor das Angesicht unsers Gottes. Und durch die Kraft Jesu Christi, unsers Heilandes verklärt und umgewandelt, soll alles, was in der Welt ist, Natur und Geschichte, Ordnungen und Sitten, Menschenleben und Menschenwort, Personen und Ereignisse uns immer mehr werden zu Worten und Winken, Zeichen und Zeugen unsers Gottes. Denn Gottes Wort in Christo ist die Kunde von einer allumfassenden, alles durchdringenden, unendlichen, unbegreiflichen, unergründlichen Gnade und Barmherzigkeit. Der Klang seiner Stimme, der Sinn seiner Worte, der Inhalt seines Willens ist allzeit Liebe und Wahrheit und Treue. Wer das gelernt und erfahren hat, der weiss, dass unser Herrgott im Himmel auch in unsrer Zeit nicht stumm geworden ist, sondern immerdar seinen suchenden Kindern entgegenkommen, helfen, dienen möchte mit freundlicher, väterlicher Rede, dass er auch zu uns redet von Person zu Person. Wenn wir nur alle lernen wollten, hindurchzuschauen durch Buchstaben und Gesetz und hinwegzusehen über Äusserlichkeiten und Kleinigkeiten, so würden wir alle die frohe, seligmachende Botschaft, den guten, gnädigen Willen verstehn, — nicht blos ein Wort über Gott, sondern Gottes eigenes Wort an die Menschheit; nicht eine schöne Dichtung, sondern göttliche Wirklichkeit und göttliche Kraft. Das Evangelium von der Vaterliebe unsers Gottes, von dem barmherzigen Sünderheiland, von dem lebendigen und lebenschaffenden Gottesgeist, — das ist das Wort unsers Vaters im Himmel. Darum dürfen wir auch heute freudig und der Erhörung gewiss sprechen: gieb uns dieses Wort allezeit an dieser Stätte, rede Du selbst zu uns, wenn wir uns hier sammeln, Dir zu dienen!

Das ist eine Bitte für die Prediger, die von dieser Kanzel reden werden. Gott der Herr selbst wolle uns sein Wort ins Herz und auf die Lippen legen, dass wir selbst zu-

nächst es recht verstehn und uns daran stärken und uns vor ihm beugen und seines Wohlgefallens gewiss sind. Wer Gottes Wort recht verkündigen will, der kann es nur thun in dem Bewusstsein, dass er in Gottes Auftrage allein, vor Gottes Angesicht, zu Gottes Ehre rede. Dessen Vorbilder sind nicht die Redner und Philosophen, auch nicht Israels Schriftgelehrte, sondern die Propheten und Apostel. In ihren Spuren allein und nach ihrer Art werden wir nicht Menschenwitz und Menschenfündlein vorbringen, sondern Gottes Wort verkünden, lauter und rein, mit seinem ganzen heiligen Ernst, mit seiner wunderbaren Kraft und Freiheit, mit seinem Inhalt voll Freude und Freundlichkeit, mit der Frucht des Friedens. Und wenn wir nicht die Lösung aller Bedenken, Fragen, Zweifel und Sorgen bringen, mit denen ein Menschenherz hierherkommt, so können wir so doch wenigstens den rechten Weg zur Lösung weisen. Dazu gehört aber mancherlei: der Ernst und die Gründlichkeit der Schriftforschung; die Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Gesinnung; das Verständnis für die wirklichen Bedürfnisse der Hörer; die Kunst, den Weg zu ihren Herzen zu finden; die Gabe in Demut und Freimut zugleich die Wahrheit zu sagen, frei von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. So wolle Gott der Herr uns geben, sein Wort zu predigen, schlicht und einfach, wie alles wahrhaft Grosse dargestellt sein will; verständlich und volkstümlich, dass wir nicht über die Köpfe und über die Herzen unsrer Zuhörer hinwegsprechen; warm und freudig, dass man es uns anmerkt, wir haben selbst etwas von unsers Gottes Freundlichkeit erfahren. Dann wird man es vergessen, dass ein Theologe redet, aber gewiss sein, dass ein Christ redet, ein Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, ein Zeuge göttlicher Thaten, ein Gehülfe an der christlichen Freude seiner Brüder, ein Gotteskind zu Gotteskindern.

„Lass uns hier Dein Wort hören!“ das ist auch eine Bitte für die Zuhörer. Es ist not, dass sie in dieser ernsten Zeit kommen, um wirklich Gottes Wort zu hören, nicht Menschenwort, dass sie nicht kommen, weil die Neugier sie treibt oder die Mode oder die Lust an Abwechslung oder andre, fremde, irdische Rücksicht. Und wenn sie kommen, so gilt es, dass sie wirklich mit dem Herzen hören und nicht bloss mit dem Ohre, dass sie die armselige Person des Predigers ganz und gar vergessen und, empfänglich und vertrauensvoll, ihr Gemüt öffnen und hingeben allein der grossen Sache. Ja, ihr, die ihr euch hier sammeln wollt, helft alle selbst mit predigen, indem ihr in rechter Gebetsstimmung hierherkommt und hier weilt und mit Kraft und Freudigkeit von Herzen einstimmt in unsre herrlichen evangelischen deutschen Kirchenlieder! Denen aber, welche nach fester Ordnung und Gewohnheit hierher kommen, wolle Gott Gnade geben, dass ihnen diese Ordnung zu einer freien, lieben Sitte werde, und die Stunden des Gottesdienstes zu Stunden wirklicher Erbauung!

Und nun noch ein offenes Wort den lieben Eltern unsrer Schüler, ja, allen Erwachsenen! Wenn ihr wünscht, dass eure Kinder, dass unsre ganze Jugend christlich, sittlich und fromm erzogen wird, dass die zukünftigen Männer an Kirche und Gemeindeleben eifrigen Anteil nehmen zum Segen unsers Volkes und zu ihrem eigenen Heil, so müsst ihr selbst mit gutem Beispiel vorangehn. Wie wird die Jugend, wie wird das Volk Gottes Wort hören und auf Gottes Wort hören wollen, wenn die Erwachsenen, wenn die Gebildeten draussen bleiben, wenn es als ein Vorzug und Vorrecht des Mannesalters, als ein Zeichen von Bildung gilt, sich um Christentum und Gemeindeleben nicht zu kümmern? Fürwahr, wenn wir unsers Gottes Sache für so gering achten, dass wir seinem Worte den Rücken kehren, sobald wir der Schule entwachsen sind, so wird uns unser Gott in eine andre, ernstere Schule nehmen. Wem also heute und überhaupt das Gebet um Gottes Wort aus dem Herzen kommt, der wird es auch suchen, hinnehmen, heilig halten und gerne hören und lernen.

II. Und er wird es auch bewahren wollen. Darum ist heute unsre zweite Bitte: „Herr, erhalte uns bei Deinem Wort!“

Solange wir in unsern Gottesdiensten nur eine vorübergehende Erregung unsers Gemüts suchen oder eine erbauliche Unterhaltung, die auf unser Alltagsleben keinen Einfluss hat, werden wir durch alles Hören des göttlichen Wortes nicht besser, sondern schlechter; nicht glücklicher, sondern unzufriedener; nicht empfänglich, sondern stumpf. Erst die Beständigkeit uud Treue macht alle unsre Güter und unser Thun wertvoll und fruchtbar. Auch die Herrlichkeit des Heils, die Kraft des göttlichen Geistes, die Wirklichkeit der Erlösung, die Gewissheit des Glaubens, die Wahrheit und Freiheit der Gotteskindschaft wird man vergebens zu erfahren und zu erwerben suchen durch blosses Hören und Nachdenken, oder durch einen einmaligen kurzen Versuch rechten Christenlebens oder durch zusammenhangslose, einzelne „gute Werke“. Unser Heiland spricht: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Darauf also kommt es an, dass wir unsers Gottes, unsers Heilandes Wort bewahren, es aus der Kirche still und treu mit hinausnehmen ins Leben, hinein in die Alltäglichkeit. Wir können und sollen es wissen als evangelische Christen, dass wir unserm Gott dienen können und dienen müssen nicht bloss in Kirchen und Klöstern, sondern auch daheim im Hause, im Beruf, in der Arbeit, in der Sorge, in Freude und Leid, mitten im Getriebe der Welt. Darum wollen wir Gottes Wort festhalten, uns einprägen und unsers Erdenlebens Wirklichkeit davon durchdringen lassen, — unsre Gewohnheiten, unsre Sitten, unsre Aufgaben, — auch unsre stillen Stunden und unsre einsamen Wege. In der irdischen Heimat soll uns der Geist der himmlischen Heimat umwehn und tragen, und im irdischen Vaterhause das Wort des himmlischen Vaters leiten.

Aber nicht nur daheim, sondern auch draussen in der Fremde, in dem rastlosen Wandern, Ringen und Streben unsrer Tage, in allem Wechsel unsers Daseins. Das giebt heute an dieser Stätte unserer Bitte noch eine besondere Richtung und einen besonderen Sinn. Unsere Kirche hier ist verschwistert mit unsrer Schule; beide sollen vereint dem Einen höchsten Ziele dienen. Uusere Schüler werden darum besonders willkommene Gäste sein bei unseren Gottesdiensten. Nun wohl, ihrer wollen wir sonderlich fürbittend gedenken, wenn wir heute beten: „erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort!“ Gott der Herr gebe, dass, wenn sie unsre Schule verlassen und hinausziehn ins freie, vielbewegte Leben, und wenn dann rasch oder allmählich die Bilder, Worte und Ordnungen verblassen und vergessen werden, die sie hier umgeben haben, sie doch ihres Gottes Wort nicht vergessen und geringschätzen, sondern immer mehr selbst aus eigener Erfahrung innewerden, dass es für das Menschenleben in allen Lagen kein höheres Gut giebt als unsers Gottes Evangelium! Möchten sie doch alle durch unsers Gottes Gnade tüchtige, evangelische, deutsche Männer werden, treu dem göttlichen Wort und durch Gottes Geist fromm, stark und frei!

III. Denn „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“. So wollen wir denn alle bitten: „Herr, mache uns selig durch Dein Wort!“

In dem himmlischen Vater, in unserm Heiland Jesus Christus, in dem ewigen Gottesgeist ist die Fülle aller Seligkeit, aller Liebe und aller Herrlichkeit beschlossen und gegeben. Darum sind selig die, welche die Sprache des himmlischen Vaterhauses, das Wort Gottes, hören und hinnehmen im Evangelium; selig die, welche die Sprache des himmlischen Vaters selber lernen und kennen, üben und reden als ihre eigene, traute Sprache im Gebet; selig die, welche Heimatsrecht und Heimatsgefühl haben im Reiche Gottes durch den Glauben!

„Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren“, spricht unser Heiland, nicht etwa: „selig werden sie sein“. Gewiss, auch für die Zukunft ist uns die Seligkeit verheissen, für die kommende Ewigkeit. Aber gegeben ist sie uns doch auch schon in diesem Leben und für dieses Leben. Wir können und sollen sie nicht erst hier verdienen, sondern wir dürfen sie schon hier hinnehmen aus der gnädigen Hand Gottes. Das ist ein

Hauptstück rechter evangelischer Erkenntnis, und aufs Neue erworben durch unsern Luther, aber immer noch nicht genug verstanden und geübt in der Christenheit.

Das ewige Leben, die Seligkeit wird uns von Gott schon hienieden gegeben. Aber freilich im Sturme erobern kann mans nicht. Ehe man diese Seligkeit erfährt und immer fester ins Herz schliesst, geht es durch manche Unruhe und Zweifel, durch Fallen und Aufstehn, durch Mühsal und Versuchung hindurch. Gottes Wort kann uns nicht selig machen, wenn es uns nicht zuerst nachdenklich und ernst macht. Aber der ist wenigstens auf dem rechten Wege zur Seligkeit, den es still und zufrieden, geduldig und froh gemacht hat. Und jeder, der diesem Wege treu geblieben ist, hat bisher immer noch die Wahrheit der Verheissung erfahren: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“

Und nun noch Eines. Einem Weibe aus dem Volke ward dereinst diese Seligpreisung zu teil. Aber gilt diese Mahnung und Verheissung wirklich nur den Frauen, nur dem Volke, — nicht auch der Männerwelt und den Gebildeten? — Wollte Gott, alle, alle empfänden endlich einmal die wunderbare Grösse und Herrlichkeit des Menschensohnes; dann würden sie nicht fern bleiben dem Gottesworte und seinem Segen!

„Gottes Wort mit uns in Ewigkeit!“ Das ist echt christlich, das ist echt reformatorisch; das ist gut magdeburgisch. „Gottes Wort mit uns in Ewigkeit!“ Das ist auch unser Gebet in dieser Stunde. Amen.

O Herr, unser Gott, wir danken Dir für Dein herrliches, heiliges, mächtiges Evangelium. Dein Name wird geheiligt, wo Dein Wort lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als Deine Kinder danach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! So gieb uns Deinen heiligen Geist, dass wir Deinem heiligen Worte durch Deine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich! Dein Reich komme! Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.

Nach der Schlussstrophe des vorigen Liedes sprach Herr Pastor Steinbeck die Schlussliturgie und den Segen. Mit dem Gesange: „Unsern Ausgang segne Gott“ schloss die erhebende Feier, die gewiss in vieler Herzen unvergessen bleiben wird.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für dieselben bestimmte Stundenzahl im bevorstehenden Schuljahr 1892—93.

	VI	V	IV	IIIb 2	IIIb 1	IIIa 2	IIIa 1	IIb 2	IIb 1	IIa	Ib	I 1	Summa	Gegen früher.
Religion.	3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	25	± 0
Deutsch u. Geschichtserzählungen	3 1 = 4	2 1 = 3	3	2	2	2	2	3	3	3	3	3	33	+ 6
Lateinisch.	8	8	7	7	7	7	7	7	7	6	6	6	83	—20
Griechisch.	—	—	—	6	6	6	6	6	6	6	6	6	54	— 7
Französisch.	—	—	4	3	3	3	3	3	3	3	2	2	28	+ 1
Englisch (Wahlfach).	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(2)	—	—	(2)	+ 2
Hebräisch (Wahlfach).	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(2)	(2)		(4)	— 2
Geschichte und Erdkunde.	2	2	2 2	2 1	2 1	2 1	2 1	2 1	2 1	3	3	3	35	± 0
Rechnen und Mathematik.	4	4	4	3	3	3	3	4	4	4	4	4	44	± 0
Naturbeschreibung.	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	10	— 2
Physik, Elemente der Chemie u. Mineralogie.	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	14	+ 2
Schreiben.	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	± 0
Zeichnen.	—	2	2	2		2		(2)					10	± 0
Singen.	2	2	2 Sopran und Alt. 1 Männerchor. 1 gemischter Chor. 2 Kirchenchor der Alumnen.										10	± 0
Turnen.	3	3	3	3				3		3			19	+ 7

1 Vorturnerstunde.

Die eingeklammerten Fächer sind Wahlfächer.

2. Verteilung der Stunden im Sommer 1891.

Namen der Lehrer.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb¹.	IIb².	IIIa¹.	IIIa².	IIIb¹.	IIIb².	IV.	V.	VI.	Summa der Stunden.
1. Prof. Dr. **Urban,** Propst und Direktor (Ord. Ia).	6 Griech.	3 Griech. Prosa.											9
2. Professor **Bornemann,** Lic.theol.,geistl.Inspektor.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.						2 Relig.				8
3. Professor Dr. **Götze** (Ord. Ib).	3 Gesch.	6 Latein. 3 Gesch.		3 Gesch. u.Geogr.									15
4. Professor Dr. **Leitzmann.**	4 Math.	4 Math.	4 Math.	4 Math.									16
5. Oberlehrer Dr. **Gloël.**	2 Hebräisch.		2 Hebr.	2 Hebräisch.	2 Dtsch. 7Griech.								15
6. Oberlehrer Dr. **Decker** (Ord. IIa).	6 Latein.	3 Griech. Dichter.	8 Latein.										17
7. Oberlehrer **Meyer** (Ord. IIb¹).				8 Latein.		2 Dtsch. 7Griech.							17
8. Oberlehrer Dr. **Gantzer.**	2Physik.	2Physik.	2Physik.	2Physik.	4 Math. 2Physik.					4 Math.			18
9. Oberlehrer Dr. **Hertel.**			3 Gesch. u.Geogr.			2 Franz. 3 Gesch. u.Geogr.	7Griech.	3 Gesch. u.Geogr.					18
10. Ordentl. Lehrer Dr. **Aly** (Ord. IIb²).	3 Dtsch. 2 Horaz.	3 Dtsch. 2 Horaz.			8 Latein.								18
11. Ordentl. Lehrer Dr. **Giseke** (Ord. IIIa²).					3 Gesch. u.Geogr.		2 Dtsch. 7Latein. 3 Gesch. u.Geogr.		3 Gesch. u.Geogr.				18
12. Ordentl. Lehr. Dr. **Thimme** (Ord. IIIa¹).				7 Griech.		9 Latein.	2 Ovid.						18
13. Ordentl. Lehrer Dr. **Bahr** (Ord. IIIb¹).			7 Griech.					2 Dtsch 9 Latein.					18
14. Ordentl. Lehrer Dr. **Wahle.**							3 Math. 2Naturg	2 Franz. 3 Math.		5 Franz.	4 Franz.		19
15. Ordentl. Lehr. Dr. **Frantz.**						3 Math. 2Naturg.			3 Math. 2Naturg.	2Naturg.	2 Geogr. 4 Rechn.	2Naturg.	20
16. Ordentl. Lehrer **Hildebrandt** (Ord. IIIb²).								7Griech.	9 Latein.			3 Dtsch.	19
17. Ordentl. Lehr. Dr. **Schmidt** (Ord. IV).			2 Dtsch.	2 Dtsch.					7Griech.	9 Latein.			20
18. Ordentl. Lehr. Dr. **Müller** (Ord. V).									2 Dtsch.	4 Gesch. u.Geogr.	2 Dtsch. 9 Latein. 1 Gesch.	3 Gesch. u.Geogr.	21
19. Ordentl. Lehrer **Kratzenstein** (Ord. VI).				2 Relig.	2 Relig.					2 Relig. 2 Dtsch.	2 Relig.	9 Latein.	19
20. Prof. **Zollmann,** Lehrer der franz. Sprache.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.		2 Franz.		2 Franz.				14
21. Gymnasial-Elementar- u. Turnlehrer **Kohlrausch.**	2 Turnen.			2 Turnen.				2Naturg. 2 Turnen.		2Turnen	2Naturg. 2Schreib 2Turnen	4 Rechn. 2Schreib 2Turnen	24
22. Maler **Müller,** Zeichenlehr.	2 Zeichnen I—IIa.							2 Zeichnen.		2Zeichn.	2Zeichn.	2Zeichn.	10
23. Musikdirektor **Forchhammer,** Gesanglehrer.	2 Chorgesang, (1 gemischter Chor, 1 Männerchor.) 2 Sopran und Alt.									2Singen.	2Singen.	2Singen.	10
24. Kandidat **Hamann.**							2 Relig.						2
25. Kandidat **Riehm.**								2 Relig.					2
26. Kandidat **Heine.**												3 Relig.	3
27. Kandidat **Meyer.**						2 Relig.							2

Verteilung der Stunden im Winter 1891/92.

Namen der Lehrer.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb¹.	IIb².	IIIa¹.	IIIa².	IIIb¹.	IIIb².	IV.	V.	VI.	Summa der Stunden.
1. Prof. Dr. **Urban,** Propst und Direktor (Ord. Ia).	6 Griech.	3 Griech. Prosa.											9
2. Professor **Bornemann,** Lic. theol., geistl. Inspekt.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.						2 Relig.				8
3. Professor Dr. **Götze** (Ord. Ib).	3 Gesch.	6 Latein. 3 Gesch.		3 Gesch. u. Geogr.									15
4. Professor Dr. **Leitzmann**	4 Math.	4 Math.	4 Math.	4 Math.									16
5. Oberlehrer Dr. **Gloël.**	2 Hebräisch.		2 Hebr.	2 Hebräisch.	2 Dtsch. 7 Griech.								15
6. Oberlehrer Dr. **Decker** (Ord. IIa).	6 Latein.	3 Griech. Dichter.	8 Latein.										17
7. Oberlehrer **Meyer** (Ord. IIb¹).				8 Latein.		2 Dtsch. 7 Griech.							17
8. Oberlehrer Dr. **Gantzer.**	2 Physik.	2 Physik.	2 Physik.	2 Physik.	1 Math. 2 Physik					4 Math.			18
9. Oberlehrer Dr. **Hertel.**			3 Gesch. u. Geogr.			2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	7 Griech.	3 Gesch. u. Geogr.					18
10. Ordentl. Lehrer Dr. **Aly** (Ord. IIb²).	3 Dtsch. 2 Horaz.	3 Dtsch. 2 Horaz.			8 Latein.								18
11. Ordentl. Lehrer Dr. **Giseke** (Ord. IIIa²).					3 Gesch. u. Geogr.		2 Dtsch. 7 Latein. 3 Gesch. u. Geogr.		3 Gesch. u. Geogr.				18
12. Ordentl. Lehr. Dr. **Thimme** Ord. IIIa¹).				7 Griech.		9 Latein.	2 Ovid.						18
13. Ordentl. Lehrer Dr. **Bahr** (Ord. IIIb¹).			7 Griech.					2 Dtsch. 9 Latein.					18
14. Ordentl. Lehrer Dr. **Wahle.**							3 Math. 2 Naturg	2 Franz. 3 Math.		5 Franz.	4 Franz.		19
15. Ordentl. Lehr. Dr. **Frantz.**						3 Math. 2 Naturg			3 Math. 2 Natnrg.	2 Naturg.	2 Geogr. 4 Rechn.	2 Naturg.	20
16. Ordentl. Lehrer **Hildebrandt** (Ord. IIIb²).								7 Griech.	9 Latein.			3 Dtsch.	19
17. Ordentl. Lehr. Dr. **Schmidt** (Ord. IV).			2 Dtsch.	2 Dtsch.					7 Griech.	9 Latein.			20
18. Ordentl. Lehr. Dr. **Müller** (Ord. V).									2 Dtsch.	4 Gesch. u. Geogr.	2 Dtsch. 9 Latein. 1 Gesch.	3 Gesch. u. Geogr.	21
19. Ordentl. Lehrer **Kratzenstein** (Ord. VI).				2 Relig.	2 Relig.					2 Relig. 2 Dtsch.	2 Relig.	9 Latein.	19
20. Prof. **Zollmann,** Lehrer der franz. Sprache.	2 Franz.	2 Franz	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.		2 Franz.		2 Franz.				14
21. Gymnasial-Elementar- u. Turnlehrer **Kohlrausch.**	2 Turnen.			2 Turnen.				2 Naturg. 2 Turnen.		2 Turnen	2 Naturg. 2 Schreib 2 Turnen	4 Rechn. 2 Schreib 2 Turnen	24
22. Maler **Müller,** Zeichenlehr.	2 Zeichnen I—IIIa.							2 Zeichnen.		2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	10
23. Musikdirektor **Forchhammer,** Gesanglehrer.	2 Chorgesang, (1 gemischter Chor, 1 Männerchor.) 2 Sopran und Alt.									2 Singen.	2 Singen.	2 Singen.	10
24. Kandidat **Riehm.**							2 Relig.						2
25. Kandidat **Meyer.**						2 Relig. (2 Ovid.)							4
26. Kandidat **Kirchner.**								2 Relig.					2
27. Kandidat **Ortmann.**												3 Relig.	3

3. Die durchgenommenen Pensen.

Da mit dem nächsten Schuljahr ein neuer vom Ministerium angeordneter Lehrplan in Kraft tritt, so ist es zwecklos die durchgearbeiteten Lehraufgaben des letzten Jahres hier ausführlich zu verzeichnen. Es genügt daher, die Lektüre und die deutschen Aufsatzthemen der obersten Klassen, sowie die Abiturientenaufgaben anzugeben.

Oberprima.

Deutsch: Behandelt wurden folgende Aufsätze:

1) Ist Egmont eine Tragödie? 2) Inwiefern ist die Wallenstein-Tragödie eine tragische Analysis im Sinne des Sophokles? 3) Recht und Unrecht des Particularismus (Klassenaufsatz). 4) a. Mit welchem Recht nennt Schiller den Horaz einen sentimentalischen Dichter? b. Horaz. 5) Was verdankte der junge Göthe dem Einflusse Herders? 6) a. Nationalität und Humanität. b. Wie kam es, dass der Dichter des Götz die Iphigenie schrieb? 7) Ist der pseudo-augustinische Ausspruch berechtigt, dass die Tugenden der Heiden nur glänzende Laster gewesen seien? (Klassenaufsatz.)

Abiturientenaufsatz zu Michaelis: Mit welchem Rechte heisst Friedrich Wilhelm von Brandenburg der grosse Kurfürst? Zu Ostern: Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit, Beides gelang Dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Lateinisch: Tacitus Annalen Buch I und II mit Auswahl. Cicero de oratore Buch I und II bis Cap. 25. Privatim: Cicero pro Murena, de natura deorum II, somnium Scipionis und pro Milone.

Horatius Oden I und III und die meisten Episteln.

Griechisch: Platos Phaedon 1—48, 63 bis Schluss. Homers Ilias XV—XXIV. Sophokles Antigone. Thucydides VI (Auswahl).

Französich: Cicéron et ses Amis par Boissier.

Mathematik:

Abiturientenaufgaben zu Michaelis: Die Zahl 1689 soll in zwei Teile zerlegt werden, deren einer durch 31, der andere durch 37 ohne Rest teilbar ist. Wie heissen die Teile? 2) Zur Konstruktion eines Sehnenvierecks sind beide Diagonalen, die Summe zweier Seiten und der Radius des umgeschriebenen Kreises gegeben. 3) Aus zwei Bleikugeln von 21,5 und 13,5 qcm. Oberfläche soll eine dritte Kugel gegossen werden. Wie schwer ist diese, wenn das specifische Gewicht des Bleies 11,31 beträgt? 4) Zur Berechnung eines Triangels sind eine Seite, der Unterschied der beiden anderen Seiten und die Differenz von deren Gegenwinkeln gegeben. Bsp.: a = 31,997 m, b—c = 13,6 m und β-γ = 46° 40' 4".

Abiturientenaufgaben zu Ostern: 1) $1{,}78 - \log \sqrt[7]{\frac{x}{12}} \log = \frac{x^4}{8}$. 2) Zur Konstruktion eines rechtswinkligen Triangels sind die kathetenhalbierenden Transversalen gegeben. 3) Um einen geraden Cylinder von 1,37 qm. Oberfläche, dessen Durchmesser zur Höhe sich wie 1 : 5 verhält, ist eine Kugel beschrieben. Wie gross ist der Inhalt beider Körper? 4) Zwei Kräfte, deren Unterschied 136 und deren Resultante 319,97 ist, ziehen unter einem Winkel von 137° 27' 56." Wie gross sind die Komponenten?

Unterprima.

Deutsch: Folgende Aufsätze wurden geschrieben:

1) Welche Umstände führten den Untergang des römischen Freistaates herbei? 2) a. Wie ward die holde Kriemhild zur Unholdin? b) Inwiefern ist Walther ein Vorläufer der Reformation zu nennen? 3) Warum beginnt man mit dem Jahre 1748 die zweite Blütezeit der deutschen Litteratur? 4) Mit welchem Rechte führt Karl der Grosse seinen Beinamen? (Klassenaufsatz.) 5) Warum stellen Dichter und Künstler die Leiden Laokoons verschieden dar? 6) Wesen und Wirken des Gesanges nach Horaz. 7) Ist Richard III. eine Tragödie? 8) Das Wort des Horaz „Merses profundo: pulchrior evenit" gilt auch für unsere vaterländische Geschichte.

Lateinisch: Tacitus Germania und Agricola. Cicero Tusculanen I und V, privatim Cicero Philipp. Reden I, II, pro Sestio und Auswahl aus den Briefen. Horatius Oden II und IV, leichtere aus I und III, Carmen saeculare, Satiren I, 1. 4. 6. 9. II, 1. 6., Epoden 2. 16. Epistel II, 2.

Griechisch: Platos Apologie und Kriton; Demosthenes 3 olynthische und erste philippische Rede. Homers Ilias I—VI, privatim VII. VIII. IX. Sophokles Ajax.

Französisch: Molière Les femmes savantes, Cherbuliez Un cheval de Phidias.

Obersekunda.

Deutsch: Folgende Aufsätze wurden geschrieben:

1) Warum bleibt Maria Stuart trotz ihrer Hinrichtung Siegerin über Elisabeth? 2) Die alte und die neue Zeit im ersten Akt des Götz von Berlichingen. 3) Mit welchem Rechte nennt Schiller das Feuer eine Himmelskraft? (Klassenaufsatz.) 4) Worin besteht nach Sokrates (Xenoph. Memor. II, 4—6) das Wesen wahrer Freundschaft? 5) a. Der Widerstreit zwischen absoluter und relativer Ehre in Lessings Minna von Barnhelm. b. Scene IV, 6 in Minna von Barnhelm nach ihrem Inhalt, Aufbau und ihrer Bedeutung für die Handlung. 6) Wie erfüllt der erste Gesang von Hermann und Dorothea die Aufgabe der Exposition? 7) Hat Pompejus den ihm von Sulla verliehenen Beinamen Magnus gerechtfertigt? (Klassenaufsatz.) 8) Wie erreicht es Göthe, dass neben Hermann Dorothea die Hauptperson des Gedichtes ist, obwohl sie erst im letzten Drittel persönlich auftritt?

Lateinisch: Cicero in Verrem V, Livius XXIII und XXIV mit Auswahl. Vergil Aeneis V, VI, VII 1—285, VIII, IX 176—445, X 362—510, XI 1—99, XII, 887—952. Privatim Cicero pro Roscio Amerino und Caesar de bello civili I.

Griechisch: Xenophon Memor. I, II, 1. 4. 5. 6. 7. III, 1—3. IV, 1—3. Herodot VII, 1—60; 101—238. Homer Odyssee X—XIV. XVI. XVIII—XXIII.

Französisch: Chateaubriand Itinéraire de Paris à Jérusalem, Amédée Thierry Histoire d'Attila.

Untersekunda I.

Deutsch: Aufgaben für die deutschen Aufsätze:

1) Wie erklärt es sich, dass der Frühling unsere liebste Jahreszeit ist? 2) Die Würde und die Macht des Gesanges beleuchtet durch den Inhalt von Schillers Balladen. 3) Würden auch wir an Stelle des Königs Bertram de Born verziehen haben? (Klassenaufsatz.) 4) Gedankengang und Komposition der Glocke von Schiller. 5) a. Sind der Grossmeister und der Ritter in Schillers „Kampf mit dem Drachen" einander würdig? b. Der Handschuh, ein Nach- und Gegenstück zum Taucher (Göthe). 6) Gegenspiel und Spiel, oder Tyrannei und Freiheitsbestrebung im ersten Akt von Wilhelm Tell. 7) a. Wie versucht Schiller Tells Mordthat an Gessler zu rechtfertigen? b. Schillers Kunst in der Charakteristik Gesslers. 8) Der Alexanderzug bis zum Tode des Darius. (Klassenaufsatz.)

Lateinisch: Livius VII und VIII (Auswahl). Cicero de imperio Cn. Pompei und in Catilinam I—IV, darunter 2 privatim. Auswahl aus Seyfferts Lesestücken aus lateinischen Dichtern. Vergil Aenëis I und II.

Griechisch: Xenophon Anabasis III, IV und Auswahl aus V. Xenophon Hellenika II. Homer Odyssee I, V, VI—IX und Auswahl aus II.

Französisch: Alphonse Daudet Ausgewählte Erzählungen. Michaud Histoire de la troisième croisade.

Untersekunda II.

Deutsch: Folgende Aufsatzthemen wurden behandelt:

1) Der Verrat des Tissaphernes. 2) Ferro nocentius aurum. 3) Welche Bedeutung hat die Elbe für Magdeburg? (Klassenaufsatz.) 4) a. Bericht über meine Privatlektüre. b. Warum ist Schillers Erzählung vom Kampf mit dem Drachen eine so anziehende Dichtung? 5) Inwiefern gleichen sich Meer und Wüste? 6) Gang der Handlung in Schillers Wilhelm Tell. 7) Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an! (Klassenaufsatz.) 8) a. Bericht über meine Privatlektüre. b. Zeugt in Schillers Jungfrau von Orleans das Benehmen Johannas gegen ihren Vater wirklich von einem unkindlichen Herzen?

Lateinisch: Livius VII, 1. 3—6. 9—10. 26. 29—42. VIII, 1—11. 13. 14. 22. 23. 30—35. Praefatio. Auswahl aus Seyfferts Lesestücken: Ovid Trist. I, 1. 3 III, 3. IV, 10. Fasti II, 687—852. III, 523—674. IV, 249—348. Tibull I, 1. 10. Cicero de imperio Cn. Pompei, in Catil. I. II. (privatim III. IV.) und Cato maior. Vergil Aenëis I. II.

Griechisch: Xenophon Anabasis III. IV, 1—3. Xenophon Hellenica II. Homer Odyssee I. II. V. VI. VII. IX.

Französisch: Wie in der Parallelklasse.

Technischer Unterricht.

Der Turnunterricht für die 12 Klassen des Pädagogiums wurde in 6 Abteilungen und 12 wöchentlichen Stunden erteilt, so dass auf jede Abteilung 2 Stunden fielen. Die Zahl der vom Turnen befreiten Schüler betrug im Sommer 21, im Winter 32 Schüler.

Im Gesang hatten die drei unteren Klassen je 2 Unterrichtsstunden. Ausserdem wurden 4 Stunden erteilt, und zwar 1 Männerchor, 1 gemischter Chor, 2 für Sopran und Alt. Im letzten Vierteljahr wurden die Stunden für Quarta eingezogen, dafür ein Kirchenchor aus den Alumnen gebildet und die zum Singen befähigten Quartaner unter die Chorsänger gereiht.

Am fakultativen Teil des Zeichenunterichts nahmen Teil im Sommer 17 Schüler aus Untertertia und 26 Schüler aus den oberen Klassen, im Winter 17 Schüler aus Untertertia und 25 Schüler aus den oberen Klassen.

Zusammenstellung der eingeführten Lehrbücher.

In allen Klassen: Bibel, Gesangbuch für evangelische Gemeinden und Schulen, für die Alumnen ausserdem das evangelische Gesangbuch für die Provinz Sachsen, ferner die einzelnen Teile von Hopf und Paulsieks deutschem Lesebuch, Holzweissig, lateinische Grammatik (zunächst bis Untersekunda). Von Tertia aufwärts: von Bamberg, griechische

Schulgrammatik I. II. Von Quarta aufwärts: Knebel-Probst, französische Schulgrammatik 18. Auflage.

Sexta: 1) Zahn, biblische Geschichte Ausgabe A. 2) Strebe, Katechismus. 3) Bonnell, lateinische Übungstücke, bearbeitet durch Geyer und Mewes, Teil I. 4) Geyer und Mewes, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. 5) Ein Atlas. 6) Bail, methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte, Botanik Heft I. 7) Derselbe, Zoologie Heft I. 8) Harms und Kallius, Rechenbuch. 9) Wilmanns, deutsche Schulgrammatik I. 10) Zimmer, Chorgesangschule. 11) Zimmer, Liederschatz Heft II.

Quinta: 12) Kirchhoff, Schulgeographie. 13) Bonnell, lateinische Übungsstücke, bearbeitet durch Geyer und Mewes, Teil II. 14) Probst, praktische Vorschule der französischen Sprache. 15) Zimmer, Liederschatz Heft III. (Dazu 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Quarta: 16) Cornelius Nepos von Lattmann. 17) Meurer, französisches Lesebuch I. 18) Zschech, historisches Hilfsbuch. 19) Ferdinand Schultz, Aufgabensammlung für die mittlere Stufe des Gymnasiums. 20) Wilmanns, deutsche Schulgrammatik II. 21) Reidt, Planimetrie 11. Aufl. 22) Zimmer, Liederschatz Heft IV. (Dazu 2. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 14.)

Tertia: 23) Caesar de bello Gallico. 24) Caesar de bello civili. 25) Ovid Metamorphosen von Siebelis I und II. 26) Bachof, griechisches Elementarbuch I. 27) Xenophon Anabasis. 28) David Müller-Junge, Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes. 29) Reidt, Aufgabensammlung zur Arithmetik und Algebra. 30) Bail, methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte. Botanik Heft II. 31) Derselbe, Zoologie Heft II. 32) Derselbe, Mineralogie. 33) Probst, Übungsbuch zum Übersetzen in das Französische I. 12) (Dazu 2. 5. 17. 19. 20.)

Secunda: 34) Hollenberg, Hilfsbuch für den Religionsunterricht. 35) Seyffert, Lesestücke aus griechischen und lateinischen Schriftstellern. 36) Süpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen für obere Klassen. 37) Vergil Aeneis. 38) Homer Odyssee. 39) Gesenius-Kautzsch, hebräische Grammatik. 40) Kautzsch, Übungsbuch zur hebräischen Grammatik. 41) Herbst, historisches Hilfsbuch I. 42) Götze, geographische Repetitionen. 43) Wittstein, fünfstellige Logarithmen. 44) Novum Testamentum Graece. 45) Jochmann, Physik. 46) Wäber, Leitfaden für den Unterricht in der Chemie. 47) Atlas antiquus. (Dazu 2. 5. 20.)

Prima: 48) Horatius. 49) Homer Ilias. 50) Herbst, Hilfsbuch II. (Dazu 5. 20. 34. 35. 36. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47.)

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Vom 6. April 1891. Das Provinzial-Schul-Kollegium verfügt, dass Dr. August Müller (zunächst als Hilfslehrer) eintritt.

Vom 6. April. Überweisung des Buches: „Trzoska Katechismus der Gesundheitslehre für Schulen“ an die Bibliothek.

Vom 8. April. Nach einer Ministerialverfügung vom 2. April werden die Bezüge einiger Unterbeamten des Klosters erhöht und zugleich angeordnet, dass sämtliche Unterbeamte in die Gehaltskala der königlichen Schuldiener eingereiht werden.

Vom 15. April. Es wird genehmigt, dass Dr. Frantz sich in der Alumnatsinspektion durch Dr. Müller vertreten lässt.

Vom 21. April. Das Aufrücken der Gymnasiallehrer Dr. Frantz, Hildebrandt, Dr. Schmidt in die nächst höhere Stelle wird genehmigt.

Vom 6. Mai. Der Herr Minister ordnet einen archäologischen Feriencursus zu Bonn und Trier an. (Dr. Thimme nimmt daran Teil.)

Vom 11. Mai. Der Herr Minister überweist das Buch: „Schulz-Curtius, das Kunstgesetz“ an die Bibliothek.

Vom 23. Mai. Betrifft Nachprüfung von Realschulabiturienten behufs Gymnasial-Abiturienten-Zeugnisses.

Vom 1. Juni. Es wird genehmigt, dass künftig statt 4 nur 3 Alumnats-Inspektorenstellen bestehen. Dr. Frantz scheidet aus. Ein im Alumnat gewonnener Raum soll auf Antrag in ein Wäschezimmer verwandelt werden. (Dasselbe ist im Sommer mit dem nötigen Gerät ausgestattet worden.)

Vom 15. Juni. Unbesoldete Schulamtskandidaten sollen nur so beschäftigt werden, dass sie ohne Störung des Unterrichtsverteilungsplanes abberufen werden können.

Vom 2. Juli. Das Gehalt des Turnlehrers Kohlrausch wird neu normiert.

Vom 13. Juli. Die Aufstellung eines Inventars der zur Ausschmückung der Klosterkirche vom Lehrerkollegium beschafften Gegenstände wird erfordert. (Geschieht. Dasselbe ist in Verwahrung des Propstes.)

Vom 13. Juli (Berlin U II 2390). Junge Leute, die sich dem Maschinenbaufach widmen, müssen, wenn sie die Staatsprüfung ablegen wollen, vor Besuch der Hochschule ein Jahr und wenn sie zu Ostern abgehen, ein halbes Jahr als Eleven unter der Leitung des Präsidenten einer königlichen Eisenbahn-Direktion dienen.

Vom 20. Juli. (N. 6127 S). Die durch den Tod des Oberlehrers Hülsse erledigte Stelle wird durch Aufrücken besetzt. Dr. Hertel wird etatsmässiger Oberlehrer.

Vom 22. August. Die zu ordentlichen Lehrern (seit 1. Juli) berufenen Lehrer Dr. August Müller und Kratzenstein sind zu vereidigen. (Geschieht am 31. August 1891.)

Vom 17. August. Das Provinzial-Schul-Kollegium übersendet den Entwurf der neuen Lehrpläne und ordnet Beratung über Einführung derselben an. (Geschieht in wöchentlichen Konferenzen während des Winters.)

Vom 19. August. Anträge auf Badeunterstützung sind künftig vom 1.—15. Mai nach einem vorgeschriebenen Schema einzureichen.

Vom 29. August. Zwei Photographien von einem mittelalterlichen Freskogemälde in der Klosterkirche werden der Bibliothek überwiesen.

Vom 21. September. Das Ministerium stellt ein Exemplar von „Dr. Hottinger, die Welt in Wort und Bild“ als Weihnachtsgeschenk für einen Schüler zur Verfügung. (Der Tertianer Abesser erhält dieses Buch.)

Vom 12. Oktober. Betrifft Turnspiele im hiesigen Wilhelmsgymnasium.

Vom 17. Oktober. Zur Ausschmückung der Turnhalle werden auf Verfügung des Herrn Ministers vom 17. September die Bilder ihrer Majestäten Kaiser Wilhelms I., Friedrichs III. und Wilhelms II. überwiesen. (Dieselben sind alsbald in Rahmen gefasst und über dem Eingange angebracht.)

Vom 10. November. Zur Feier der Einweihung der Klosterkirche werden 150 Mark für Speisung der Arbeiter, 400 Mark für ein Festessen bewilligt.

Vom 7. November. Es wird künftig eine Prüfung vor der Versetzung nach Obersekunda stattfinden.

Vom 8. Dezember. Benachrichtigung, dass Herr Geheimer Rat Trosien an Stelle des verewigten Herrn Geheimen Rat Dr. Todt getreten ist.

Vom 29. Dezember. Das Provinzial-Schul-Kollegium übersendet 3 Exemplare der Neujahrsblätter: „Aus dem Reisehandbuch eines jungen Zürichers in den Jahren 1782—84 von Dümmler.“ (Davon geht ein Exemplar an die Bibliothek, zwei erhielten die Primaner Braune und Kaiser).

Vom 16. Januar 1892. Das Buch: „F. Wolf, die That des Arminius“ soll auf Allerhöchste Anregung für die Schulbibliotheken angeschafft werden. (Ist sofort geschehen.)

Vom 16. Januar. Verfügung des Provizial-Schul-Kollegiums betr. Reinigung der Turnhallen.

Vom 19. Januar. Die neuen Lehrpläne (vom 6. Januar) in endgültiger Fassung nebst den Prüfungsordnungen (auch für die künftige Prüfung bei der Versetzung aus Untersekunda) werden übersandt.

Vom 10. Februar. Das Provinzial-Schul-Kollegium überweist der Bibliothek als Geschenk des Ministeriums das Werk: „von Flottwell, mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg.“

Vom 13. Februar. Gesichtspunkte für Aufstellung der Lehrpläne.

III. Chronik.

Am 2. Oktober 1891 starb der königliche Provinzial-Schulrat Herr Geheimer Rat Dr. Bernhard Todt im 62. Lebensjahre. Dieses Hinscheiden ist für die ganze Provinz, deren höheres Schulwesen er zwanzig Jahre lang leitete, sowie für unser Kloster, zu dem er durch die Verbindung mit dem Konvikt ein besonders nahes Verhältnis hatte, ein schwerer, schmerzlich beklagter Verlust. Die letzten Jahre seines Lebens waren durch zahlreiche literarische Arbeiten, namentlich durch die Übersetzung des Äschylus noch besonders fruchtbar gewesen, so dass wir alle ein längeres Verbleiben im Amt nicht bloss wünschten, sondern auch hoffen durften. Seine gesegnete Wirksamkeit im Amt, seine umfassende Gelehrsamkeit, sein humanes, Gerechtigkeit mit Milde vereinendes Wesen zu schildern, ist hier nicht der Ort. Unserm Kloster ist er durch christliches Vorbild, durch Rat und That unendlich viel gewesen: er liebte unsere Anstalt und beehrte seine Leiter und Lehrer mit seiner Zuneigung und seinem Wohlwollen. Die Wiedereinrichtung der Klosterkirche und ihre Gewinnung für die evangelische Predigt ist vornehmlich sein Werk.

Das Schuljahr begann Donnerstag, den 9. April 1891. Kurz vorher, am 17. März, war Herr Oberlehrer Friedrich Hülsse nach langwierigem, mit Standhaftigkeit und Geduld ertragenem Leiden aus dem Leben geschieden. Wir betrauern ihn als einen lieben, stillen und sanften, kenntnisreichen und gewissenhaften Kollegen und Freund; wir ehren sein Andenken, das in den Herzen seiner Schüler lebt und das auch in weiten Kreisen durch seine Arbeiten über die heimatliche Geschichte fortdauert.

Der Unterricht war wegen zahlreicher Erkrankungen und sonstiger Behinderung der Lehrer während des ganzen Schuljahres vielfach gestört. Von kleinen Vertretungen

abgesehen fehlten die Herren Dr. Thimme anderthalb Wochen (wegen Teilnahme an einem archäologischen Kursus), Kohlrausch einige Wochen um die Pfingstzeit (wegen eines Halsleidens), Dr. Leitzmann 14 Tage und Meyer 8 Tage (beurlaubt zu einer Badereise), Dr. Müller 12 Tage (wegen militärischer Obliegenheiten), Prof. Zollmann drei Wochen im Februar (wegen Krankheit).

Der Gesundheitszustand der Schüler war im ganzen günstig, doch hatten wir während des Winters unter den Stadtschülern und den Alumnen nicht wenige Erkrankungen an der Influenza. Einen Todesfall hatten wir nicht zu beklagen.

Zu Ostern 1891 trat Herr Dr. August Müller zunächst als Hilfslehrer ein. Derselbe wurde am 1. Juli als 9. ordentlicher Lehrer und Alumnatsinspektor definitiv angestellt. Aus der Alumnatsinspektion schied Herr Dr. Frantz durch Aufrücken in die nächst höhere Lehrstelle und Herr Hildebrandt durch den Umstand aus, dass die Zahl der Alumnatsinspektoren auf drei vermindert wurde. Die 10. ordentliche Lehrerstelle und die damit verbundene Alumnatsinspektion erhielt zu gleicher Zeit definitiv Herr Kratzenstein. Über den Lebensgang der neu angestellten Lehrer wird hier folgende Mitteilung gemacht.

August Müller wurde am 26. Februar 1855 zu Kahrstedt geboren. Ostern 1877 erlangte er das Zeugnis der Reife am Gymnasium zu Salzwedel, studierte Geschichte und Philologie in Jena, Berlin, Halle, bestand in Halle 1881 die Doktorprüfung und am 3. Februar 1883 die Prüfung pro facultate docendi. Das Probejahr legte er von Ostern 1883—84 am Gymnasium zu Quedlinburg ab, verwaltete eine besoldete Hilfslehrerstelle am Gymnasium zu Stendal von Ostern 1884 bis 1891 und am Kloster bis zum 30. Juni. Am 1. Juli 1891 wurde er definitiv am Kloster angestellt.

Wilhelm Kratzenstein wurde am 2. April 1865 zu Berlin geboren. Ostern 1884 erlangte er das Zeugnis der Reife am Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster und studierte sodann auf den Universitäten Tübingen, Greifswald und Berlin Theologie, worauf er die Prüfung pro licentia concionandi in Berlin bestand. Nachdem er einige Zeit Pfarrvikar gewesen war, trat er im November 1888 in den hiesigen Kandidatenkonvikt ein, dem er bis zum September 1890 angehörte. Von hier aus bestand er 1889 die Prüfung pro ministerio in Berlin. Michaelis 1890 wurde ihm die provisorische Verwaltung einer Lehrerstelle am Kloster übertragen, und nachdem er im Dezember 1890 die Oberlehrerprüfung in Halle bestanden hatte, wurde er am 1. Juli 1891 definitiv am Kloster angestellt.

In der am 17. Dezember 1891 eingeweiheten Klosterkirche haben seit dem 10. Januar regelmässige Gottesdienste alle 14 Tage stattgefunden. Als Anstaltsgeistlicher ist nach der Verfassung des Klosters der geistliche Inspektor Herr Professor Bornemann wirksam. Das freiwillige Anerbieten des Herrn Generalsuperintendenten Textor eine Anzahl von Predigten, etwa 12 im Jahr, zu übernehmen, ist von uns als hochwillkommen begrüsst und mit gebührendem Dank aufgenommen worden. Derselbe predigte zum ersten Mal in der Klosterkirche am 7. Februar. Die endgültige Regelung der Gottesdienste bleibt künftigen Verhandlungen und der natürlichen Entwicklung der Dinge überlassen. Herr Musikdirektor Forchhammer hat den Anfang gemacht, aus den Alumnen des Klosters einen Sängerchor zu bilden: möchte der Wunsch in Erfüllung gehen, dass dereinst die alten evangelischen, aus der Glaubenstiefe und Glaubenskraft entsprungenen Gesänge wieder in der Klosterkirche erklingen! Die Feier des heiligen Abendmahls fand im Juni wie früher im Dom statt. Die zweite Feier ist diesmal unterblieben, weil die Hoffnung, sie in die Klosterkirche zu verlegen, sich vorläufig nicht erfüllte.

Die Gedenktage der neuesten vaterländischen Geschichte wurden durch Ansprachen an die Schüler ausgezeichnet. Eine besondere Erwähnung verdient die Körnerfeier, bei der Herr Dr. Aly die Festrede über das Leben, Dichten und Sterben Theodor Körners hielt. Zum Geburtstage Sr. Majestät fand eine Vorfeier in der Aula statt, bei der Herr Dr. Thimme über Religion und Kunst bei den Griechen sprach und die Schüler patriotische Gesänge vortrugen.

Am 24. Juni machte die ganze Schule einen Ausflug in die Gegend von Suderode und Ballenstedt, der aufs beste verlief und eine schöne ungetrübte Erinnerung zurückliess. Auch Kreuzhorstfest, Sedanfeier und Klosterball wurden in der herkömmlichen Weise abgehalten.

Bei der Abiturientenprüfung am 21. September erwarb sich Alfred Buchmann das Zeugnis der Reife.

Die am 9. März abgehaltene Reifeprüfung fand unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Rats Trosien statt: es wurden 16 Abiturienten: Heinrich Braune, Albrecht Kaiser, Heinrich Albert, Hermann Dannenberg, Wilhelm Fahrenhorst, Georg Fritze, Lothar Dobberkau, Johannes Dienemann, Albert Wilke, Karl Zollmann, Johannes Lippert, Wilhelm Rathmann, Paul Favreau, Otto Muths, Ludwig Deppe, Ernst Zander für reif erklärt.

Kandidaten-Konvikt.

Durch den Tod des Herrn Provinzial-Schulrat Geh. Rat Dr. Todt hat auch der Kandidaten-Konvikt einen schweren Verlust erlitten; hat doch der Heimgegangene etwa zwei Jahrzehnte hindurch nicht bloss als Vorgesetzter sein lebhaftes und vielseitiges Interesse und sein gütiges Wohlwollen, sondern auch als Mitarbeiter seine unmittelbare persönliche Thätigkeit dem Konvikt gewidmet. Wie sein Name in der Geschichte des Konvikts, so wird seine edle Persönlichkeit in den Herzen der Konviktsmitglieder unvergessen bleiben.

An Stelle des Verewigten übernahm um Weihnachten Herr Provinzial-Schulrat Geh. Rat Trosien die Oberaufsicht über den Konvikt und die besondere Leitung eines Teils der Konviktsübungen. Ausserdem waren, wie im Vorjahre, Propst Dr. Urban, Oberlehrer Dr. Decker, Dr. Aly, Dr. Dittmar und der geistliche Inspektor am Konvikt thätig. Zu Ostern 1891 verliessen die Kandidaten Kospoth und Feistkorn, zu Michaelis Hamann den Konvikt, um zunächst Hauslehrerstellen zu bekleiden. Für sie traten die Kandidaten Fr. Meyer, Ortmann und Meissner ein. Somit waren Mitglieder des Konvikts im Sommer die Kandidaten Hamann, Riehm, Heine, Kirchner, Meyer, Ortmann, im Winter Riehm, Heine, Kirchner, Meyer, Ortmann, Meissner. Ueber die Beschäftigung der Kandidaten Hamann, Riehm, Heine, Kirchner, Meyer und Ortmann am Pädagogium giebt die obige Tabelle Auskunft.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1891/92.

	O I	U I	O II	U II$_1$	U II$_2$	O III$_1$	O III$_2$	U III$_1$	U III$_2$	IV	V	VI	Summa
1. Bestand am 1. Februar 1891.	20	25	31	26	22	27	30	25	24	54	51	45	380
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres	18	4	5	3	4	—	5	1	—	6	7	2	55
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	19	22	37	43		37		38		37	36	—	269
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	—	1	—	1	—	1	4	3	7	40	57
4. Frequenz am Anfang d. Schuljahres 1891/92	21	24	41	24	24	23	24	27	27	50	50	47	382
5. Zugang im Sommersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2
6. Abgang im Sommersemester	1	—	3	2	—	2	1	2	—	4	2	1	18
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	1	4
8. Frequenz im Anfang des Wintersemesters	21	23	38	23	24	21	23	25	28	49	49	47	371
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	2	—	—	3	—	1	6
11. Frequenz am 1. Februar 1892.	21	23	38	23	24	21	21	26	28	46	49	46	366
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1882	18,8	18,3	17,4	16,1	16,5	15,3	15,3	14	14	13,1	11,6	10,5	

B. Religions- und Heimatverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kath.	Diss.	Juden.	Einheim.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommersemesters	378	3	—	1	241	140	1
2. Am Anfang des Wintersemesters	367	3	—	1	229	141	1
3. Am 1. Februar 1891	362	3	—	1	227	138	1

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten: Ostern 1891 43, zu Michaelis 1. Davon sind zu einem praktischen Lebensberuf abgegangen 6.

C. Übersicht über die Abiturienten.

a) Michaelis 1891.

Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Konf.	Stand u. Wohnort des Vaters.	Auf der Schule Jahre.	in I	in Ia	Beruf.
Siegmund Alfred **Buchmann**	2. Nov. 1868	Magdeburg	evang.	Lehrer in Magdeburg	2 Jahr. vorh. schon 8 Jahre	3	1	Medizin

b) Ostern 1892.

1. Karl Frédéric Hippolyte **Zollmann**	22. Mai 1873	Bourg-en-Bresse	evang.	Professor in Magdeburg	10 seit Sexta	3	1½	Rechte
2* Heinrich Karl Wilh. **Braune**	22. Sept. 1870	Buckau-Magdeburg	„	†Schlosser in Buckau-Magdeburg	8 seit Quinta	2	1	Baufach
3.* Friedr. Wilh. Albrecht **Kaiser**	18. Okt. 1873	Magdeburg	„	Kaufmann in Magdeburg	9 seit Sexta	2	1	Theologie
4.* Heinrich Friedrich Andreas **Albert**	12. Febr. 1874	„	kath.	„	8¾ seit Sexta	2	1	Medizin
5* Hermann Reinhold **Dannenberg**	26. Okt. 1873	Schneidlingen	evang.	Pastor in Gehrendorf	6 seit Tertia	2	1	Theologie
6.* Johannes Wilhelm Theodor **Fahrenhorst**	12. Dez. 1873	Magdeburg	„	Kaufmann in Magdeburg	9½ seit Sexta	2	1	„
7. Herman Werner Johannes **Lippert**	12 Sept. 1873	Ellrich	„	†Bürgermeister in Ellrich	9 seit Sexta	2	1	„
8. Heinrich Johann Wilhelm **Rathmann**	1. Juni 1874	Kolbitz	„	Oberprediger in Schönebeck	6 seit Tertia	2	1	„
9.* Bernhard Friedrich Georg **Fritze**	1. Aug. 1874	Magdeburg	„	†Kaufmann in Magdeburg	9 seit Sexta	2	1	„
10.* Lothar Julius **Dobberkau**	21. Febr. 1874	Neue Mühle b. Gardelegen	„	†Gutsbesitzer in Gardelegen	6 seit Tertia	2	1	Medizin
11.* Johannes Ernst Theodor **Dienemann**	15. Juni 1872	Bömenzien	„	Pastor in Bömenzien	9 seit Quinta	2	1	Theologie
12. Paul Albert **Favreau**	26. März 1872	Buckau-Magdeburg	„	Direktor der Bau- und Kreditbank in Magdeburg	11 seit Sexta	2	1	Ingenieurfach
13. Otto Selmar **Muths**	27. März 1873	Magdeburg	„	Kaufmann in Magdeburg	10 seit Sexta	2	1	Soldat
14.* Karl Albert **Wilke**	11. April 1873	Berlin	„	Eisenbahnbetriebs-Sekretär in Magdeburg	„	2	1	Baufach
15. Ludwig Karl Wilh. Otto **Deppe**	9. Juni 1873	Magdeburg	„	Schlossermeister in Magdeburg	„	2	1	Medizin
16. Friedrich Wilh. Ernst **Zander**	16. Febr. 1874	Genthin	„	Lehrer in Genthin	2 vorher 7 Jahr in Genthin	2	1	Naturwissenschaft

Den mit * Bezeichneten wurde die mündliche Prüfung erlassen.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

a) Erwerbungen für die Hauptbibliothek.

Geschenkt vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium: Photographische Nachbildung der durch Baumeister Kohte in der hiesigen Marienkirche wiederhergestellten Freskobilder; v. Flottwell, Mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg. — Von der historischen Kommission der Provinz Sachsen: Neujahrsblätter 16. — Von den Verfassern: Trzoska, Gesundheitslehre; Müller und Parisius, Die Abschiede der Generalkirchenvisitation; Steinbrecht, Schloss Marienburg i. Pr.; Aly, Cicero, sein Leben und seine Schriften. — Vom Verleger Bertelsmann in Gütersloh: Zahn, die Melodieen der deutschen evangelischen Kirchenlieder. Heft 25—34.

Angekauft: 1. Zeitschriften: Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen, Litterarisches Zentralblatt, Zeitschrift für das Gymnasialwesen, das humanistische Gymnasium, Iwan Müllers Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, Rheinisches Museum, Hermes, Archiv für lateinische Lexikographie, Jahrbücher des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, Zeitschrift für deutsche Philologie, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie, Historische Zeitschrift, Magdeburgische Geschichtsblätter, Petermanns geographische Mitteilungen und Ergänzungshefte, Hoffmanns Zeitschrift für Mathematik, Archiv für Geschichte der Philosophie, Jahrbücher für protestantische Theologie, Pünjers theologischer Jahresbericht.

2. Fortsetzungen: Corpus inscript. Lat.; Corpus inscr. Graec.; J. Müller, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft; Breslauer philologische Abhandlungen; Ephemeris epigraphica; Lexicon Taciteum; Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie; Rethwisch, Jahresbericht über das höhere Schulwesen; Mätzner, Altenglische Sprachproben; Grimm, Deutsches Wörterbuch; Verhandlungen der Direktorenkonferenzen; Allgemeine deutsche Biographie; Herders Werke; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde; Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Grossen Kurfürsten; Schmidt, Lessing; Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen; Deutsche Kunstgeschichte; Engler und Prantl, Die natürlichen Pflanzenfamilien; Luthers Werke; Corpus Reformatorum; Kirchhoff, Länderkunde von Europa.

3. Neue Erwerbungen. Kenyon, Aristote on the constitution of Athens; Todt, Die Tragödien des Aeschylus, verdeutscht; Kaibel und Kiessling, Aristoteles Schrift vom Staatswesen der Athener; Cleomedes de motu circulari corporum caelestium; Claudius Galenus de placitis Hippocratis et Platonis, ed J. v. Müller; L. Müller, Satiren und Episteln des Horaz; Kenyon, Classical texts from Papyri in the British Museum; Molière, herausgegeben von Laun; Euripides' Hippolytos, her. von v. Wilamowitz-Möllendorff; Krieg, Grundriss der römischen Altertümer; Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer; Bötticher, Die Tektonik der Hellenen; Presuhn, Pompeji; Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen; Schliemann, Tiryns; Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland; Lorenz, Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben; Gardthausen, Augustus und seine Zeit; v. Moltke, Gesammelte Schriften; Grosser Generalstab, Die Kriege Friedrichs des Grossen I. Theil; Lehmann, Scharnhorst; Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit; K. Fischer, Schillerschriften; Bellermann, Schiller's Dramen; K. Fischer, Lessing als Reformator der deutschen Litteratur; Haym, Das Leben Max Dunckers; Peters, Die deutsche Emin-Pascha-Expedition; Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts; Raydt, Die deutschen Städte und das Jugendspiel; Eulenberg und Bach, Schulgesundheitslehre; Carrière, Die sittliche Weltordnung; Paulsen, System der Ethik; Semper, Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten; v. Stein, Das Bildungswesen; Romanes, Die geistige Entwickelung im Tierreich; Graf Pfeil, kometische

Strömungen auf der Erdoberfläche; Nöldechen, Tertullian; v. Hase, Handbuch der protestantischen Polemik; Neumayer, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen; Fritzsche, Libri apocryphi veteris Testamenti Graeci; Schrader, Die Keilinschriften und das alte Testament.

b) für die Schülerbibliothek.

Geschenkt von der Verlagshandlung Velhagen und Klasing: Lyon, Auswahl deutscher Gedichte.

Angekauft: 1. Fortsetzungen: Spinnstube; Daheimkalender; Hofmann, die Raupen der Schmetterlinge Europas; von Kloeden und von Köppen, Deutsches Land und Volk; Kirchhoff, Länderkunde von Europa; Oncken, Allgemeine Geschichte; Kürschner, Deutsche Nationallitteratur; Frick, Aus deutschen Lesebüchern; Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte.

2. Neue Erwerbungen: Foerster, Handbuch für Reisende in Italien, 2 Bde.; Broemel, Hoffmann und andere Verfasser, Nordlandfahrten, 4 Bde.; Tanera, Deutschlands Kriege Bd. 1, 9 und 10; Aly, Cicero; Richelmann, Meine Erlebnisse in der Wissmann-Truppe; Pohlmey und Hoffmann, Gymnasial-Bibliothek: Heft 1. Menge, Troja und die Troas; Heft 3. Weissenfels, die Entwicklung der Tragödie; Heft 4. Pohlmey, Der römische Triumph; Heft 11. Menge, Ithaka. — von Wissmann, Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas; Hubatsch, Homers Odyssee in neuer Übersetzung; Moltke, Gesammelte Schriften Bd. 2, 3, 4; Wolf, Die That des Arminius; Freund, Wanderungen auf klassischem Boden; Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes Lieferung 1; Brahm, Schiller Bd. II, 1; Pressel, Priscilla an Sabina.

c) für das physikalische Kabinet.

sind angekauft worden: Eine Normal-Stimmgabel mit Resonanzkasten, eine Mikroskopier-Lampe nach Dr. Koch und Wolj zu Gasbeleuchtung, ein hohler Glaswürfel zur totalen Licht-Reflexion, eine elektrische Bogenlampe mit Regulator und Hohlspiegel, eine tubulierte Glasglocke.

d) für den naturgeschichtlichen Unterricht.

Angekauft: Jaguarschädel; Erdkröte (gestopft); Grasfrosch (desgl.); Wasserfrosch (desgl.); Feuersalamander (desgl.); Lacerta agilis (desgl.); Triton taeniatus (Metamorphose in Spiritus); Ringelnatter (in Spiritus); Vespa vulgaris (Metamorphose in Spiritus); Pennatula phosphorea (in Spiritus); Meerrose (in Spiritus).

Geschenkt: Wanderratte (gestopft) von Davier I und II, Krümmel und Kricheldorff.

Bilder und Landkarten:

1. Bamberg, politische Schulwandkarte von Deutschland.
2. Chavanne, physikalische Karte von Asien.
3. Kiepert, physikalische Karte von Australien.
4. Bamberg, physikalische Schulwandkarte von Deutschland.
5. Lüddeke, Karte von Afrika.
6. Mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg von E. v. Flottwell.
7. Lehmann-Leutemann, Völkertypen, 6 Tafeln.

VI. Stiftungen und Unterstützungen.

1. Den Halle'schen Freitisch genoss in diesem Jahre der Stud. theol. Gustav Künne aus Hohendodeleben.

2. Die von Klevenow'schen Stipendien (4 zu 150 Mark jährlich) erhielten: Der Stud. theol. Paul Jäger aus Schleibnitz (bis Michaelis 1891), der Stud. phil. Paul Gantzer, Stud. theol. Paul Grün, Stud. phil. Heinrich Anz von hier (letzterer seit Michaelis 1891).

3. Das Abgangsstipendium (75 Mark) wurde dem Abiturienten Johannes Baumgarten von hier zugesprochen.

4. Die Klosterstipendien (4 zu 150 Mark) erhielten: Der Stud. phil. Wilhelm Busch aus Eickendorf und Stud. med. Konrad Hager von hier (beide bis Michaelis 1891), der Stud. phil. Willy Reichenbächer und Stud. theol. Wilhelm Anz von hier, und (seit Michaelis) der Stud. theol. Martin Ostwald und Stud. Johannes Baumgarten von hier.

5. Die Kloster Berge'schen Schülerstipendien (4 zu 150 Mark) erhielten: Die Primaner Johannes Lippert und Ernst Lippert und die Sekundaner Ernst Gross und Robert Heise.

6. Das von Münchhausen'sche Stipendium (300 Mark) wurde dem Untersekundaner Friedrich Hülsse verliehen.

7. Aus der Theodor Dschenfzig-Stiftung wurden dem Oberprimaner Heinrich Braune 50 Mark gezahlt.

8. Prämien erhielten zu Ostern 1891:

a) Aus der Prämienstiftung des Klosters: Die Abiturienten Heinrich Reinhold: Überweg, Geschichte der Philosophie 3 Bände, Wilhelm Anz: Schürer, Geschichte des Volkes Israel Band I, Hugo Anz: Ranke, deutsche Geschichte zur Zeit der Reformation, Rudolf Bornemann: Hettner, Göthe und Schiller, Reinhold Lutz: Hirsch, historisch-geographische Pathologie, Johannes Baumgarten: Uhlhorn, Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit 3 Bände, die Unterprimaner Heinrich Braune: Lübker, Reallexikon, und Heinrich Albert: Treitschke, deutsche Geschichte Band I.

b) Aus der Fritz und Georg Dschenfzigstiftung: Der Abiturient Friedrich Begrich: Weiss, Leben Jesu 2 Bände, der Unterprimaner Johannes Dienemann: Plato von Cron-Deuschle, die Obersekundaner Ernst Hampel: Ilias von la Roche, Otto Vogler: Sophokles von Nauck, die Sekundaner Karl Wietig und Wilhelm Krohn: Herodot von Stein, die Tertianer Gustav Körtge: Köppen, die Hohenzollern, Robert Heise: Benseler, griechisch-deutsches Wörterbuch, Heinrich Trusen: Roth, griech. Geschichte, Rudolf Ritter: Jäger, Geschichte der Griechen, der Primaner Albert Kaiser: Grimm, Göthe.

c) Aus der Heilandstiftung: Die Abiturienten Heinrich Reinhold: Röhl, inscriptiones Graecae antiquissimae und Kirchhoff, griechisches Alphabet, und Wilhelm Anz: Schürer, Geschichte des Volkes Israel Band II (welche beide umfangreiche Valediktionsarbeiten eingereicht hatten).

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Öffentliche Prüfung

Mittwoch, den 30. März.

Vormittags	8	Uhr:	Choral.
			Sexta: Latein. Kratzenstein.
	8½	„	Quinta: Latein. Müller.
	9	„	Quarta: Mathematik. Gantzer.
	9½	„	Untertertia II: Latein. Hildebrandt.
	10	„	Untertertia I: Geschichte. Hertel.
	10½	„	Obertertia II: Ovid. Thimme.
	11	„	Obertertia I: Mathematik. Frantz.

Dazwischen Vorträge der Schüler. Gesang. Entlassung der Abiturienten. Verteilung der Prämien. Gesang. Schlusschoral.

Schlussbemerkung.

Das nächste Schuljahr beginnt Donnerstag, den 21. April um 7 Uhr. Die Prüfung der angemeldeten Schüler findet Mittwoch, den 6. April, für die Sextaner um 10 Uhr, für die übrigen um 11 Uhr vormittags im Pädogogium statt.

Anmeldungen neuer Schüler kann ich frühestens ein halbes Jahr vor dem Termin der gewünschten Aufnahme entgegen nehmen.

Der Propst und Direktor

Professor Dr. Urban.

3 0112 126248522